Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 10. Breslau, Donnerstag, den 12. Januar 1911 22. Jahrgang.

Die sogenannte Thronrede.

„Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!“ In diesen allbekannten Satz läßt sich die „Stellung“ des Ministerpräsidenten Bethmann-Hollweg zu der „dringendsten Aufgabe der Gegenwart“ zusammenfassen. Wilhelm II. hat diesmal darauf verzichtet, den preußischen Landtag in eigener Person zu eröffnen, vielleicht war es ihm etwas peinlich, wortlos an einem Problem vorüberzugehen, für das er vor wenigen Jahren sein Königswort verpfändete und das die Junker vom pommerschen Ochsenstalle bis auf weiteres in die Ecke gestellt haben. Wie sie einst bei der Kanalfrage die königliche Willenserklärung: „Gebaut wird er doch“ durch das hämische „Gebaut wird er doch nicht!“ illusorisch machten, so haben sie die Wahlreform, wenn auch nicht zu Falle gebracht, so doch auf die lange Bank geschoben und Bethmann, der Philosoph, bewährt sich auch hier als ihr getreuer Lakai. Nicht einmal ein Wort der Erklärung oder Entschuldigung gegenüber der Oeffentlichkeit, gegenüber dem preußischen Volk, glaubt er nötig zu haben. Da es als genügend bekannt gelten kann, daß die Junker Gegner der Wahlreform sind, erübrigt sich jedes Wort über seine Haltung — sein Dienstverhältnis zu den ostpreußischen Granden ist notorisch. Wie Oldenburg will, ich halte still. Hat doch die Mehrheit des Abgeordnetenhauses schon einen Horror davor, daß die peinliche Frage bei irgend einer anderen Gelegenheit auftauchen könnte und der Seniorenkonvent soll sofort zusammengetrommelt werden, um das Verhängnis abzuwenden. Der bloße Gedanke, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten den heiklen Punkt in ihren Reden berühren könnten, macht diese Leute schon so nervös, daß sie die Köpfe zusammenstecken und einander besorgt fragen: „Was tun?“ Zwar hat man sich im Vorjahr eine regelrechte Hausknechtsordnung geschaffen, und die Telephonleitung vom Präsidium zur nächsten Polizeiwachtstube instandgesetzt. Aber schließlich kann man doch nicht gleich den Leutnant Folle und zehn Mann beordern, „die Stampe zu räumen“ — wie wohl der technische Ausdruck lautet — wenn sich ein Abgeordneter erdreistet, an eine gesetzgeberische Aufgabe zu erinnern, die in einer „Allerhöchsten Thronrede“ aus „Allerhöchstem Munde“ als „eine der wichtigsten der Gegenwart“ bezeichnet worden ist. Darum ist die Verlegenheit riesengroß.

Diese Verlegenheit atmet denn auch aus der langweiligen und armseligen „Thronrede“, die Bethmann gestern im Weißen Saale des Berliner Schlosses unter Anwesenheit von nur 150 Abgeordneten und Herrenhäuslern sowie einigen Chinesen und Siamesen in der Diplomatenloge — Ehrenbesuch für Bethmann — verlas. Sie hat folgenden Wortlaut:

Erlauchte, edle und geehrte Herren
on beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtages der Monarchie zu beauftragen geruht.

Die Besserung der Staatsfinanzen dauert fort. Im abgelaufenen Rechnungsjahre 1909 haben sich die Einnahmen, und namentlich der bei den Staatseisenbahnen erzielte Reinüberschuß, so günstig entwickelt, daß die Rechnung mit einem weit geringeren Fehlbetrage abgeschlossen hat, als im Etat veranschlagt war. Dank dieser günstigen Entwickelung, die sich im laufenden Etatsjahre fortgesetzt hat, konnten die Staatseinnahmen für das Rechnungsjahr 1911 entsprechend höher veranschlagt werden. Gleichwohl reichen diese Mittel zur Deckung des Ausgabebedarfs nicht aus. Dabei ist indessen zu beachten, daß die im vorigen Jahre beschlossene Neuordnung des Eisenbahnetats den für 1911 veranschlagten Reinüberschuß der Staatseisenbahnen nicht mehr voll für allgemeine Staatsausgaben bereitstellt. Der Etat, der Ihnen alsbald zugehen wird, schließt daher wiederum mit einem, wenn auch geringeren Fehlbetrage ab, der jedoch hinter der zur Auffüllung des Ausgleichsfonds der Eisenbahnverwaltung vorgesehenen Summe noch zurückbleibt.

Zur Erweiterung und besseren Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes, sowie zur Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen werden wiederum erhebliche Mittel angefordert werden.

Die Schwierigkeiten, welche der Erfüllung größerer kommunaler Aufgaben in einheitlichen Wirtschaftsgebieten aus der großen Zahl und Mannigfaltigkeit der beteiligten Gemeinden erwachsen, sind neuerdings immer schärfer hervorgetreten. Ihnen soll nach dem Wunsche des Hauses der Abgeordneten durch die Ausgestaltung des kommunalen Verbandswesens abgeholfen werden. Ein Gesetzentwurf über die Bildung von Zweckverbänden ist bereits ausgearbeitet worden. Die Entwicklung Berlins und der umliegenden Gemeinden und Landkreise hat besonders auf den Gebieten des Verkehrs und der Bebauung eine Interessengemeinschaft herbeigeführt, die dringend der Organisation bedarf. Es soll daher durch eine Gesetzesvorlage, welche Ihnen so bald als möglich zugehen wird, für das Bahn- und Baufluchtwesen, sowie zur Erhaltung eines Wald- und Wiesengürtels ein Verband Groß-Berlin auf der Grundlage freier Selbstverwaltung geschaffen werden.

Der in der vorigen Session unerledigt gebliebene Entwurf einer Novelle zu der rheinischen Gemeindeordnung ist Ihnen wiederum zugegangen.

Die zur Vorbereitung der Verwaltungsreform berufene Immediatkommission hat die ihr obliegenden Arbeiten nachdrücklich zu fördern gesucht. Auf Grund ihrer Tätigkeit ist zunächst eine vereinfachte Geschäftsordnung für die Regierungen erlassen worden. Einem weiteren Vorschlage der Kommission entsprechend, wird Ihnen voraussichtlich noch in der laufenden Tagung ein Gesetzentwurf vorgelegt werden können, der die Rechnungsprüfung durch die Oberrechnungskammer vereinfachen soll.

Das aus wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnissen erwachsene Werk der inneren Kolonisation schreitet fort. Unter Aufwendung erheblicher Staatsmittel sind neuerdings auch in den Provinzen Brandenburg und Pommern gemeinnützige Organisationen geschaffen worden, die sich die Vermehrung des bäuerlichen Besitzes und die Seßhaftmachung von Arbeitern zur Aufgabe stellen. Es sind Verhandlungen darüber im Gange, inwieweit diese kolonisierende Tätigkeit durch besondere Maßnahmen der Gesetzgebung gefördert werden kann. Auch die Erschließung der noch nicht kultivierten Moore und der sonstigen Oedländereien wird fernerhin in verstärktem Maße in Angriff genommen werden.

Um die körperlichen und sittlichen Kräfte der schulentlassenen Jugend zu entwickeln und für das Leben zu festigen, hat sich die Staatsregierung entschlossen, eine planmäßige Ausgestaltung der Jugendpflege einzuleiten. Zur Durchführung dieser Aufgabe sind im Stadthaushaltsetat für 1911 besondere Mittel vorgesehen. Sie sollen vor allem dazu dienen, die bestehenden, auf freiwilliger Grundlage beruhenden Einrichtungen der Jugendpflege auszubauen und zu erweitern und die auf diesem Gebiete bisher schon bewährten Kräfte zusammenfassend zu unterstützen. Von Erfolg werden die Absichten der Staatsregierung nur begleitet sein können, wenn sie in der freiwilligen Mitarbeit weitester Kreise des Volkes tatkräftige Unterstützung finden.

Dem gleichen Zwecke wird die weitere Ausgestaltung des Fortbildungsschulwesens dienen, das die wirtschaftliche Förderung des heranwachsenden Geschlechts zum Ausgangspunkt für seine sittliche Erziehung nimmt. Ein Gesetz, durch das die Errichtung von Pflichtfortbildungsschulen für die männliche Jugend in den Gemeinden mit mehr als 10,000 Einwohnern sichergestellt werden soll, wird Ihnen demnächst zugehen. Der in der vorigen Tagung des Landtages nicht erledigte Entwurf über die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Sachsen und Westfalen, in der Rheinprovinz und den Hohenzollernschen Landen wird Ihnen erneut zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Ein weiteres gleichartiges Gesetz für Schleswig-Holstein ist in Aussicht genommen.

Meine Herren! Indem ich Sie bei Wiederaufnahme Ihrer Arbeiten im Auftrage Seiner Majestät willkommen heiße, gebe ich der Zuversicht Ausdruck, daß Ihre Beratungen und Beschlüsse im Zusammenwirken mit der Königlichen Staatsregierung fruchtbringend sein werden zum Segen des Vaterlandes. Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

Selten sind wohl so viele Worte gemacht worden, um uralte Ladenhüter und gesetzgeberische Pläne fünften Grades pathetisch vorzutragen und damit die Armlichkeit des Regierungsprogramms zu verschleiern. Der einzige Wert dieser Thronrede liegt tatsächlich nur in dem, was sie nicht bringt; also außer der Wahlrechtsfrage sogar das Feuerbestattungsgesetz und die Neuordnung des Fideikommißwesens. Bewahrt das Feuer und das Licht, daß der Stadt kein Schaden geschieht — haltet in sicherem Gewahrsam alles, was die Spannung im politischen Leben des Landes vermehrt! Und so sollen die Pfaffen triumphieren in der Feuerbestattungsfrage, indem weiter der Zustand besteht, daß in Preußen kein Krematorium erbaut werden darf — was jetzt schon im kleinsten Duodezstaatlein erlaubt ist — sondern jedermann, der sich verbrennen lassen will, noch als Toter erst hinaus muß aus dem großen Rittergut Preußen. Und es sollen die Junker triumphieren, deren Raffgier bei der Beratung des Fideikommißwesens aufs neue in voller Glorie gestrahlt hätte. Das alles kommt nach den Wahlen noch zurecht, wenn sich das Volk, der große Lümmel, wieder einmal hat betören lassen.

Kaum der Erwähnung wert ist in diesem Zusammenhange die Tatsache, daß trotz der Steuervorschläge auf alle Einkommen über 1200 Mark die Staatskasse immer noch einen Fehlbetrag aufweist und daß der angekündigte Kommunalverband für Groß-Berlin natürlich einen weiteren Versuch zur Fesselung der großstädtischen Entwickelung darstellt. Die „Verwaltungsreform“ geht im Takte der österreichischen Landmehr immer langsam voran und was in Bezug auf die Förderung des Fortbildungsschulwesens mitgeteilt wird, stammt noch vom alten Lager.

Aber in einem irrt sich der Herr Ministerpräsident, das wird er als Kanzler auch bald im Reichstag erfahren: wenn er glaubt, daß seine Langeweile ansteckt und das Volk einschläfert, dann ist er auf dem richtigsten Holzwege! Nein, was man in Preußen verbrochen hat, wird im Reiche vergolten werden! Der Junker v. Wangenheim erdreistete sich in einer Breslauer Versammlung, das preußische Volk zu verhöhnen, als er sich für das absolute Königtum begeisterte. „Wir wollen einen König von Gottes Gnaden, aber keinen Präsidenten von Pöbels Gnaden“. Pöbel ist in den Augen dieses junkerlichen Frechlings das arbeitende Volk, das den Wohlstand des Landes schafft! Nun wohl! Sie sollen einen Reichstag von „Pöbels“ Gnaden bekommen, bei dem es ihm nicht blauschwarz, aber rot vor den Augen wird. Und wenn die Herren Agrarier mit Glanz zum Tempel hinausfliegen, dann können sie sich bei dem „Pöbel“ bedanken, den sie geschmäht und um dessen Stimmen sie bald wieder betteln werden.

* * *

Ueber die Aeußerlichkeit der Landtagseröffnung wird uns noch geschrieben:

Ein leerer Saal im königlichen Schlosse zu Berlin, ein schambaft verhüllter Thronsessel, davor ein langer Mensch, der mit eintöniger Stimme ein langweiliges Aktenstück herunterliest! In so deprimierender Stimmungslosigkeit, so ganz Bethmann-Hollwegisch vollzog sich am Dienstag, den 10. Januar, die Wiedereröffnung des preußischen Landtags. Selbst die „Deutsche Tageszeitung“, unter dem bleiernen Eindruck dieser Eindruckslosigkeit stehend, schreibt: „Wie um die Bedeutungslosigkeit der neuen Tagung schon in den Zeremonien der Eröffnung zum Ausdruck zu bringen, erfolgte diese in den einfachsten Formen.“ Mit andern Worten, es war geradezu stumpfsinnig.

* * *

Preßstimmen.

In der gesamten Presse von Bedeutung überwiegt die Enttäuschung über die unsagbare Dürftigkeit der Bethmannschen Ankündigungen. Die nationalliberale „Kölnische Ztg.“ z. B. stellt fest:

Die heutige Thronrede ist ohne Schwung und riecht nach der Kanzlei! Hat man die preußische Thronrede zu Ende gelesen, so weiß man von den Fragen, die Preußens Politik bewegen, genau so viel wie vorher, und doch gibt es gerade in Preußen augenblicklich eine ganze Reihe ungelöster Rätsel, an denen die Regierung bei so günstiger Gelegenheit nicht so ohne weiteres hätte vorübergehen dürfen. Die genannte Zeitung vermißt u. a. die Frage der Polenpolitik und jede Bemerkung zur Reform des Wahlrechts. Eine direkte Lücke im Programm ist, daß das halbamtlich angekündigte Feuerbestattungsgesetz nicht unter den Aufgaben des neuen Landtages steht. Es ist wieder verschoben worden. Die einzige Hoffnung, die man an den neuen Minister des Innern geknüpft hatte, muß wieder begraben werden. In Preußen kann man in der Hoffnung nicht arm genug sein.

Nichts Erfreuliches ringsum — das ist der Eindruck, den die „Voss. Ztg.“ empfängt:

„Von der Wahlreform auch nicht eine leise Andeutung. Von irgend einer nennenswerten Reform, von einem Fortschritt, der das Volk erfreuen und erheben könnte, nichts, noch weniger als nichts. Im vorigen Jahre noch gründliche Enttäuschung; heute nicht mehr, denn man hat nichts anderes mehr erwartet. Herr v. Bethmann-Hollweg hat, scheint es, in der Tat der Nation nichts zu sagen, also wird sie ihm einiges sagen müssen, klar und deutlich bei den nächsten Reichstagswahlen.“

Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt:

Die jüngste preußische Thronrede zeigte denselben Charakter, wie fast alle Kundgebungen des Ministeriums Bethmann Hollweg: denjenigen geschäftsmäßiger Nüchternheit und bureaukratischer Sachlichkeit. Man könnte als dritte Eigenschaft auch noch die Dürftigkeit des Inhalts hinzufügen. Es wäre Pflicht des Ministerpräsidenten gewesen, in der Thronrede ein hervorragendes legislatorisches Werk, das in einer andern Thronrede zwei Jahre vorher als „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ bezeichnet, seitdem aber seiner Lösung nicht um ein Schrittchen nähergeführt worden ist, wenigstens zu erwähnen. Wir meinen die Reform des preußischen Wahlrechts. Aber in dieser Hinsicht ist „über allen Wipfeln Ruh“.

Sehr zufrieden mit der Thronrede sind die Organe vom Schlage der „Schlesischen Zeitung“, die ihre Dürftigkeit geradezu glänzend finden, weil die bürgerlichen Parteien davor bewahrt bleiben, sich über einzelne Gesetze in die Haare zu geraten. Das ist allerdings richtig; wenn man gar nichts tut, ist man davor bewahrt, sich gegenseitig in die Quere zu kommen.

Politische Uebersicht.

Die Zündholzsteuer im Reichstage.

In der ersten Reichstagssitzung nach den Ferien, zu deren Beginn der Präsident Graf Schwerin-Löwitz, abweichend von sonstigen engherzigen Gepflogenheiten deutscher Parlamentspräsidenten, seinem Vorvorgänger Grafen Ballestrem, obwohl dieser nicht bis zu seinem Tode Mitglied des Hauses gewesen, einen nicht übel stilisierten Nachruf widmete, wurde die Interpellation der Freisinnigen über die vielleicht volksfeindlichste der schwarzblauen Steuern, die Zündholzsteuer, beraten. Selbst der sehr weit rechtsgehende ehemalige Blockfreisinnige Enders fand als Begründer der fortschrittlichen Interpellation scharfe Worte. Mit allerhand wohlfeilen Redensarten glaubte der Reichsschatzsekretär Wermuth die Interpellanten und die notleidenden Zündholzarbeiter abspeisen zu können. Der Zentrumsgraf Oppersdorf stellte durch eine übermäßig lange Rede die Geduld des Hauses auf eine harte Probe. Es wird wohl an der Nähe der Wahlen und an der Empörung der Zündholzarbeiter in Habelschwerdt liegen, daß der ultramontane Redner die früher von seiner Partei brüsk abgelehnte Entschädigung der Zündholzarbeiter nunmehr als diskutabel bezeichnet. Der nach Aufnahme in den Schoß des Bethmannblockes lüsterne Nationalliberale Osann hielt eine echt mittelparteiliche einerseits — andererseits — Rede, während Diederich Hahn in gewohnter Weise eine mit saftigen Anrempeleien verschiedener Liberaler gespickte Agitationspauke losließ, auf die eine Serie persönlicher Bemerkungen folgte. Ein, sei es mißverständlicher, sei es absichtlicher Versuch, die Fortsetzung der Besprechung der Interpellation herauszuschieben, wurde auf der Stelle vom Genossen Singer durchkreuzt. Die Mittwochsitzung beginnt mit der Fortsetzung der Zündholzsteuerdebatte, worauf sodann Rechnungssachen vorgenommen werden sollen.

Landtagsbeginn.

Die erlauchten, edlen und geehrten Herren von beiden Häusern des Landtags haben sich Dienstag versammelt. Die absolut inhaltslose Thronrede war es wohl nicht, die unsere Privilegienritter während der ganzen Sitzung so erregte Gespräche führen ließ, daß der neue Finanzminister Lentze vergeblich den Demosthenes spielen mußte, der mit der Stimme das brausende Meer übertönen will. Nur ab und zu, wenn Jordan v. Kröcher die Glocke schwang, vernahm man Bruchstücke der Etatsrede. Das Defizit ist bedeutend geringer geworden und Herr Lentze hofft sogar, es noch ganz verschwinden zu sehen. Aber auch der Finanzminister Bethmanns kann das Defizit des Junkerstaats nur zum Teil auf die schlechte Konjunktur zurückführen. Daß es großenteils chronischen Charakters ist, kann er nicht verschweigen. Die Staatsschuld ist auf über 9 Milliarden gestiegen — wie wenig davon mag volksfreundlichen Zwecken zuliebe aufgenommen worden sein! Lentze rühmte noch die Arbeiterfürsorge der Staatsbahnen, die ihren Arbeitern das Koalitionsrecht konfisziert und schloß hoffnungsfreudig, zuversichtlich, stolz .... Sonnabend beginnt die Etats-Debatte.

Die geborenen und lebenslänglichen Gesetzgeber im Herrenhause wählten zwischendurch ihr Präsidium wieder, schrien dreimal Hoch und gingen wieder nach Hause.

Wer versorgt uns mit Brot? In der Versorgung der Kulturländer mit Getreide hat sich in den letzten Jahrzehnten eine tiefeingreifende Aenderung insofern vollzogen, als die Länder Mitteleuropas dazu haben übergehen müssen, immer größere Mengen Getreide aus dem Auslande zu beziehen, weil die einheimische Landwirtschaft nicht mehr in der Lage ist, den Bedarf der stark wachsenden Bevölkerung zu decken. Und da außer in Rußland, das nach wie vor Agrarstaat ist, übrigens trotz des allmählichen Ueberganges zum intensiven Betriebe der Landwirtschaft im vorigen Jahre eine durchweg geringere Getreideernte als im Jahre 1909 zu verzeichnen hat, nennenswerte Ernteüberschüsse in Europa nicht mehr erzielt werden, so kommen besonders überseeische Staaten als Getreideproduktionsstätten in Betracht. Eine kürzlich veröffentlichte Uebersicht über die Welternte 1910 läßt erkennen, wie sich die Erzeugung von Getreide auf die einzelnen Länder verteilt.

Von den fünf Hauptgetreidearten stehen Mais und Weizen mit einer Gesamternte von 105.879.000 beziehungsweise 94.861.000 Tonnen an der Spitze; die Maisernte entfällt mit mehr als drei Vierteilen (79.287.000 Tonnen) allein auf die Vereinigten Staaten; neben ihnen sind nur Ungarn mit 4.928.000, Argentinien mit 4.700.000 und Ostindien mit 3.400.000 Tonnen zu nennen, während in Deutschland Mais überhaupt nicht nennenswert angebaut wird. Auch bezüglich der Weizenernte rangieren die Vereinigten Staaten mit 18.827.000 Tonnen an erster Stelle, worauf dann aber sogleich Rußland mit 18.684.000 Tonnen folgt. Auch Frankreich kann sich daneben mit 7.183.000 Tonnen noch sehen lassen, während auf Deutschland nur 4.350.000 Tonnen entfielen.

Die Haferernte, die sich auf insgesamt 59.620.000 Tonnen belief, verteilt sich zur Hälfte ebenfalls auf die Vereinigten Staaten mit 15.914.000 und Rußland, das sich auch hier mit der zweiten Stelle begnügen muß, mit 18.181.000 Tonnen. An dritter Stelle folgt hier Deutschland mit 7.700.000 Tonnen, und Kanada und Frankreich sind mit nennenswerten Mengen (4.250.000 Tonnen beziehungsweise 5.210.000 Tonnen) beteiligt.

Roggen, dessen Gesamternte sich auf 43.102.000 Tonnen belief, wurde etwa zur Hälfte mit 22.110.000 Tonnen in Rußland, mit 10.400.000 Tonnen in Deutschland erzeugt. Von 31.294.000 Tonnen Gerste entfielen 9.440.000 Tonnen auf Rußland, 3.443.000 auf die Vereinigten Staaten, 2.900.000 auf Deutschland und 2.200.000 auf Ostindien. Argentinien und Kanada, auf denen die Zukunft des Getreidebaues beruht, nehmen gegenüber den Zahlen anderer Länder fast durchweg noch einen sehr bescheidenen Platz ein. Roggen wird für Argentinien gar nicht, für Kanada mit 42.000 Tonnen, Gerste mit 40.000 beziehungsweise 870.000 Tonnen, Weizen mit 4.100.000 beziehungsweise 3.360.000, Hafer mit 850.000 beziehungsweise 4.250.000, Mais mit 4.700.000 beziehungsweise 460.000 Tonnen nachgewiesen.

Teuere Ordnung. Allein in dem Königreich Preußen betragen die Ausgaben für die staatliche Polizei 64,5 Millionen Mark, die auf die Strafjustiz entfallenden Aufwendungen der Justizverwaltung 25,5 Millionen Mark, die Kosten der rund 42.000 Fürsorgezöglinge 8 Millionen Mark, die für die etwa 52.000 Personen, die sich im Durchschnitt in den staatlichen Strafanstalten befinden, 16 Millionen Mark. Das sind zusammen rund 114 Millionen Mark in einem Jahre. Dazu kommen noch die sehr erheblichen Beträge, welche die Kommunalverwaltungen für die Kommunalpolizei aufbringen müssen. Und auch ein guter Teil der Militärlasten ist hierher zu rechnen, denn das große stehende Heer dient heutzutage in Wirklichkeit mehr dem Schutze der inneren „Ordnung“ als zur Verteidigung der Grenzen.

Reichlich teuer ist die bestehende Ordnung also, aber leider nicht entsprechend gut, sondern herzlich schlecht. Außerdem müssen zu ihrer Erhaltung gerade diejenigen kräftig beitragen und beisteuern, deren Knebelung sie bezweckt, die breiten Massen, diejenigen, die sie bekämpfen.

Kleinhändler und Warenhäuser. Die konservative „Deutsche Montagszeitung“, die sich schon des öfteren als „Außenseiter“ betätigt hat, tritt lebhaft für die Warenhäuser und ihre weitere Entwickelung ein. Die Konkurrenz der Kleinhändler mit den Warenhäusern sei aussichtslos. Der Kleinkaufmann, wie er aus der deutschen Mittelstadt in die moderne Großstadt übernommen wurde, sei unzeitgemäß:

„Die Entwickelung der Warenhäuser in den letzten 2 Jahrzehnten vom Ramschbazar zum Kaufpalast ist so überwältigend, daß man — ohne Phantast zu sein — daran denken muß, das Warenhaus auch als Zentralpunkt für große Kulturzwecke in einer nahen Zukunft schon in Anspruch nehmen zu können.

Einem Warenhausbesitzer mit weitem Blicke böten sich heute bereits Gelegenheiten, sowohl der Allgemeinheit als auch seinem Privatinteresse auf Gebieten zu dienen, auf denen man die Möglichkeit eines Eingreifens der Warenhäuser noch vor wenigen Jahren als utopisch verlacht hätte.“

Solche Ausführungen werden dem Teil der konservativen Presse durchaus unbequem sein, der immer noch vorgibt, der Mittelstand habe nur einen Retter, Schützer und Förderer: die Konservativen!

Der hungernde Modernist. Im „Fränk. Kur.“ sucht ein akademisch gebildeter Geistlicher, 40 Jahre alt und durchaus gesund, welcher den Modernisteneid nicht geleistet hat, eine entsprechende Stellung bei einem Bureau usw. gegen mäßiges Honorar. — Daß die Weigerung mancher Geistlichen, ihr Gewissen knebeln zu lassen, dazu führt, daß sie ohne weiteres auf die Straße gesetzt werden, ist für die Freiheit des Glaubens und der Kirche bezeichnend. Statt freudiges Bekenntnis aus freiem Willen der Zwang mit der Hungerpeitsche. Das erklärt manchen geleisteten Antimodernisteneid.

Die Metzer Straßendemonstrationen. Die reaktionäre Presse versucht, die Straßendemonstrationen in Metz, die sich an das Konzert der „Lorraine sportive“ knüpften, gegen die Verfassungsreform auszuschlachten. Die eingehende Untersuchung beweist aber, daß allein die Behörden die Hauptschuld an den Vorgängen tragen. Die „Lorraine sportive“ ist bei ihnen von jeher sehr wenig beliebt, ihr konnte aber bis jetzt nichts Ungesetzliches nachgewiesen werden. Der Verein zählt 1100 inaktive Mitglieder, es mußte also für das Konzert, das als interne Veranstaltung beabsichtigt war, eine große Anzahl von Karten ausgegeben werden. Die Polizei verlangte die Anmeldung der Veranstaltung. Der Vorsitzende protestierte, legte aber trotzdem das Programm vor, worauf das Konzert verboten und der Wirt durch die Drohung mit Konzessionsentziehung veranlaßt wurde, seinen Saal geschlossen zu halten. Mehrere hundert Mitglieder des Vereins erschienen aber trotzdem schon vor der angesetzten Zeit und sprengten die mit eisernen Ketten verschlossene Tür. Nach kurzer Zeit war der Riesensaal mit etwa 2000 Personen gefüllt und das Konzert nahm trotz des Verbots durch den anwesenden Polizeiinspektors seinen Anfang. Nachdem zwei Konzertnummern gespielt waren, stürmten acht Schutzleute den Saal; auf die Aufforderung des Präsidenten leerte sich der Saal unter stürmischen Protestrufen.

Es begann dann um 9 Uhr Abends der Umzug durch die Stadt unter Hochrufen auf Lothringen und angeblich auch auf Frankreich. Der Zug setzte sich schließlich nach einer Unterbrechung am Denkmal des Marschalls Ney, wo eine Rede gehalten wurde, bis an den Paradeplatz fort, wo die Hauptwache unter das Gewehr gerufen wurde. Der Platz wurde dann von der Polizeiwache mit blankem Säbel und vom Militär mit gefälltem Bajonett gesäubert. Trotzdem wurden nur zwei Verhaftungen wegen angeblicher Beleidigung von Offizieren vorgenommen. Es ergibt sich daraus zur Genüge, wie unnötig das scharfe Vorgehen von Polizei und Militär war.

Eine interessante preußische Nachwahl. Am Montag starb der konservative preußische Landtagsabgeordnete Meyer-Bielefeld. Er wurde 1908 in der Stichwahl gegen einen nationalliberalen Oberlehrer gewählt. Im ersten Wahlgang wurden 450 konservative, 355 nationalliberal-freisinnige und 242 sozialdemokratische Stimmen abgegeben; in der Stichwahl enthielten sich die sozialdemokratischen Wahlmänner der Stimmen. Nach dem Exempel der Nachwahl in Breslau werden die Konservativen bei der Ersatzwahl höchst wahrscheinlich wieder den Verlust eines Mandates zu betrauern haben, es sei denn, daß die Nationalliberalen sich zu den Konservativen schlagen.

Abschied von der Volkspartei. Der Generalsekretär der Fortschrittlichen Volkspartei, Weinhausen, hat eine Erneuerung seines Engagements über den 1. Januar 1911 hinaus abgelehnt. Herr Weinhausen hat daher seine Stellung mit Beginn dieses Jahres niedergelegt. Weinhausen war früher national-sozial und wurde in der neuen Partei von Anfang an mit Mißtrauen betrachtet.

Die elsässischen Aufenthaltsbestimmungen. Wie mitgeteilt wird, hat die Regierung Herrn Hubert de Wendel durch den Kreisdirektor von Diedenhofen jetzt mitteilen lassen, daß die Herren de Wendel zurückkehren dürfen, da ihnen die gleiche Aufenthaltserlaubnis wie früher gewährt sei.

Winzernot. Verschiedene rheinische Abgeordnete haben im preußischen Abgeordnetenhause eine Interpellation eingebracht, in der die Regierung gefragt wird, ob sie bereit sei, zur Hebung des schwerbedrängten Weinbaues und zur Bekämpfung der Rebschädlinge wirksame Maßregeln zu ergreifen. Ein von Mitgliedern verschiedener Fraktionen unterzeichneter Antrag fordert, für die gleichen Zwecke schleunigst reichliche Geldmittel bereitzustellen.

Das Reichsgesetz über das Waffentragen, das unter dem frischen Eindruck der Vorgänge, die sich in Moabit abgespielt haben, angekündigt worden ist, soll dem gegenwärtigen Reichstage nicht mehr vorgelegt werden.

Die Entwickelung des Hansabundes. Der Hansabund hatte am ersten Jahrestag seiner Gründung, am 12. Juni 1910, insgesamt 86 Landes- bezw. Bezirksgruppen, 513 Ortsgruppen und 1124 Vertrauensmänner. Am 31. Dezember 1910 zählte er dagegen bereits in allen Teilen Deutschlands 46 Landes- bezw. Bezirksgruppen, 601 Ortsgruppen (2 im Ausland) und 1870 Vertrauensmänner. Die Zahl seiner Mitglieder gibt er merkwürdiger Weise nicht an.

Ausland.

Zur Vereinheitlichung der türkischen Arbeiterorganisationen. Das internationale sozialistische Bureau hat Mitteilung erhalten von der Einberufung eines Kongresses der sämtlichen politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen der Türkei. Es handelt sich um planmäßigen Widerstand gegen die Gewaltpolitik der Regierung, die allen Arbeitern öffentlicher Dienste das Streikrecht genommen und den sozialistischen Klub in Saloniki aufgelöst hat. Der Klub ist durch das Eingreifen des Abgeordneten Genossen Vlakoff wieder eröffnet worden, aber die Verfolgungen, u. a. auch gegen die Organisation der Seeleute in Saloniki, dauern fort.

* * *

Der Plan der Kranken- und Invaliden-Versicherung in England. Wie Lloyd George kürzlich mitgeteilt hat, sind die von ihm als Staatszuschuß zu den weiteren Versicherungsprojekten benötigten rund 400 Millionen Mark jährlich durch das Budget gesichert. Jetzt erfährt man auch Näheres über die geplante Art der Organisation. Im Gegensatz zu dem deutschen System und entsprechend der mächtigen Entwickelung, die das System der freien Hilfskassen in England genommen hat, soll diesen (den „Friendly Societies“, mit deren Organen die Regierung die ganze Vorlage eingehend beraten hat) die Hauptrolle bei der Durchführung der Versicherung zufallen. Folgendes sind die Hauptlinien:

Flammen.

Roman von Wilhelm Hegeler.

71] (Nachdruck verboten.)

Mit leiser Stimme und fast ohne Aufregung hatte er gesprochen, und obwohl sein Auge auf Marie Luise gerichtet war, gewahrte er doch nicht eigentlich sie, sondern hatte die zuerst unbestimmte, dann immer deutlicher werdende Empfindung, inmitten der Berge zu sein, inmitten der kühn ragenden Felsentürme, Nadeln und Zinnen, die fast den Sternhimmel berührten, aus deren zerrissenen Klüften ein frischer Wind sausend dahinpfiff, unter denen die dunklen Erdentäler in unermeßlicher Tiefe dämmerten, hatte die wunderbar freie, leichte und stolze Gewißheit, von allen Zweifeln, Sorgen, Leidenschaften, Begierden, von allem, was die reine Menschlichkeit belastet und hemmt, befreit und umgeben von Gebilden ewiger Größe und ewiger Notwendigkeit zu sein, die den Gefühlen entsprachen, die in seiner Brust wirkten und lebten.

Marie Luise hatte sich hoch aufgerichtet und saß noch ebenso regungslos da, als er schwieg, mit zurückgebogenen Schultern und gradem Rücken, den Kopf abwärts gewandt. Ihr Gesicht war blaß, aber die Augen verbreiteten einen solchen Glanz, beherrschten es so ganz, daß es wie eine Umrahmung verschwand. Tiefster Schmerz und höchste Seligkeit lag in diesem regungslos lauschenden Blick, der sich nicht veränderte, als tönten seine Worte noch immer, oder als hörte sie nicht diese Worte, sondern klangvollere, mächtigere Stimmen ihres Innern.

„Ich halte dich nun fest, ob du willst oder nicht — denn das, was über deinem Willen steht, gibt mir recht.“

Sie ergriff mit unwillkürlicher Bewegung seine Hand, die sie krampfhaft umpreßte, sah ihn an und schien sprechen zu wollen, doch als wenn der aufquellende Strom übermächtiger Empfindungen ihre Kraft bräche, sank ihr Kopf auf seine Schulter, und er fühlte, wie in immer rascheren Tropfen die Tränen auf seine Hand fielen.

„Warum weinst du? Nun wird ja alles glücklich enden.“

Aber nach einer kurzen Weile schien sie ihre Kraft gesammelt zu haben und sagte mit klarer, wenn auch bebender Stimme:

„Heinrich, was du da sagst, das kann nie geschehen. Nie! — Laß mich ausreden. Unterbrich mich nicht. Du weißt nicht, was mich mit meinem Mann verbindet. Ich kann ihn nicht verlassen. Und wenn er mich auch frei gäbe, das würde nichts [illegible] Deshalb müssen wir auseinandergehen. Ja, ja, [illegible] fort. „Man wird durch ein Unrecht nicht glücklich. Du würdest Dir ja selbst nie verzeihen können. Auch Du mußt bei Deiner Frau bleiben.“

„Was? — Was sagst Du da?“

„Ja, auch Du bist gebunden.“

„An die bin ich durch nichts gebunden. Wir sind zwei fremde Menschen, die nicht ein einziges gutes Gefühl zusammenhält. Gar nichts außer dem Zwang.“

„Und Deine Kinder? Ist das kein Band? — Du sagst, kein gutes Gefühl —“

„Nichts, nichts. Nur Abscheu und Grauen. Eine Frau, die so gehandelt hat —“

„Und wenn sie so gewesen ist — wer trug die Schuld? Du und ich — wir beide, Heinrich.“

„Marie Luise!“ schrie er, indem er die Hände zusammenschlug und aufspringen wollte.

Sie riß ihn am Arm, und als er sie empört und außer sich anstarrte, fuhr sie mit zagender Stimme fort:

„Wir beide sind schuld. Das wollte ich Dir schon längst sagen. Nur war ich zu feige dazu. Deine Frau hat sich niemals benommen, aber weißt Du, was sie gelitten hat? Unmenschlich hat sie gelitten. Du hast ihr nicht beigestanden, als sie sich selbst überlassen war. Hättest Du ihr nur ein bißchen geholfen, so wäre sie nicht so geworden. Darum mußt Du zu ihr zurückkehren. Aber nicht als Fremder, sondern Deine Teilnahme, Dein Vertrauen, Deine Hilfe mußt Du ihr geben. Glaub mir, kein Mensch ist so schlecht, daß er Aufrichtigkeit und Güte widersteht. Aber wenn er leidet und sich verlassen sieht von dem, den er liebt, dann verkehrt sich seine Seele in Bosheit und Haß.“

Aus vager Ferne empfand Grabaus, daß in diesen Worten etwas Bestimmendes lag, vielleicht eine Wahrheit, vielleicht die unumgängliche, unübersteigliche Wahrheit. Aber so ganz wider Erwarten hatte sie ihn getroffen, daß er blindlings davor zurückfloh. Er sprang auf, wie jemand zur Seite springt, bei dem ein Ziegelstein haarscharf am Gesicht vorbei zu Boden gefallen ist. Mit ringender Brust atmete er die durch das Fenster strömende kühle Nachtluft ein, um sich von dem drohenden, erstickenden Herzschlag zu befreien. Und, wenigstens äußerlich etwas beruhigt, erwiderte er dann mit halber Stimme, ohne sich umzuwenden:

„Du kennst meine Frau nicht. Die ist ja zehnmal stärker als ich. — Nicht ich bekäme Gewalt über sie, sondern sie über mich. Und für die soll ich mich opfern?“

„Nein, für Dich selbst! Für Dich selbst!“

Aber das war ihm vollends nur ein leeres Wort, das kaum sein Ohr berührte. Er empfand in diesem Augenblick nichts als eine maßlose, niederschmetternde Enttäuschung. So felsenfest vom Recht seiner Sache überzeugt, von ihrer Wahrheit, Notwendigkeit, ihrer alle Einwendungen zersplitternden Kraft hatte er gesprochen — und was hatte sie erwidert? Daß sie in diesem heiligsten und schönsten Augenblick den Namen seiner Frau auch nur erwähnte, erschien ihm wie ein Hohn, wie eine unbegreifliche und beinahe heimtückische Beleidigung. Regungslos, wie angewurzelt, stand er, sog mit bebenden Atemzügen den Luftstrom ein, starrte auf den weiten schwarzen Raum, aus dem nur mit undeutlich weißem Schimmer die Gestalt des Denkmals sich heraushob, und dachte, wie erträglich, wie leicht, wie gehoben trotz aller Wirrsale noch vor wenigen Augenblicken da draußen seine Stimmung gewesen war; da hatte in aller Qual der Sehnsucht ihn doch noch die Hoffnung getröstet. Aber zerbrochen, zertreten, zerschellt lag jetzt alles. Wirklich — das sollte das Ende sein? Daß sie auseinandergingen, daß er zu seiner Frau zurückkehrte und um deren Liebe warb. Daß er sich hinabziehen ließ in deren dumpfe, trübe, niedrige Welt, bloß um sich sagen zu können, daß er sich als treuer Gatte dem Gesetz gehorsam gezeigt hatte. Sie hatte ihm das geraten, sie — Marie Luise?!

Er wandte sich mit einem hastigen Blick nach ihr um, als müßte er sich überzeugen, daß sie es wirklich gewesen war, die da gesessen und solche Worte gesprochen hatte. Dann starrte er wieder brütend aus dem Fenster und rührte sich nicht, als er das sachte Rascheln ihres Kleides und leichtes Glucksen hörte, worauf mit der wärmeren und schwereren Luft des Zimmers ein süßer Eau de Cologne-Duft ihn anwehte.

Aber das alles sind ja nur Worte, dachte er plötzlich, leere, tönende Worte, hinter die sie sich flüchtet, hinter denen sich die Wahrheit verbirgt. Und mit aller Gewalt war jetzt das gegenwärtig, was vor wenigen Tagen geschehen war: da hatte sie sich an ihn geklammert und ihn geküßt, hatte ihm ihre Seelennot verraten und ihn hineinschauen lassen in ihr zuckendes, sich abringendes Herz, das offen seinen Blicken dalag und zu ihm flehte: vernimm doch mein stummes Schreien, fühl doch das mit, wogegen mein Wille ankämpft und was stärker ist als aller Wille, versteh doch, wie mein einziger Wunsch ist, daß du mich rettest, mich befreist, mich nimmst, mich forträgst, du, der Stärkere, mich, das schwache Weib, auch gegen meinen Willen, wie im Raub.

Gegen ihren Willen — gegen ihren Willen: es lag darin eine wilde, aufrührerische Musik, es lag darin die fortreißende Macht eines Sturzbaches, und es lag darin eine wirbelnde, durcheinanderschießende Menge von betäubenden, lockenden, ängstigenden Vorstellungen. Ganz allein waren sie in dieser Nacht — in dieser einzigen, nie wiederkehrenden, lauen, Luft atmenden und ihm von Gott zur Erlangung seines wie ihres Glückes geschenkten Sommernacht.

(Fortsetzung folgt.)

1. Versicherungszwang für alle Arbeiter von 16 bis 70 Jahren, deren Einkommen unter der Steuergrenze (3 264 Mk.) bleibt.

2. Zwangsversicherung auf einen Mindestsatz von wöchentlich 5 Schilling (5.10 Mk.) nach staatlicher Vorschrift und unter Garantie des Staates. Höherversicherung freiwillig und durch die freien Kassen.

3. Aufbringung der Beiträge für die Mindestversicherung zur Hälfte durch den Arbeiter, je zu einem Viertel durch den Staat und die Arbeitgeber. Die Versicherung höherer Leistungen verbleibt zu Lasten des Arbeiters allein.

Vorteile dieses Versicherungsschemas sind die volle Selbstverwaltung der Versicherten, die enge Verbindung von vorübergehender Krankheit und dauernder Erwerbsunfähigkeit, bis mit 70 Jahren die ohne Beiträge erworbene staatliche Alterspension eintritt — ein großer Mangel die völlige Unzulänglichkeit des Mindestsatzes und die Verweisung höherer Ansprüche auf die freiwillige Versicherung. Ob die Gewährung ärztlicher Hilfe ꝛc. beabsichtigt ist, geht aus den vorliegenden Mitteilungen nicht hervor.

* * *

Eine Reinigung der republikanisch-sozialistischen Koalition in Spanien. Einer der einflußreichsten Führer der bürgerlichen Republikaner, Lerroux in Barcelona, bisher der Abgott der katalanischen Republikaner, ist von einem bösen Geschick ereilt worden. In der Kammer wurden bei Erörterung der Verwaltung von Barcelona, die in der Hand Lerroux' und seiner Anhänger liegt, von republikanischen Abgeordneten aus Katalonien schwere Angriffe gegen die Verwaltung der Stadt erhoben und ihr Korruption vorgeworfen. Lerroux und sein Anhänger Emiliano Iglesias (nicht mit unserem Genossen Abg. Pablo Iglesias zu verwechseln) suchten ihr System zu verteidigen, ohne damit Erfolg zu erzielen. Der Republikaner Azcarate erklärte, durch diese Darlegung nicht überzeugt zu sein. Und Genosse P. Iglesias bezeichnete die in Rede stehenden Geschäfte als faule Verwaltungsakte. Dadurch ist Lerroux samt seinem Gefolge in der republikanischen Partei unmöglich geworden. Scheint das zunächst ein Vorteil für die Monarchie zu sein, so ist es, wie Genosse Mella im „Peuple" hervorhebt, auffällig, daß gerade die monarchistischen und Regierungsblätter Lerroux in Schutz nehmen und seine Gegner angreifen. Offenbar fühlen sie die Verwandtschaft des Lerroux'schen Korruptionssystems mit der eigenen politischen Moral. Dafür sind aber infolge dieser Reinigung eine Reihe republikanischer Vereine, die sich bisher ferngehalten hatten, der Koalition beigetreten, und man erwartet auch die Rückkehr verschiedener ehrlicher Anhänger des Lerroux, sobald ihnen die Sachlage völlig klar geworden ist. Speziell die Arbeiterbewegung wird von dieser Enthüllung eines streberlichen „Volksmanns" Vorteil haben. Ist doch gerade in Barcelona die Zahl der ehrlichen Arbeiter, die sich bisher durch die Künste Lerroux' vom Anschluß an die sozialistische Bewegung haben fernhalten lassen, sehr groß und zusammen mit den ebenda starken anarchistischen Wirrungen bisher ein starkes Hindernis der klassenbewußten Arbeiterbewegung gewesen. Im übrigen haben die Vorgänge in Bilbao, der Hochburg der spanischen Arbeiterbewegung, wo die Arbeiter Herrn Lerroux gar nicht mehr reden ließen, gezeigt, daß er dort völlig abgewirtschaftet hat.

* * *

Zur Wiedereröffnung der französischen Kammer. Man schreibt uns aus Paris: Die diesjährige Kammer-Session wird ein kleines Vorspiel haben, das nicht ohne Interesse ist: Die Bureauwahl. Gegen den jetzigen Präsidenten der Kammer, Brisson, haben sich alle möglichen Elemente zusammengetan, die Paul Deschanel gern zum Präsidentenstuhl verhelfen möchten. Bei der letzten Wahl hat Deschanel seine Kandidatur nicht aufgestellt, weil er „befürchtete", man könnte ihr einen politischen Charakter geben. Brisson, der von den Reaktionären, besonders von den Klerikalen tief gehaßt wird, als Verkörperung des „intransigenten Radikalismus", hat sich in der Tat den vielen Stürmen, die die Kammer in den letzten Monaten erlebte, nicht immer gewachsen gezeigt. Er ist ein alter Mann, der sehr unparteiisch, aber auch sehr parteiisch sein kann. Es ist unwahrscheinlich, daß die Radikalen ihn fallen lassen, da er persönlich an dem Präsidium hängt und freiwillig nicht zurücktreten will. Die Reaktionäre behaupten, er habe die Regierung, besonders den Ministerpräsidenten, nicht genügend gegen die Angriffe der Sozialisten geschützt und doch weiß jeder, der jener denkwürdigen Sonnabend-Abendsitzung beiwohnte, in der Briand sich zur Ungesetzlichkeit bekannte, daß Brisson den Sturz Briands verhinderte, indem er die Mehrheit, die für die Fortsetzung der Sitzung stimmte einfach nicht sehen wollte und die Vertagung anordnete. Deschanel, der viel jünger ist und sich mit allen bürgerlichen Parteien gut zu stellen wußte, einer von jenen Leuten, die, ohne etwas Außerordentliches zu sein, einen außerordentlichen Ruf genießen, trachtet nach den höchsten Stellen in der Republik.

Ueber den Ausfall der Wahl wird vom 10. Januar berichtet: Bei der Wahl des Kammerpräsidenten stellte sich im ersten Wahlgang die Notwendigkeit einer Stichwahl heraus. Brisson erhielt 250, Deschanel 212, Jules Guesde (Soz.) 46 und Delcassé 9 Stimmen. Im zweiten Wahlgang wurden abgegeben: für Brisson 270, Deschanel 177, Jules Guesde 50 Stimmen. Infolgedessen hat Brisson die absolute Majorität erhalten und ist gewählt. Die Verkündung des Wahlresultats wurde von der Linken mit Beifall aufgenommen.

Parteiangelegenheiten.

Emma Ihrer.

Der „Vorwärts" widmet der am Sonntag verstorbenen Genossin Emma Ihrer einen Nachruf, in dem es heißt:

Mit der Verstorbenen ist eine der hervorragendsten Gestalten aus der Arbeiterinnen-Bewegung Deutschlands dahingegangen. In rastloser aufopferungsvoller Arbeit hat sie seit beinahe drei Jahrzehnten für die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung gekämpft. Ein warmes Herz für ihre Mitmenschen, Nachsicht mit deren Schwächen, rastloser Fleiß, Uneigennützigkeit, Mut und Energie und eine vom Herzen zum Herzen gehende Rednergabe zeichneten unsere verstorbene Mitkämpferin in hervorragendem Maße aus.

Am 3. Januar 1857 wurde Frau Ihrer in Glatz geboren. Erzogen war sie im kleinbürgerlichen streng religiösen (katholischen) Sinne. Anfangs der achtziger Jahre kam sie nach Berlin und erwarb das für sie und ihre Mutter Erforderliche durch Handarbeiten. Die befruchtendste Wirkung übte auf sie unsere am 5. September 1909 dahingegangene Genossin Staegemann aus, die das klare Auge ihrer jüngeren Mitstreiterin bald auf die Notwendigkeit der Vereinigung der Arbeiterinnen zur Besserung ihrer Lage lenkte und ihr die Anregung zur Vertiefung in die Ursachen der jammervollen Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen gab. War doch „Mutter Staegemann", die bereits im Jahre 1873 den ersten Berliner „Arbeiterfrauen- und Mädchenverein" gegründet hatte und wegen dieser Tätigkeit im Jahre 1878 bestraft war, die unermüdliche Aufmunterin der jüngeren Kräfte, die wie Genossin Ihrer während des Sozialistengesetzes der Partei sich zuwendeten. Oeffentlich wohl zum ersten Mal trat Genossin Ihrer in einer Versammlung auf, die im Jahre 1883 von Frau Guillaume-Schack als Vertreterin des „Deutschen Frauenbundes" einberufen war. „Wie kann man die Sittlichkeit der Arbeiterinnen heben?" lautete das Thema, das die Einberuferin behandelte. Sie schloß mit der Aufforderung der Beseitigung der Sittenpolizei. In der Diskussion betonte eine schlanke Rednerin mit warmer, aber schüchterner Stimme, die Prostitution sei doch nur ein Teil des Elends der Arbeiterinnen, das könne aber auch mit der Beseitigung der Sittenpolizei, für die sie gleichfalls eintrat, nicht aus der Welt geschafft werden. Diese Rednerin war Genossin Ihrer. Nach ihr ergriffen die unvergeßlichen Genossinnen Wabnitz, Cantius und Staegemann das Wort. Der kräftige Appell der Genossin Staegemann zur Vereinigung der Proletarier aller Länder gab den Anstoß zu engerer Fühlung der Älteren mit den jüngeren Genossinnen.

Am 15. Mai 1885 wurde der Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen in Berlin gegründet. Leiterinnen des Vereins waren die Genossinnen Staegemann, Dr. Hofmann, Ihrer und Jagert. In kurzer Zeit hatte er 500, bald mehrere tausend Mitglieder. Am 26. Mai 1886 wurde durch den Kriminalkommissar Schöne Haussuchung bei den Vorstandsmitgliedern des Vereins zur Vertretung der Arbeiterinnen abgehalten, am 28. Mai wurde er geschlossen. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu je 60, die Genossin Staegemann als Vorbestrafte zu 100 Mark Geldstrafe.

Alle Verfolgungen vermochten die wackere Streiterin, die längst die Fesseln religiöser und kleinbürgerlicher Anschauungen abgestreift hatte, nicht in ihrer Aufklärungsarbeit zu hemmen. Unermüdlich durchwanderte sie Deutschland als Rednerin. Wiederholt war sie auf nationalen und internationalen Kongresse. Delegierte des politisch und gewerkschaftlich organisierten Proletariats, so 1889 auf dem Internationalen Kongreß in Paris. Anfangs 1891 gab sie „Die Arbeiterin" heraus, ein Blatt, das später in die „Gleichheit" überging. Von politischen wie von gewerkschaftlichen Organisationen wiederholt als Vertrauensperson gewählt, hat Genossin Ihrer allerorts in Deutschland Indifferente aufgerüttelt, ist der Mutlosigkeit und philiströsen Beschränktheit in den eigenen Reihen oftmals erfolgreich entgegengetreten. Unendlich ist die Zahl derer, denen sie persönlich Rat und Hilfe hat angedeihen lassen. Unendlich groß ist die Zahl derer, die trauernd der Unvergeßlichen gedenken. Mit ihr ist eine der Besten dahin. Ihrer reichen Arbeit Mühe, ihr Leben war nicht umsonst. Ihr nachzustreben, ist der beste Dank, der der liebenswürdigen, energischen, zielbewußten Mitkämpferin gezollt werden kann.

Eine Seltenheit. Der erste in Rheinhessen gewählte sozialdemokratische Kreistags-Abgeordnete wurde bestätigt; es ist der von der Mainzer Stadtverordneten-Versammlung gewählte Redakteur der sozialdemokratischen „Mainzer Volkszeitung", Adelung.

Das „Hamburger Echo", teilt mit, daß seine Abonnentenzahl im neuen Jahre auf 70.000 gestiegen ist. Das ist eine gewaltige Zahl, die andere Orte zur Nacheiferung anspornen muß.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Schlesien im preußischen Haushalts-Etat.

Bei der Aufstellung des diesjährigen Staatshaushaltsetats wurden für unsere Provinz außer Breslau folgende Summen für die Verbesserung der Eisenbahn-Verhältnisse eingesetzt: Direktionsbezirk Breslau: Für die Erweiterung und Umbau des Liegnitzer Bahnhofes als erste Rate 100.000 Mark. Die Gesamtkosten sind auf 7,100,000 Mark einschließlich der Beteiligung der Stadt Liegnitz mit 75.000 Mark festgesetzt. — Für die Erweiterung des Bahnhofes Hundsfeld wird auf die Kosten von 582.000 Mark eine erste Rate von 100.000 Mark eingestellt. — Für Erweiterung des Bahnhofes Gnadenfrei 68.000 Mark, Lokomotivschuppen Liegnitz 117.000 Mark, Erweiterung des Bahnhofes Haynau 50.000 Mark, der Gleisanlagen in Deutsch-Lissa 95.000 Mark und Erbauung einer Gasanstalt Bahnhof Hirschberg 26.000 Mark.

Zur Weiterführung begonnener Bauten: Erweiterungen der Bahnhöfe Sommerfeld 300.000 Mark, Görlitz 700.000 Mark, Greiffenberg 100.000 Mark, Brieg 150.000 Mark, Werkstätten Lauban 100.000 Mark, eiserne Ueberbauten für die Oderbrücke in Kilometer 27 der Strecke Breslau—Glogau 150.000 Mark, Erweiterung der Bahnanlagen in Mochbern nebst Verbindung nach Groß-Mochbern 300.000 Mk., Unterführung der Glogauer Straße auf Bahnhof Liegnitz 200.000 Mark, Werkstätten in Oels 500.000 Mark, Umbau Bahnhof Sagan 300.000 Mark. — Lokomotivschuppen und Nebenanlagen Oels 200.000 Mark.

Direktionsbezirk Kattowitz: Schlußraten für Bahnhofserweiterungen Idaweiche, Groschowitz, Gleiwitz, Kattowitz, Borsigwerk, Roßberg (Nebenwerkstätte) und das Dienstgebäude in Kattowitz. — Zur Weiterführung eingeleiteter Bauten: Erweiterungen oder Umbauten in Kandrzin, Myslowitz, Schwientochlowitz, Oppeln, Beuthen, Peiskretscham. — Neue Bauten werden vorgesehen: Unterführung der Hegenscheidtstraße Gleiwitz 50.000 Mark, daselbst Anschluß der Dienstgebäude an die Kanalisation, veranschlagt 205.000 Mark, erste Rate 100.000 Mark; dieselbe Rate beim Gesamtbetrage von 155.000 Mark für Arbeitsgebäude auf Bahnhof Schoppinitz.

Glogau, 11. Januar. Die volle Kompottschüssel. Wie die „Segnungen" der Invaliditätsversicherungen hinter den Kulissen aussehen, davon liefert ein markanter Fall aus dem Bereiche der hiesigen unteren Verwaltungsstellen den besten Beweis. Der 63jährige Schriftsetzer Ockert erlitt einen Schlaganfall, sodaß ihm die Beine den bisher geleisteten Dienst versagten. Außerdem leidet er an Verkalkung des Gehirns und großer Gedächtnisschwäche. Die untere Verwaltungsstelle ist nun auf Antrag Ockerts, ihm eine Invalidenrente zuzuerkennen, weil er aus der Krankenkasse ausgesteuert, zu dem Gutachten gekommen, daß Ockert noch imstande sei, jährlich 300 Mk. zu verdienen, da ihm die Firma, bei der er 33 Jahre in Arbeit war, wohl eine Beschäftigung geben könne, die er in sitzender Stellung auszuführen in der Lage sei, z. B. — und nun kommt das bisher wohl noch nie dagewesene — könne er noch in der Kartographiezeichnen lernen, oder auch beim Dütenkleben beschäftigt werden!

Wir fragen nun diese Herren, die dieses Gutachten abgaben, einmal ganz ergebenst an, ob sie bei voller Gesundheit es fertig bringen würden, beim Dütenkleben im Jahre dreihundert Mark zu verdienen? Und das soll nun dieser halbverkrüppelte und gänzlich schwachsinnige alte Mann fertig zu bringen imstande sein. Recht naiv und von gar keiner zu großen Sachkenntnis zeugend ist die Zumutung, daß dieser Mann, der doch schon durch seinen Beruf und sein Alter geistig und körperlich verbraucht ist, noch mit 63 Jahren Zeichnen lernen soll! Die einfache Vorschrift in der Unfallversicherung läßt es schon gar nicht zu, daß gedächtnisschwache und körperlich gebrechliche Personen in Betrieben mit maschinellen Einrichtungen beschäftigt werden dürfen. Gegen dieses Urteil ist nun ja Berufung beim Schiedsgericht eingelegt worden. Wir Arbeiter verlangen für uns keine Almosen, sondern nur unser uns selbsterworbenes Recht, aber hier zeigt dieses Beispiel ganz eklatant, wie es uns gegeben wird. Es ist nur lebhaft zu bedauern, daß bei diesem Schiedsspruch auch Arbeitnehmer mitgewirkt haben!

Glogau, 11. Januar. Erhängt aufgefunden wurde in der Abortanlage des Bahnhofs ein in den mittleren Jahren stehender und dem Arbeiterstande angehörender Mann. Man fand bei dem Toten keinerlei Ausweispapiere vor, sodaß sich seine Personalien noch nicht feststellen ließen.

Striegau, 11. Januar. Tödlicher Unglücksfall. Durch Sturz von der Tenne erlitt der Stellenbesitzer Martin Scheuermann in Gränowitz einen Schädelbruch und verstarb nach kurzer Zeit.

Reichenbach, 11. Januar. Automobilunfall. Ein Automobilunfall ereignete sich in der Nähe der [illegible] Villa in Steinseifersdorf. Durch das Automobil des [illegible] Ulbrichshöh, welches nach der Bahn fuhr, wurden zwei Arbeiter aus Langenbielau angefahren. Der eine Arbeiter wurde eine Strecke weit fortgeschleift, während der andere auf die Straße geschleudert wurde. Beide wurden erheblich verletzt und mußten sofort ins Krankenhaus nach Peterswaldau geschafft werden.

Liegnitz, 11. Januar. Geben ist seliger denn nehmen! Dieses Bibelwort scheint der in seinem Leben sonst so fromme Zimmermeister und Kommissionsrat Löbel nicht zu kennen. Dieser Unternehmer hat die Lieferung von mehreren Hunderttausend sogenannter „Trocken-Hürden" für Ziegelsteine übernommen, und soll dafür einen Preis erhalten, der es ihm ermöglicht, bei Zahlung eines anständigen Arbeitslohnes auch noch ein ganz schönes Stück Geld zu verdienen. Anfänglich ließ Herr Löbel diese Hürden in Stundenlohn herstellen. Weil er dabei wohl nach seiner Rechnung nicht genug verdiente, wurde diese Arbeit den Lehrlingen zu Akkordpreisen übertragen, und zwar zahlte Herr Löbel für jedes Stück einen ganzen — Pfennig! Doch damit noch nicht genug, Herr Löbel engagierte auch Zimmerleute, und verlangte hinterher von ihnen, sie sollten zu den gleichen Preisen wie die Lehrlinge die Hürden-Herstellung übernehmen. Um dieses krasse Beispiel der Ausbeutung aber nach Gebühr einschätzen zu können, sei bemerkt, daß ein äußerst gewandter und gut eingerichteter Zimmermann in einer Stunde 20 — im allerhöchsten Falle einmal 25 Stück solcher Hürden herstellen kann! Daß bei solchen Hungerlöhnen der Arbeitsplatz des Herrn Löbel von Zimmerleuten gemieden wird, ist wohl zweifelsohne, und wir registrieren diesen Vorgang nur, um zu zeigen, daß selbst große Frömmigkeit nicht zurückschreckt vor Menschenausbeutung!

Lauban, 11. Januar. Lebendig verbrannt. Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich in der Nacht von Sonntag zu Montag in der Brikett-Fabrik der A.-G. „Glückauf" im benachbarten Lichtenau zugetragen. Der Arbeiter Exner, ein Familienvater, arbeitete zusammen mit dem Arbeiter Hegebarth an einem Dampfkessel. Der Kessel hat zum Teil Selbstschüttung der Kohle. Diese fällt unmittelbar von dem Zufahrtwagen direkt in den Trichter und von da in den Kessel und ins Feuer. Unter diesen Kohlen sollen sich manchmal sehr große Stücke befinden, welche nicht durch die Oeffnung zum Kessel gehen und zerklopft werden müssen. Bei dieser Arbeit muß Exner so schrecklich ums Leben gekommen sein. E. steckte im Trichter, die Beine nach oben, wie von seinem Arbeitskollegen bemerkt wurde. Es wird angenommen, daß E. beim Zerklopfen großer Kohlenstücke das Uebergewicht verloren hat und er kopfüber in den Trichter gestürzt ist. Der Kopf war in der Größe einer geballten Faust zusammengeschrumpft. Schreien hat E. nicht können, da ihm die Flammen beim Sturz sofort ins Gesicht schlugen. Was die Untersuchung, zu der am Montag früh unter anderen auch der Bergrat erschienen war, ergeben hat, ist noch nicht bekannt.

Landeshut, 11. Januar. Das fehlt noch. Der ganze bürgerliche Mischmasch macht mobil, um das Gnadengesuch für den wegen Mißhandlung im Amte verurteilten Polizeiinspektor Engler mit Unterschriften zu bedecken. Das zeigt recht deutlich den geistigen Tiefstand der bürgerlichen Gesellschaft, die mit heuchlerischem frömmelnden Augenaufschlag inbrünstig die gesetzliche Prügelstrafe herbeisehnt. Natürlich nur für Arbeiterkinder, nicht etwa für höhere Töchter.

Guhrau, 11. Januar. Wahlvorbereitungen. In gut besuchter Mitgliederversammlung beschäftigte sich am Sonntag der Sozialdemokratische Wahlverein mit der vorzunehmenden Agitation im Kreise. Parteisekretär Scholich-Breslau besprach in ausführlicher Weise die unverzüglich in die Wege zu leitende Landagitation, um gegen Ueberraschungen in der Anberaumung des Wahltermins geschützt zu sein. Bei der Unbestimmtheit des Regierungswindes und bei der Schwierigkeit im Erfinden einer den deutschen Michel wieder einschläfernden Wahlparole — just wie 1907 — könnte man auf manches Unvorhergesehene gefaßt sein. Deshalb müsse die örtliche Organisation auch weiter ausgebaut und alles daran gesetzt werden, den jetzigen Vertreter des Kreises, den Urtypus eines nimmersatten Junkers, durch einen wirklichen Volksvertreter zu ersetzen. Die Diskussion war eine recht lebhafte; man ist sich allgemein bewußt, daß der diesjährige Wahlkampf wohl der heftigste seit Bestehen des Reichsparlaments werden dürfte. Unsere klerikal-konservativen Gegner machen die verzweifeltsten Anstrengungen, um durch Lüge und Verdrehungen die aufstrebende Sozialdemokratie zu vernichten. Der Liebe Müh' wird aber umsonst sein und mit um so größerer Zähigkeit der Kampf geführt werden. Zur Gründung eines Wahlfonds wurde an Stelle eines früher gefaßten Beschlusses der Antrag angenommen, vom 1. Januar ab zu erheben: Von den politisch Organisierten einen Extrabeitrag von 10 Pfennig, von den nur gewerkschaftlich Organisierten dagegen 20 Pfennig monatlich. — Genosse Scholich gab noch der Hoffnung Ausdruck, daß die Parteigenossen den ideellen Wert des so überaus freundlich ausgestatteten Arbeiterkasinos besser als bisher erkennen möchten. Den Lokal-Inhabern müsse in ihrer Polizeifurcht energisch gezeigt werden, daß die Arbeiterschaft nicht gewillt ist, jenen Herren nur die Existenz zu sichern und sich als Bürger zweiter Klasse behandeln zu lassen. Darum, trinkt keinen Schnaps!

Brieg, 11. Januar. In der Strafsache gegen den früheren Parteisekretär, jetzigen Redakteur Emil Neukirch in Breslau, geboren am 16. Juni 1871 in Ratibor, freireligiös, wegen öffentlicher Beleidigung hat die I. Strafkammer des Königlichen Landgerichts in Brieg am 23. Dezember 1910 für Recht erkannt: Der Angeklagte Neukirch ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von Einhundert Mark, an deren Stelle im Falle der Nichtbeitreibbarkeit für je 5 Mark ein Tag Gefängnis tritt und zu den ihn betreffenden Kosten des Verfahrens verurteilt. Gleichzeitig wird den Gendarmeriewachtmeistern Müller IX in Ohlau und Wiese in Märzdorf die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten Neukirch binnen einer Frist von 4 Wochen nach Mitteilung der Rechtskraft des Urteils durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in das Ohlauer Kreis- und Stadtblatt zu Ohlau und die Volkswacht zu Breslau öffentlich bekannt zu machen. — Von Rechts wegen.

Posen, 11. Januar. Zu dem Revolverattentat auf einen Schutzmann, über das wir gestern berichteten, wird gemeldet, daß es inzwischen gelungen ist, den Täter in der Person des 28 Jahre alten Kellners Friedrich Wolff zu ermitteln. Seine Festnahme und die seiner Ehefrau, die sich bei der Tat in seiner Begleitung befand, erfolgte gestern Abend. Wolff ist hier ohne feste Wohnung.

Bromberg, 11. Januar. Nachwehen vom Bauhandwerker-Ausstand. In Exin mußten die Bauhandwerker nach der Aussperrung die Arbeitgeber durch Streik noch zwingen, den Tarif einzuhalten. Bei diesem Kampf soll der Zimmerer Kowalczik einen Unternehmer beleidigt haben. Die Bromberger Strafkammer ermäßigte als Berufungsinstanz die auf 2 Wochen Gefängnis lautende Strafe auf 10 Tage. — Schwurgericht. In dieser Periode hat sich auch der Bromberger Kriminalkommissar Schreiber wegen Verbrechens im Amte vor den Geschworenen zu verantworten. [illegible]

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Dorl. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von [illegible] G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. [illegible]

Für die Inserate übernimmt die Redaktion [illegible]

Am 10. d. Mts. verschied sanft nach langen schweren Leiden mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, Schwager und Onkel

Herr Karl Rolle

im ehrenvollen Alter von 73 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt mit der Bitte um stille Teilnahme an Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle in Oswitz. — Wagen stehen am Trauerhause um 1¼ Uhr, Schiesswerderstrasse 55, bereit. 154

Am 8. ds. Mts. verstarb nach schweren Leiden unser Mitglied, der Arbeiter

Ernst Kardauke

im 53. Lebensjahre. 152

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Fabrik-Arbeiter.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Cosel.

Am 9. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden unsere treuliebende Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Witwe

Pauline Weigang geb. Schmalisch

im Alter von 61 Jahren. Dies zeigen an [155

Die tieftrauernde Tochter, Schwiegersohn nebst Kindern.

Beerdigung: Donnerstag, den 12. d. Mts., mittags 1½ Uhr, von der Leichenhalle St. Salvator. — Trauerhaus: Neudorfstr. 65.

Am 9. d. Mts. verschied nach langem Leiden die Frau unseres Kollegen **Reinh. Kammler**

Frau Pauline Kammler geb. Giessmann

im Alter von 42 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Verband der Schiffszimmerer Deutschlands Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Berliner Chaussee 169 aus. 149

Am 9. Januar verschied plötzlich unser langjähriges Mitglied

Johann Urbanowicz

im ehrenvollen Alter von fast 70 Jahren. 153

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Begräbniskasse, Archimedes.

Beerdigung: Donnerstag, den 12. Januar, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Nikolaifriedhofes in Cosel.

Stadt-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Robins Ende".
„Der Schneemann".
Donnerstag 7 Uhr:
„Götterdämmerung".
Freitag 7½ Uhr:
„Wilhelm Tell".
Sonnabend 7½ Uhr:
„Lohengrin".

Lobe-Theater.

Mittwoch 7½ Uhr:
„Das Musikantenmädel".
Donnerstag 7½ Uhr:
„Der Graf von Luxemburg".
Freitag 7½ Uhr:
„Das Musikantenmädel".
Sonnabend 7½ Uhr:
„Das Musikantenmädel".

Thalia-Theater.

Donnerstag:
Gruppe E, 5. Vorstellung:
„Das Glück im Winkel".
Sonnabend:
Gruppe F, 5. Vorstellung:
„Das Glück im Winkel".
Billetverkauf am Tage der Vorstellung von 10—2 Uhr im Stadt-Theater und an der Abendkasse im Thalia-Theater.

Schauspielhaus

Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr:
„Hans, der Flötenspieler".
Freitag 7½ Uhr:
„Quo vadis?"
Sonnabend 8 Uhr:
Premiere
„[illegible]".

Liebich's Etablissement.
Telephon [illegible].
Die G'schamige.
[illegible]
Martin Kempinski
etc. etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten
Dir. H. Kreisnik.
!!! Letzte Woche !!!
das brillante
Programm
[illegible]

Viktoria-Theater

Gastspiel
Henry Bender
Der Doppelmensch.
[illegible]
Anfang 7½ Uhr.

Palmengarten.
Dir. H. Kreisnik.
Deutschlands größtes und bestes
Damen-Trompeter-Korps
Dir. Janietz.
Entree frei.

Ausstellung
von preisgekrönten
Schüler-Modellierarbeiten
Entree frei. 151
Priebatsch's Buchhandl., Ring 58.

Zurückgekehrt. 41
Dr. Horn
[illegible]
Sprechstunden: 9—11 u. 2—4 Uhr.

Tüchtige Frauen und Mädchen
zur [illegible] [130
Hildebrandtstraße 15, I, [illegible]

Bergstr. 22. [illegible] Küche, [illegible] 144

Schiesswerderplatz 15
[illegible] Wohnungen, 14 und 22 Mk., [illegible] 147

Ich kaufe [illegible] [120

Gebr. bill. Möbel! Schränke, Sofas, Tische, Spiegel, Vertik., Stühle, Bettstellen, Federbetten zu verk. Friedrichstraße 66. 150

Leihhaus Brandenburgerstr. 24 — Neue und gebr. Silbersachen, H. & D. Uhren, Ketten, Ringe, Freischwinger etc. spottbillig zu verkaufen.

Verleih-Institut eleganter

Frack- u. Rock-Anzüge

Chapeau-Claques

W. Mohaupt

Karlsstraße 1, I,
Ecke Schweidnitzerstraße
(früher Albrechtsstrasse.)
Tel. 1301. 6608

Meine bekannt feinste

Tafel-Butter

jetzt nur **1,20** das Pfund.

Paul Mischke,
Ring 5. 22
(Unterhalte keine Filialen).

Fugenlose goldene

Trauringe

ohne Lötstelle aus einem Stück gestanzt, Platzen dieser Ringe ausgeschlossen.
Patent. Verfahren.
333 gesetzl. gestemp.
Paar 6. 8. 10. 12. 14. 16 M.
585 gesetzl. gestemp.
Paar 20. 22. 25. 28. 30 M.
Feingold
890 gesetzl. gestemp.
Paar 38. 42. 48. 54. 60 M.
Durch Massenbezug u. grossen Umsatz bin ich in der Lage, äusserst billig liefern zu können. 146
Schriftliche Garantie.
Gravieren gratis.

Paul Alter

Uhren- u. Goldwarenhaus
jetzt [illegible] 17
an der [illegible].
Dankschreiben.
... mit den gesandten Trauringen bin ich sehr zufrieden, dieselben sind 10 Mark billiger als hier am Platze.
Leinhold Ristow i. K.

---

1 gebr. Sing.-Maschine für 18 Mk.,
1 gebr. Phönix-Maschine für 26 Mk.,
sehr gut nähend, b. Rosenfeld, Neumarkt 1. 6384

Billige Schallplatten
für Sprechapparate u. Grammophone
Greulich, Hummerei 20, II. [illegible]

Bildschön

macht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint.
Alles dies erzeugt: 984
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pf., ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes, vorzüglich wirkendes Mittel gegen rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 4.
Gustav Eckardt, Moltkestraße 1.
Franz Gröschel, Lenthenstraße 60.
Ed. Groß Nachfl., Neumarkt 42.
C. Hecker, Friedrich-Wilhelmstraße 28.
F. Hoffschildt, Ohlauerstraße 65.
Josef Kühnel, Vorwerksstraße 75 u. Filiale, Hubenstraße 20.
Erwin Meyer, Gartenstraße 75.
Alfred Pätzold, Tauentzienstraße 105.
M. Schütze Nachfl., Klosterstraße 97.
R. Schubert, Vorwerksstraße 41.
C. Sporleder, Tauentzienstraße 71.
Kränzelmarkt-Apotheke, Hintermarkt.

Möbel

Gute Waren spottbillig auf

Abzahlung

Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!

Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Stockgasse.
Filiale:
Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

Das beste
Nahrungsmittel zum Morgenkaffee ist das Gesundheit und Kraft verleihende
Schlüterbrot und **Weizenschrotbrot.**
Ueberall erhältlich. [143
Fr. Strauch, Schlüterbrotfabrik, Telephon 1768,
Große Scheitnigerstraße 21.

Verband freier Gast- u. Schankwirte — Sitz Berlin — (Zahlstelle Breslau.)
Freitag, den 13. Januar cr.
Mitglieder-Versammlung bei dem Kollegen Freitag, Friedrich-Wilhelmstr. 78.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Parteisekretär Th. Müller über das Erfurter Programm. 2. Vereinsangelegenheiten.
Es ist Pflicht aller Kollegen, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.
374 Der Vorstand. J. A.: Fritz Rasch.

Pfannkuchen mit feinster Füllung — täglich frisch —
3 Stück 10 Pfg. 6790
sowie alle anderen Backwaren in bester Qualität empfiehlt
Telephon 9561. **Julius Ziegon**
Tschepinerstraße 8. Bäckerei mit elektrischem Betrieb.

Kluge Frauen
benötigen meine in bestbekannter größter Auswahl, in jeder Preislage vorhandenen
Spülspritzen.
[illegible]jährige Erfahrung in dieser Branche. 6017
[illegible]
— Kataloge gratis und franko. —
Versandhaus hygienischer Gummiwaren
A. Kindler, Berlin 104, [illegible] Nr. 35.

Wir empfehlen
W. Bölsche: Aus der Schneegrube
anstatt 3 Mk. nur 2 Mk.
W. Bölsche: Was ist die Natur?
anstatt 1.50 Mk. nur 1 Mk.
Ludwig Jacobowski: Vorfrühling
anstatt 1 Mk. nur 20 Pfg.
Gute Remittenden-Exemplare.
Buchhandlung Volkswacht.

Volksvorstellung 1910/11.

Für die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins.

Sonntag, den 15. Januar
nachmittags 3 Uhr:

Thalia-Theater.

„Kabale und Liebe"

von Schiller.

I. Rang 0.70, Parkett und Orchester 0.60,
Sperrsitz 0.50, III. Rang 0.20,
Galerie 0.10.

Zahn-Atelier „Volkswohl"
145 **Ring 17, Becherseite :: Tel. 9435.**
Künstl. Zahnersatz von 2 Mk. an.
Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse billigst. Füllungen von 1 Mk. an.

Ia. Schweine-Kleinfleisch
garantiert inländische, tierärztlich untersuchte, saubere Ware in Kübeln von 30 Pfd. an, per Pfd. 30 Pfg. Postkolli enthaltend 9 Pfd. Mk. 3.20
Ia. gef. Eisbein (Dickbein ohne Spitzbein) per Pfd. 52 Pf. Ia. gef. Köpfe mit voller Backe per Pfd. 42 Pf.
Alles ab hier per Nachnahme. Nichtgefallendes retour. 5836
Alb. Oarstens Altona a. Elb., Adlerstrasse 71.

Der Anarchist

Novellen
von
Paul Gottschalk.
bisheriger Preis 1.00, nur **20 Pf.**
Gute Remittenden-Exemplare.
Buchhandlung „Volkswacht".

!!! Unübertroffen !!!
Unsortierte Vorstenlanden
10 Stück 50 Pf. (100 Stück 4.75 Mk.)

Leopold Birkholtz

Hauptgeschäft: **Schweidnitzerstraße 43b**, Ecke Ohle.
Zweiggeschäfte: **Ohlauerstr. 46**, Ecke Neue Gasse. **Rosenthalerstr. 2**, gegenüber der Militär-Oberwache. **Bohrauerstr. 6**, Ecke Gustav Freytagstr. **Neue Schweidnitzerstr. 19.** **Königsplatz 3b.** Ecke Friedrich-Wilhelmstr. **Gräbschenerstr. 25**, Ecke Holteistr. **Nikolaistr. 65.68**, Ecke Büttnerstr. **Berliner Chaussee 101**, Ecke Bärenstr., gegenüber dem Städt. Schlachthof. **Friedrich-Wilhelmstraße 6¹**, Ecke Andersenstr. **Scheitnigerstraße 19**, Ecke Hirschstr. **Grabenstraße 2/4**, Ecke Carlstr. **Matthiasstraße 183**, Ecke Michaelisstr. **Tauentzienstraße 114**, Ecke Brüderstraße. 5542

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Sozialdemokratische Gemeinde-Bibliothek.

Bisher sind erschienen:

Heft 1. **Das kommunale Wahlrecht.** Von Paul Hirsch und Dr. H. Lindemann. Preis 50 Pfennig.

Heft 2. **Kommunale Arbeiterpolitik.** Von Dr. H. Lindemann. Preis 60 Pfennig.

Heft 3. **Kommunale Schulpolitik.** Ein Führer durch die Gemeindetätigkeit auf dem Gebiete der Volksschule. Von Dr. M. Quarck. Preis 1 Mark.

Heft 4. **Kommunale Wohnungspolitik.** Von Paul Hirsch. Preis 1 Mark.

Heft 5. **Steuern und Gebühren.** Von Dr. H. Lindemann. Preis 60 Pfennig.

Heft 6. **Die städtische Regie.** Von Dr. H. Lindemann. Preis 75 Pfennig.

Heft 7. **Das Submissionswesen.** Von Fritz Paeplow. Preis 1 Mark.

Heft 8. **Englische lokale Selbstverwaltung und ihre Erfolge.** Von William Sanders. Preis 75 Pfennig.

Heft 9. **Hygiene der Städte.** 1. Die Trinkwasserversorgung. Von Dr. J. Zadek. Preis 1 Mark.

Heft 10. **Kommunale Arbeitslosenfürsorge.** Von F. Zietsch. Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung „Volkswacht".

1. Beilage zu Nr. 10 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 12. Januar 1911.

Am Scheidewege.

Konstantinopel, Anfang Januar 1911.

In einem sehr unruhigen Zustand tritt die Türkei in das neue Jahr ein. Das Vertrauen zu den Männern des neuen Regimes ist stark erschüttert. Das bedeutet gewiß noch durchaus nicht, daß der Parlamentarismus seine Stütze einbüßt; im Gegenteil, er schlägt immer mehr Wurzel in den Boden, es bildet sich eine politische öffentliche Meinung, die bereits bei verschiedenen Gelegenheiten sich gezeigt hat; das ist aber mit eine Quelle der Unzufriedenheit. Man ist enttäuscht, man erwartete große Reformwerke, man sprach ja immer von einer Wiedergeburt des Landes, und man sieht nur eine steigende Unentschlossenheit der Regierung in allen Dingen, mit Ausnahme der Anwendung der Militär- und Polizeigewalt. Selbst Leute, die durchaus auf dem Boden der starken Militärgewalt der Regierung stehen und vor Gewaltmaßregeln nicht zurückschrecken, sind enttäuscht, da sie, außer dieser ewigen Hervorkehrung der Armee, nichts anderes zu sehen bekommen. Seit dem Aufstand des 31. März ist eine schroffe Wendung in der Taktik der Jungtürken eingetreten. Obwohl sie überraschend schnell mit der Revolte fertig wurden, leben sie doch seitdem in fortgesetzter Angst vor einem reaktionären Rückschlag. Seitdem nehmen sie in ihren Maßnahmen vor allem Rücksicht auf die rückständigen Elemente. Das zeigt sich so gut in großen, wie in kleinen Dingen, zum Beispiel in dem Verbot der Enthüllung des Frauenantlitzes und der Wiedereinführung der Theaterzensur. Eine mohammedanische Frau, die ohne Schleier ausgeht, darf ungestraft von der Menge insultiert werden, noch mehr, sie läuft Gefahr, von einem Schutzmann angehalten und zur Wache gebracht zu werden. Die neue Regierung zeigt sich mäßig bis zum Exzeß; statt die Schwierigkeiten zu überwinden, sucht sie ihnen zu entgehen. Sie unterläßt Reformen, die sie selbst für unbedingt notwendig erklärt hat. Sie möchte ihre eigene Klugheit noch an Klugheit übertreffen. In echt orientalischer Weise werden die Entscheidungen hinausgeschoben, um keinen Widerspruch zu erregen. Sie begnügt sich am liebsten mit halben und zehntel Maßregeln, dem Schein einer Handlung. Dieser Mangel an revolutionärer Energie entmutigt die fortschrittlichen Elemente und steigert erst recht den Widerstand der Reaktionäre.

Die wichtigste soziale Frage der Türkei ist vorläufig und noch für geraume Zeit die Agrarfrage. Das weiß man sehr gut, aber gerade deshalb wagt man es nicht, an ihre Lösung heranzutreten. Und doch dreht sich alles um diese Frage. Ob es sich um die Entwickelung der Finanzen, oder um die Entwickelung der Industrie, oder die Entwickelung der Militärmacht des Landes handelt, alles hängt hier von der Lösung des Agrarproblems ab. Es gibt in der europäischen und asiatischen Türkei eine große Mannigfaltigkeit der Formen des Grundbesitzes und der Grundherrschaft, eine viel geringere Verschiedenheit des landwirtschaftlichen Betriebes, die Entwirrung dieser vielfach verflochtenen Eigentums- und Herrschafts- bezw. Abhängigkeitsinteressen führt aber überall zur Lösung eines gemeinsamen Doppelproblems: 1. wie fördert man die landwirtschaftliche Kultur?, 2. wie sichert man den Wohlstand der Bauermmassen? Wie in Frankreich, Deutschland und Rußland, ist auch in der Türkei die Bauernfrage das erste Problem, welches der bürgerliche Staat zu lösen hat. Je mehr man sich dessen bewußt ist, desto weniger wagt man es, das Problem auch nur aufzuwerfen.

Außer der Bauernfrage schlummern noch andere soziale Probleme in den Tiefen des Volkes. Denn neben agrarischen Distrikten zeigt die Türkei eine starke städtische Bevölkerung. Es genügt, auf die Weltstadt Konstantinopel zu verweisen, die ein Problem für sich ist. Man fürchtet sich, diese Dinge zu entschleiern, wenn sich auch nur die geringste Regung in den Massen zeigt, oder der Versuch gemacht wird, die Massen politisch aufzuklären. So hat man dieser Tage ohne jeden stichhaltigen Grund die in griechischer Sprache erschienene sozialistische Arbeiterzeitung „O Argatis" (Der Arbeiter) verboten. Ich weiß nicht, inwiefern der über Konstantinopel verhängte Belagerungszustand den reaktionären Umtrieben Abbruch getan hat, sicher aber ist, daß er zielbewußt und skrupellos gebraucht wird, um jede freiheitliche Bewegung, die über die von der Regierung bezw. dem Komitee gezogene Schnur hinausgeht, zu unterdrücken. Besonders haben die „Demokraten" darunter zu leiden, deren Zeitungen eine nach der anderen inhibiert werden. Sie sind nichtsdestoweniger guter Hoffnung und ein leitendes Mitglied dieser Partei versicherte mir neulich, daß sie bei den nächsten Wahlen eine starke Minderheit, bis zu 30 Prozent der Gesamtzahl erringen zu können glauben.

Ich habe „Demokraten" in Parenthese gesetzt, weil sie eine gemischte Gesellschaft darstellen und Elemente mitführen, von denen die Partei selbst bei ernster Gelegenheit sich vor aller Oeffentlichkeit lossagt. Das ist hier das Schicksal jeder oppositionellen Partei. Es laufen im Lande eine Menge politischer Abenteurer herum, die persönliche, gelegentlich sehr unlautere Zwecke verfolgen und sich dabei ein politisches Mäntelchen umwerfen. So gibt es in Konstantinopel einen gewissen Hilmi, der sich einen Sozialisten nennt und ab und zu ein Blättchen erscheinen läßt, das, wie mir versichert wird, den Charakter eines Revolverblattes trägt. Mir persönlich bekannte, durchaus glaubwürdige Genossen behaupten, daß er unter dem alten Regime ein bei der Polizei angestellter Spitzel war. Ich teile das deshalb mit, weil um Hilmi sich eine Anzahl jüngere Leute gruppieren, die unter seinem Einfluß stehen, und wenn diese Gesellschaft vielleicht einmal einen dummen Streich begeht, man, nach alter Erfahrung es nicht unterlassen würde, die Sache auf das Konto der Sozialdemokratie zu schieben.

Der mangelnde Entschluß, große wirtschaftliche Reformen durchzuführen, hat eine Stagnation der Finanzen zur Folge. Vieles ließe sich allein durch Aenderung des verworrenen, unzweckmäßigen und bedrückenden Steuersystems erreichen; doch auch hier wagt man es nicht, energisch einzugreifen. Auf finanziellem Gebiete bestehen allerdings spezielle Schwierigkeiten in der Bindung der türkischen Finanzen durch die Großmächte.

Nun denke man sich noch hinzu die Kämpfe in Arabien die Anarchie in Mesopotamien, die Kämpfe mit den Drusen, die fortgesetzten „Zwischenfälle" an der albanisch-montenegrinischen Grenze, und man wird begreifen, daß die Autorität der Regierung wie des „Komitees" mit jedem Tage abnimmt. Die Debatten um das Manifest des Großwesirs haben das Ansehen der Opposition sehr gehoben. Dazu kommt, daß die Uneinigkeit im Ministerkabinet und in der Majoritätspartei immer schärfer hervortritt. Der Wakufminister ist bereits, wie vorauszusehen war, abgehaspelt worden. Andere müssen folgen, aber sie wollen nicht, und notgedrungen will man jetzt aus der Mitte der Majoritätspartei selbst zu Interpellationen greifen, um die mißliebigen Minister zu Falle zu bringen.

Eine Aenderung der Regierungspolitik im Sinne einer energischen Reformtätigkeit ist unvermeidlich. Parvus.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Januar.

Geschichtskalender.

11. Januar.

1853 Der Dichter Gustav Falke in Lübeck *.
1893 Der Wiener Satiriker Daniel Spitzer †.

12. Januar.

1746 Der Pädagoge Heinrich Pestalozzi in Zürich *.
1829 Der Schriftsteller Friedrich v. Schlegel †.
1890 Der sozialistische Schriftsteller Joh. Weldde in Hamburg †.
1908 **Blutiger Wahlrechtssonntag** in Berlin.

Die Renten entarten den Arbeiter!

In dem „vornehmsten" Blatte Schlesiens, der „Schles. Ztg.", werden fast täglich die wunderlichsten Dinge an den Mann gebracht. Die Dienstag-Nummer dieses alten Scharfmacherorgans bringt eine „Zuschrift aus ländlichen Kreisen", die mit der Arbeiterversicherung gar nicht zufrieden ist und in allen Tonarten darüber jammert, daß so viel für die Arbeiter geschieht. Besonders wird davor gewarnt, auch nur einen Schritt weiter zu gehen, da ja die Zufriedenheit der Versicherten doch nicht erreicht werde. Es heißt an einer Stelle:

„Jeder Unfall-, Invaliden-, Alters-, Krankenversicherte hat die instinktive Idee, daß er sich auf Kosten der Allgemeinheit einen unverdienten Vorteil verschaffen kann, dabei ist er aber nie zufrieden. Ich spreche aus vieljähriger Erfahrung. Durch Geldzuwendungen werden keine loyalen Staatsbürger geschaffen. Was soll eigentlich aus der kolossalen Staatsrentnermasse werden, wenn im Kriege die Unterstützungen einmal aufhören? Dabei soll die Zahl der öffentlich Versorgten jetzt mit einem Ruck um das Vielfache — die Regierungszahlen sind viel zu niedrig — erhöht werden. (97 Prozent Krankenversicherte!) Wozu diese Uebertreibung des Staatssozialismus, besonders da man sein Versagen in praxi auf allen Gebieten täglich beobachten kann! Die Sozialdemokratie ist unter der Herrschaft seiner Ideen ungeheuer gewachsen, die Armenlasten der Gemeinden, die er doch eigentlich vermindern und abschaffen sollte, sind ganz kolossal gestiegen. Das einzige, was sich vermindert hat, ist die Zufriedenheit, und die wird durch die Reichsversicherungsordnung auch nicht größer werden, im Gegenteil.

Es wäre am besten, man ersparte dem Lande diesen Paragraphensumpf, in dem wieder so viel Selbständigkeit und Energie erstickt werden soll und der eine neue steuerliche Belastung mit sich bringt, die ungeheuerlich ist. Das Land will keine neuen „sozialen" Experimente, es ist des Staatssozialismus herzlich müde."

Da haben wir es! Die Arbeiter trachten nur nach Krankengeld und Renten, die sie von der Allgemeinheit fordern, und sie kriegen nie den Hals voll; im Gegenteil, sie werden immer unzufriedener und die Sozialdemokratie wächst ins Ungeheure. Also wozu die ganze Arbeiterversicherung? Das sind die unverschämten Junkerreden, die in den letzten Jahren besonders laut geführt wurden und es mit dahin gebracht haben, daß es dem Arbeiter immer schwerer wird, eine angemessene Rente zu erhalten. Selbst das Reichs-Versicherungsamt, das früher eine wirkliche Zufluchtsstätte für alle verunglückten und siechen Leute war, ihnen geholfen hat, wo es möglich war, hängt jetzt ganz im Schlepptau der geschworenen Feinde jeder Sozialreform, die von Renten an die Arbeiter und Arbeiterfrauen überhaupt nichts wissen wollen.

Die dreiste Sippschaft, die die Klinke der Gesetzgebung im Reich und im Staate in der Hand hat und alle Welt terrorisiert, die Hunderte von Millionen alljährlich an Liebesgaben auf Kosten der Gesamtheit in die unergründlichen Taschen steckt, diese Gesellschaft wagt es, sich über die Arbeiterrenten aufzuhalten und behauptet, daß die armen Leute durch sie entartet werden. Selbst-

Wie man Angeklagter werden kann.

Schon seit einiger Zeit gefiel mein Zustand meinen Bekannten nicht mehr. Ein Arzt fragte mich endlich gerade heraus: „Was ist das für ein Zustand mit Ihnen?"

Ich sagte: „Es ist der Anklagezustand, in den mich neuerdings der Staatsanwalt versetzt hat."

„Nanu", hieß es da — und alle lächelten ungläubig — „seit wann geniert Sie das denn in dem Maße, daß man es Ihnen anmerkt?"

Nun konnte ich — wenn anders ich nicht den Verdacht auf mir sitzen lassen wollte — nicht umhin, den Sachverhalt der Wahrheit gemäß zu erklären.

Ich sagte: „Stellen Sie sich vor: ich bin angeklagt, weil meine Frau die Tochter des Herausgebers der periodisch erscheinenden Druckschrift „Die Tribüne" ist. Soll man dabei etwa nicht in Zustände geraten?"

Jetzt hieß es: „Sprechen Sie doch im Ernst. Sie können doch unmöglich glauben, daß wir glauben . . ."

„Ich spreche im Ernst!" sagte ich. „Hören Sie doch erst einmal weiter. Vor einiger Zeit wurde Karl Schneidt als Herausgeber der „Tribüne" wegen „Verbreitung einer unzüchtigen Schrift" angeklagt. Als solche wurde, beiläufig bemerkt, eine harmlos nette kleine Skizze angesehen, die bereits vor zehn Jahren in dem damals erscheinenden „Spottvogel" abgedruckt und von keiner Seele auch nur im mindesten als anstößig empfunden worden war. Zu gleicher Zeit erhielt auch der Metteur der Druckerei eine Anklageschrift. Weil aber nun der eigentliche Redakteur der „Tribüne", Dr. Lautenbach, zu der Zeit, als die gefährliche kleine Geschichte erschien, auf Urlaub war, war der Staatsanwalt in einer peinlichen Lage. Ein Aufgebot von nur zwei Angeklagten hätte — das muß man zugeben — bei einer Straftat von so verheerender Wirkung keinen sonderlich imponierenden Eindruck erzielt. Drei Angeklagte waren schon das mindeste, was er fordern mußte. Zum Unglück für den Staatsanwalt war aber nun der dritte Mann — nämlich der Doktor Lautenbach — wie ich schon sagte, auf Reisen. Ja, was war da zu tun? Lange mag der Staatsanwalt vergeblich über diesem Problem gegrübelt haben, bis er endlich auf den Ausweg verfiel —"

„Nun? Weiter!"

„Mich als dritten anzuklagen."

„Unsinn! Machen Sie keine Witze. Was haben Sie denn

„Meine Herren, vor allen Dingen bitte ich, eine Handlung der königlichen Behörde nicht als Unsinn zu bezeichnen. Unsinn gibt es nur im privaten Leben. Uebrigens verhält es sich buchstäblich so, wie ich Ihnen gesagt habe."

„Aber die Begründung? Die Begründung!"

„Sehr einfach, der Staatsanwalt baute den Strafantrag gegen mich auf folgender soliden Basis auf: Der p. Schweynert ist zwar weder Redakteur der „Tribüne", noch hat er mit der veröffentlichten und als „unzüchtig" erkannten Schrift irgend etwas zu tun, aber —"

„Aber . . .?"

„Aber er ist mit dem Herausgeber der „Tribüne" — verwandt. Und da er mit ihm verwandt ist, hat er notwendigerweise auch ein Interesse daran, daß das Blatt auch während der Abwesenheit des eigentlichen Redakteurs in geeigneter Weise redigiert wird. Und da er solchermaßen ein Interesse an der Redaktion hat, steht es für mich, den scharfsinnigen Staatsanwalt, fest, daß er der Redakteur der inkriminierten Nummer war und solchermaßen als dritter Angeklagter heranzuziehen ist."

„Großartig. Aber warum hat er denn gerade Sie und nicht etwa Ihre Schwiegermutter herangezogen, oder Ihre Tante, oder Ihre Nichte, die doch meines Wissens ebenfalls mit dem Herausgeber Schneidt verwandt sind?"

„Da, meine Herren, fragen Sie mich zu viel. Was meine Nichte betrifft, so möchte ich bemerken, daß sie in Anbetracht ihres zarten Alters von sechs Monaten wohl noch nicht geeignet erschien, indes sehe ich, was meine Schwiegermutter betrifft, keinen Grund ein, weshalb der Staatsanwalt sie nicht mit genau derselben Berechtigung in die Anklage verwickeln konnte, wie etwa meine Wenigkeit. Aber Gottes Wege sind unerforschlich."

„Und wie ist die Sache nun ausgegangen?"

„Nachdem ich einige Verhöre bestanden hatte, in welchen kriminalistischer Scharfsinn mit den Mächten meiner guten Laune einen von vornherein aussichtslosen Kampf zu bestehen hatte, mußte ich am Sonnabend in aller Frühe die Anklagebank betreten. Rechts vor mir saß Karl Schneidt, von der Wucht der Anklage, mehr aber noch von dem furchtbaren Bewußtsein niedergedrückt, mich durch die grobe Fahrlässigkeit, mir seine Tochter zur Frau zu überlassen, auf die Anklagebank gebracht zu haben. Links von mir hockte Herr Lück, unser wackerer Metteur, und flüsterte mir erregt ins Ohr, er habe soeben die Wahrnehmung gemacht, daß die Anklagebank reichlich mit Flöhen bevölkert sei."

„Bei Gott, ich schwindle nicht. Sie können den Bericht über die denkwürdige Verhandlung ja in den Zeitungen, zum Beispiel im Vorwärts, nachlesen. Zwei und eine halb Stunde lang dauerte die Sache. Gewiß, es war sehr unterhaltsam; insbesondere war es für mich als nicht gedienten Mann recht interessant, auf das Kommando des Herrn Landgerichtsdirektors Gaven mich im Strammstehen zu üben, aber von dem allen abgesehen, war es mir doch ein bißchen peinlich, vor dem Publikum als ein unschuldiger Mensch dazustehen, gegen den der Staatsanwalt selbst Freisprechung beantragt. Ich bitte Sie, man muß sich ja förmlich schämen."

„Und wie endete schließlich die Aktion?"

„Ach, es gab da zunächst noch eine sehr muntere Unterhaltung zwischen dem Kollegen Schneidt und Herrn Gaven, der es durchaus beanstanden wollte, daß das Wort „Reichstag" in die Diskussion einfloß. Aber schließlich, nachdem ich mehrfach Schläfrigkeitsanwandlungen mit einigem Erfolg bekämpft hatte und den Auseinandersetzungen des Herrn Lück mit den juristisch geschulten Flöhen interessiert gefolgt war, kamen wir doch ans Ende der Sache."

„Sie wurden natürlich glattweg freigesprochen?"

„Ja — wenn auch nicht glattweg, denn das Gericht betonte auch im Urteil noch, daß meine Schuld lediglich nicht erwiesen wäre."

„Aber es ist doch erwiesen, daß Sie mit dem Herausgeber der „Tribüne" verwandt sind!"

„Ja, das ist ein Widerspruch, den auch ich nicht verstehe. Indes ich war froh, so glimpflich davongekommen zu sein, und auch Schneidt schien der mit Recht so beliebte Stein vom Herzen gefallen zu sein, als er sah, daß meine Unvorsichtigkeit, in verwandtschaftliche Beziehungen zum Herausgeber der „Tribüne" zu treten, nicht schärfer an mir geahndet wurde. Aber es wäre doch selbst für Preußen etwas Neues gewesen, wenn ich aus diesem Grunde verurteilt worden wäre! So, meine Herren, nun verstehen Sie hoffentlich, wenn ich ausnahmsweise mal durch eine Anklage in einen „Zustand" geraten bin! Wenn Sie aber über die sehr verwunderliche Verhandlung insbesondere über die Auseinandersetzungen zwischen den Herren Schneidt und Gaven noch mehr erfahren wollen, so brauchen Sie nur morgen in der Tribüne nachzulesen, wo Schneidt sich über den Fall äußern wird.

Und noch eins — hüten Sie sich, die Tochter eines Mannes zu heiraten, mit dem der Staatsanwalt irgend etwas zu tun hat. Ich spreche aus Erfahrung. Sie werden Ihr blaues Wunder erleben."

verständlich, ein Krankengeld von 6 bis 12 Mark die Woche, Unfallrenten von monatlich 30 oder 40 Mark und Invaliden- und Altersrenten, die für den ganzen Monat 10 bis 17 Mark betragen, verwöhnen den Proletarier und lassen ihm mit seiner Familie den Gedanken aufsteigen, daß es sich dabei eigentlich herrlich und schön leben läßt.

Wo in Wirklichkeit die Staatsrentnermasse sitzt, das lehrt uns ein Blick in den Etat des Reiches und des Staates, das zeigen uns die Rechnungen der Provinzen, das beweisen nicht zuletzt die Berufsgenossenschaften mit ihren hohen Entschädigungen an die Vorsitzenden und die Gehälter in den Landesversicherungsanstalten. Allein der Reichsetat enthält für Pensionen mehr als 120 Millionen Mark, während der Reichszuschuß für Hunderttausende von Invaliden- und Altersrenten noch keine 50 Millionen Mark ausmacht. Dabei werden alle Arbeiterrenten seit mehreren Jahren mit voller Absicht heruntergedrückt, wovon alle Unfallverletzten und Invaliden ein trauriges Lied singen können. Im Heere und bei der Marine werden Tausende mit hohen Pensionen nach Hause geschickt, die im kräftigen Mannesalter stehen; der arme alte Mann und die hilflose Greisin, die viele Jahre hindurch Beiträge gezahlt haben, werden oft abgewiesen, wenn sie eine Rente haben wollen, und habgierige Junker möchten am liebsten, daß gar nichts mehr gezahlt würde, damit sie nur alles wegschnappen könnten.

Nur immer so weiter! Der rohe Eigennutz der „Herren" auf dem Lande kennt keine Grenzen; wir werden das unsrige tun, um das ausgebeutete Landvolk darüber gehörig aufzuklären.

Eine amtliche Rechtfertigung der Straßendemonstration.

Was in Breslau und Preußen von Polizei, Staatsanwälten und Richtern eifrig verfolgt und bestraft wird, das wird jetzt im Elsaß mit behördlicher Erlaubnis ausgeführt, ohne daß der Staat ins Wanken gerät. Die von der Mülhausener Kreisdirektion erteilte und von der Presse vielbesprochene Erlaubnis eines Demonstrationszuges gegen die reichsländische Verfassungsreform unter Mitführung von Fahnen und dem Absingen sozialistischer Lieder erfährt in der „Straßburger Post" eine Begründung von einer Seite, die man wohl zum mindesten als dem Kreisdirektor von Mülhausen sehr nahestehend bezeichnen darf. Es heißt darin:

„Das Reichsvereinsgesetz gestattet das Verbot eines öffentlichen Umzuges nur wegen Gefährdung der Sicherheit. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei loyaler Auslegung des Gesetzes eine solche Gefahr hier nicht angenommen werden kann. Eine solche Annahme in einer großen Stadt mit einer Garnison von zwei Brigaden wäre geradezu ein Zugeständnis bedauerlicher Schwäche der Staatsregierung und damit eine Untergrabung der Staatsautorität. Ich kann nicht annehmen, daß Ihr Blatt eine Umgehung der Absichten des Gesetzgebers befürwortet in der Weise, daß bei sozialistischen Demonstrationen stets Gefahr für die Sicherheit angenommen wird. Es kommt noch hinzu, daß in den beiden letzten Jahren bereits genau gleichartige Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht stattgefunden und einen vollkommen ruhigen Verlauf genommen haben.

Die Demonstration ist endlich keine rein sozialistische, sondern auch die demokratische Partei beteiligt sich daran. Wenn aber ein Verbot des ganzen Umzuges gesetzlich nicht möglich war, so vermag ich nicht einzusehen, was mit dem Verbot der Mitführung von Musik und des Absingens einiger Lieder, wo n es nach einer Ortspolizeiverordnung förmlicher Genehmigung bedürfe, hätte erreicht werden sollen. Die Demonstration hätte dadurch an Wucht nichts verloren, im Gegenteil, der stumme Aufzug der Massen hätte wohl noch eindringlicher gewirkt. Das Verbot hätte den Charakter einer kleinlichen Chikane gehabt und bei den Teilnehmern eine Verbitterung erzeugt, die ihrerseits erst den Keim zu Störungen der Ordnung hätte bilden können. Die gestatteten Märsche und Lieder verstoßen weder in Melodie noch Text gegen bestehende Strafgesetze, sie sind hier bei früheren Aufzügen auch gestattet worden und werden in sozialistischen Versammlungen in ganz Deutschland, auch in Preußen, unbeanstandet gesungen und gespielt. Die Arbeitermarseillaise ist wegen ihrer in Elsaß-Lothringen verbotenen Melodie schon im vorigen Jahre nicht gestattet worden. Ebenso sind Hochrufe auf die Republik, sowie überhaupt alle aufrührerischen Rufe und Inschriften auf den im Zuge getragenen Plakaten verboten worden. Wenn Ihrem Herrn Korrespondenten, wie übrigens auch dem Schreiber dieser Zeilen, Straßendemonstrationen nicht sympathisch sind, so kann ihm diese persönliche Auffassung kein Recht geben, die Behörde anzugreifen, weil sie in ihren Maßnahmen den bestehenden Gesetzen Rechnung trägt.

Es sind verständige Ansichten, die in dieser Zuschrift vertreten werden. Sie sind eigentlich selbstverständlich und sollten in einem Rechtsstaate auch Gemeingut aller behördlichen Gewalten sein. Daß dies leider nicht der Fall ist, beweist am besten, wie rückständig wir noch sind.

*** Einen starken Kaiser, keinen schwachen Präsidenten!** Die konservativen Herrschaften im sogenannten Bunde der Landwirte, die am Montag in Breslaus Mauern ihre Provinzparade abhielten, gebärden sich augenblicklich als ergebene Christen und Monarchisten. Der Bundesvorsitzende, Freiherr v. Wangenheim, war es, der sich neben zahlreichen Ausfällen auf die Sozialdemokratie folgendes leistete:

„Eine der kommenden Wahlen wird die Entscheidung bringen, ob unser Volk monarchisch und christlich bleiben soll. Ein deutscher Bauer, der die christliche Autorität nicht hoch achtet, ist ein Unding. Wir wollen einen starken Kaiser von Gottes Gnaden, nicht einen schwachen Präsidenten von Pöbels Gnaden!"

Vor dem Kaiser liegen die Herren vom Bunde auf dem Bauche, das Volk aber verhöhnen und beschimpfen sie, dasselbe Volk, dem sie auch schmeicheln, wenn sie es bei den Wahlen zur Erreichung ihrer eigenen Vorteile brauchen. Der „Pöbel" wird das bis zu den nächsten Reichstagswahlen nicht vergessen!

*** Gegen die Wahl der liberalen Stadtverordneten** Jaeckh, Jungfer und Mühlbach im Bezirk 6 der zweiten Abteilung war von konservativer Seite Protest eingelegt worden, weil der Parteitisch der Liberalen zu nahe am Wahlvorstandstisch gestanden habe, so daß nicht zu unterscheiden gewesen sei, wo der amtliche Tisch anfing und der Parteitisch aufhörte. Außerdem war der Protest damit begründet, daß auf dem Parteitisch der Liberalen Wahlzettel öffentlich ausgelegen hätten. Die Sitzung der Stadtverordneten am 29. Dezember 1910 hat diese Protestgründe für ungenügend und die Wahl im 6. Bezirk für giltig erklärt. Dieser Tage wurde nun im Bürgerverein Südost mitgeteilt, daß die Sache weiter verfolgt wird und bereits Klage beim Bezirksausschuß erhoben worden ist.

t. Der Streik bei Dorndorf fordert immer neue Opfer, und es ist vorläufig noch garnicht abzusehen, wann die vielen Prozesse, die auf die Anzeigen der Firmeninhaber zurückzuführen sind, ihr Ende erreicht haben werden. Am Dienstag richtete sich eine Anklage vor dem hiesigen Schöffengericht gegen die zwei noch bei der Firma beschäftigten Schuhmacher Berger und Wuttke. Beide hatten am 4. und 5. Oktober Streikposten gestanden und darauf geachtet, daß nicht genügend unterrichtete, fremde Elemente, die aus anderen Städten zu Streikbrecherdiensten von der Firma herangezogen waren, durch aufgeklärte Arbeiter über den Tatbestand bei Dorndorf unterrichtet wurden. Als um die Mittagszeit mehrere Arbeitswillige, darunter die Lederzurichter Pelz, Sieger, Bauer, Cuhn, Kudel, Sobotowski und Sifo, an ihnen vorübergingen, ließen sich die Angeklagten zu einer Aeußerung hinreißen, durch die sie ihre Mißachtung über die verwerfliche Handlungsweise ihrer Kollegen ausdrücken wollten. Während sich nun einige dadurch bedroht gefühlt haben wollten, empfanden sie die anderen nur als Beleidigung. Einer erklärte sogar ausdrücklich, daß er schon deshalb keine Furcht vor dem Beleidiger haben konnte, weil ihm dieser als ein ruhiger Mensch bekannt sei, dem Gewalttätigkeiten jeder Art fern liegen. Der Staatsanwalt hielt die Angeklagten trotzdem des Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung für überführt und beantragte zwei und eine Woche Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bandmann, wies darauf hin, daß die Angeklagten nach Erledigung des Streiks wieder bei der Firma Dorndorf eingestellt wurden, daß die Beleidigungen also wohl nicht schwerwiegender Natur gewesen sein konnten, da doch die Firmen-Inhaber die Anzeige erstattet hatten. Im übrigen sprach er für Vergehen im Sinne des § 185 (Beleidigung) oder § 240 (versuchte Nötigung), die zwar höhere Strafen zulassen, bei der Geringfügigkeit der Anklage aber auch kleinere Geldstrafen. Das Gericht schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurteilte Wuttke zu einer Woche und Berger zu fünf Tagen Gefängnis.

*** Der Schlesische Arbeitsausschuß für staatliche Pensionsversicherung** der Privatangestellten hat vor Weihnachten an sämtliche Reichstagsabgeordnete Schlesiens ein Schreiben gerichtet, worin gebeten wurde, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß der Gesetzentwurf schleunigst dem Bundesrate zugeht und somit zur Veröffentlichung kommt, nächstdem aber auch die Regierung zu drängen, daß der Entwurf dem jetzigen Reichstage rechtzeitig zugeht, damit derselbe Reichstag die Wünsche der Angestellten, die er bis jetzt vertreten hat, noch zur Durchführung bringen kann. Der Hauptausschuß, sowie andere Zentralen, haben in gleichem Sinne sich an die Abgeordneten und Fraktionen gewendet und von vielen Seiten sind erfreuliche Antworten eingegangen.

*** Zur Lokalfrage.** Seitdem der Arbeiterschaft in Groß-Mochbern ein Lokal zur Verfügung steht, wo sie ihre Mitglieder-Versammlungen und öffentliche Versammlungen abhalten kann, ist man bemüht, den anderen Gastwirten möglichst viel Gäste zuzuführen. Man scheint aber damit kein Glück zu haben, denn, wie es heißt, soll der Gastwirt Josef Klose erklärt haben, daß, wenn nur jemand zu ihm käme, er auch sein Lokal den Arbeitern hergeben würde. Die örtliche Lokalkommission hat aber bereits dreimal mit Herrn Klose verhandelt, ohne das gewünschte Ziel zu erreichen. Das Lokal von Klose in Groß-Mochbern ist also bis auf weiteres der organisierten Arbeiterschaft nicht zu empfehlen.

*** Die Bluttat am „Schlunge"** (Mauritiusbrücke) erfuhr am Dienstag vor dem Schwurgericht ihre Sühne. Der Arbeiter Erdmann Oguntke war auf dem Sandplatze von Martin, hinter der Mauritiusbrücke, als Sandfahrer beschäftigt. Er hatte fast nie eine feste Wohnung, sondern verbrachte gewöhnlich die Nacht in einem zu diesem Sandplatz gehörigen Schuppen. Am 1. November vorigen Jahres arbeitete er auf dem Sandplatze von Ankelmann, der ebenfalls am „Schlunge" gelegen ist. An diesem Tage hatte er ziemlich viel Schnaps getrunken. Als Oguntke nun Abends seinen Lohn von 1,50 Mark erhielt, besuchte er noch mehrere Kneipen und vertrank alles, so daß er dann in trunkenem Zustande wieder auf dem Sandplatze ankam, um sein Nachtquartier aufzusuchen. Da er nicht mehr bei Martin beschäftigt war, wollte er sich nur aus der Bude seinen Mantel, eine Decke und noch verschiedene andere ihm gehörige Sachen holen. Die Bude war aber vernagelt, und so erbrach Oguntke diese gewaltsam. Mit seinen Sachen unterm Arm wanderte er auf dem Platze umher, nach einer anderen Schlafstelle suchend. Dabei traf er mit den ebenfalls auf den Sandplätzen beschäftigten Arbeiter Adam und Meininger zusammen. Diese fragten ihn, weil er im Verdacht stand, den anderen Arbeitern aus der Bretterbude verschiedene Sachen entwendet zu haben, was er da im Paket habe und forderten ihn auf, mit nach der Bude zu gehen. O. zeigte darauf die Sachen und erwiderte, daß sie sein Eigentum seien. Nach einigem Wortwechsel soll ihn Adam angegriffen haben, worauf Oguntke sein Messer zog und diesem drei Stiche versetzte, woran A. verstarb. O. wurde am nächsten Tage verhaftet. Bei seiner Vernehmung vor der Polizei sowie vor Gericht war er geständig. Er räumte ein, den A. gestochen zu haben, könne sich jedoch auf die Einzelheiten nicht besinnen, da er betrunken gewesen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er denn eigentlich ein solches Leben ohne Wohnung führe, antwortete der Angeklagte, daß er zuerst bei seinem Vater gewohnt habe. Die Mutter sei gestorben und da sei sein Vater mit einer anderen Frau zusammengezogen. Jetzt hatte er wieder die Absicht, zu ihm zu ziehen. Der Verteidiger ersuchte die Geschworenen, die Schuldfrage auf Körperverletzung mit Todeserfolg zu verneinen, da hier Notwehr vorliege. Ebenso bitte er um mildernde Umstände. Die Geschworenen bejahten aber die Schuldfrage und verneinten die mildernden Umstände. Daraufhin beantragte der Staatsanwalt 4 Jahre Gefängnis. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an mit der Begründung, daß ihn nur sein jugendliches Alter (25 Jahre) und weil er unter dem Einfluß des Alkohols die Tat vollbrachte, vor dem Zuchthause bewahrt habe. — Der Alkohol hat leider schon vieles Unheil angerichtet, darum meide ihn jeder.

§ **Schaukasteneinbruch.** Vor einigen Tagen ist im Innern der Stadt ein Schaukasten erbrochen und es sind daraus folgende Unterkleider gestohlen worden: vier Kameelhaarhosen, sechs Paar Kameelhaarunterjacken, zwei Paar Kameelhaarsocken und fünf Paar wollene Unterhosen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Ein Revolutionsdrama Tolstoi des Jüngeren. Das „B. T." meldet: Die russisch-französische Vereinigung an der Pariser Universität führte in einer privaten Veranstaltung das sozialistige Schauspiel „Marx" von Leo Tolstoi dem Sohn auf. Das Stück ist ein Revolutionsdrama, dessen Held von seinen Genossen den Auftrag empfängt, den Herrscher zu töten. Seine Schwester und seine Braut versuchen ihn von der Ausführung des furchtbaren Planes zurückzuhalten, aber er geht über die Liebe der Braut und die Leiden der Schwester dem Ziele entgegen, das er für seine Lebensaufgabe hält.

Aus aller Welt.

Soll man Gott mehr gehorchen, als dem Militarismus? Nein! Vor dem Oberkriegsgericht des 3. Armeekorps gelangte gestern der vielbesprochene Fall des Soldaten Naumann zur Verhandlung. Naumann ist ein strenger Anhänger der Sekte der Adventisten vom siebenden Tage. Mit erstaunlicher Hartnäckigkeit befolgt er sein Prinzip, den Forderungen der Sekte gemäß, den Sonnabend als Sabbat zu heiligen und an diesem Tage jegliche Arbeit, auch die geringste, zu unterlassen. Als er im Jahre 1907 Soldat wurde, blieb er zähe bei seinem Vorsatz. Vom Freitag Abend von einbrechender Dunkelheit bis zum Sonnabend Abend tat er keinen Dienst. Hartnäckig verweigerte er in seiner unerschütterlichen Glaubenstreue den Gehorsam.

Bald wurde er wegen Gehorsamsverweigerung vors Kriegsgericht gestellt und verurteilt. Aber er ließ sich dadurch keineswegs von seiner Idee abbringen. Noch wie vor verweigerte er an den Sonnabenden strikt den Gehorsam, und so erschien er denn immer wieder von neuem vor dem Kriegsgericht. Es kamen das eine Mal 15 Fälle von ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung, das andere Mal 17, dann 13, 12 Fälle usw. zur Aburteilung. Im Spandauer Gefängnis häuften sich die Strafzeiten von Sonnabend zu Sonnabend, und das Strafmaß, das immer wieder zusammengezogen wurde, schwoll endlich auf fünf Jahre und sechs Monate Gefängnis an. Der Verhandlungsleiter suchte aus dem Angeklagten herauszubringen, aus welchem Grunde er so hartnäckig zu seinem Nachteil bei seinem Vorsatz verharre und sich förmlich zum Märtyrer seiner Sekte mache. Naumann erzählte, er sei als christlich vereidigter Soldat nicht verpflichtet, Gottes Gebot zu schänden und am Sabbat zu [illegible] [illegible] in der Verhandlung des Sonnabends solcher Arbeit [illegible] und ihm gehorchen. Der Verhandlungsleiter machte ihn darauf aufmerksam, daß er bei seinem fortgesetzten Verharren nach menschlichem Ermessen das ganze Leben hinter Gefängnismauern zubringen müsse. Ob er denn im Hinblick auch auf diesen Umstand bei seinem Vorsatz verbleibe. Ruhig antwortete der Angeklagte: „Jawohl!" Auf die Frage, ob er bei Ausbruch eines Krieges an einem Sonnabend mit ins Feld ziehen werde, erwiderte N., er werde denn gehorchen, und zwar weil ein Unglück vor der Tür stehe.

Das Oberkriegsgericht schloß sich dem Gutachten des Wissenschaftlichen Senats an, der Naumann nicht für geisteskrank hält, und es bestätigte das von der ersten Instanz gefällte Urteil, wonach Naumann zu fünf Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Der Angeklagte hat sofort Revision eingelegt. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich das Reichsmilitärgericht zu der Angelegenheit verhält. Weist es die Revision zurück, so ist für den Angeklagten so gut wie gar keine Möglichkeit vorhanden, je wieder aus dem Spandauer Festungsgefängnis herauszukommen. Naumann muß in diesem Falle sein ganzes Leben hindurch als Märtyrer hinter Gefängnismauern zubringen. Er wird trotz der fortwährenden Gefängnisstrafen, die von Fall zu Fall schärfer ausfallen, in der Festung an jedem Sonnabend von neuem den Gehorsam verweigern. Jetzt schon wieder wird beim Kommandanturgericht wegen neuer Fälle die Vernehmung des Beschuldigten erfolgen.

Feuerbestattung. Die Hamburger Bürgerschaft nahm am Montag ohne Verweisung an einen Ausschuß einen Antrag der Rechten an, der Senat möge eine Vorlage zur Errichtung eines staatlichen Krematoriums vorbereiten. Ein sozialdemokratischer Antrag, die unentgeltliche Leichenverbrennung oder wenigstens die staatliche fakultative Leichenversicherung nach dem Grundlage einzuführen, daß die Kosten der Feuerbestattung die der Erdbestattung nicht erheblich überschreiten, wurde abgelehnt.

Panik bei einer Fundamentsprengung. Einen bösen Ausgang nahm am Montag Abend eine Fundamentsprengung mitten im Geschäftsviertel Berlins. Auf dem Neubau Alte Jakobstraße 106, dicht an der Kommandantenstraße, sind seit einigen Tagen Pioniere mit dem Sprengen von starken Fundamenten beschäftigt. Hierbei wurden durch die Gewalt des Sprengstoffes Steine und Fundamentteile haushoch emporgeschleudert. Da gleichzeitig auch eine heftige Detonation erfolgte und ein Teil der Steine in die Fenster eines angrenzenden Geschäftshauses flog, so entstand unter den dort beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen eine Panik, wobei eine Frau schwer verletzt wurde und über ein Dutzend Arbeiterinnen in Schreikrämpfe verfielen oder ohnmächtig wurden. Ueber den eigenartigen Unfall liegen noch folgende Mitteilungen vor:

Seit einigen Tagen war eine Abteilung der Garde-Pioniere damit beschäftigt gewesen, die gewaltigen Grundmauern einer Kesselanlage zu sprengen. Die Sprengungen wurden so vorgenommen, daß die Dynamitpatronen etwa 1 bis 1½ Meter oberhalb der Grundsohle in Kanäle eingeführt wurden, die vorher von den Soldaten mit Bohrern in das Mauerwerk getrieben waren. Am Montag Mittag um 12 Uhr war an dem südlichen Teil des Grundstücks eine zwei Meter breite und drei Meter tiefe Grundmauer durch zwei Dynamitschüsse umgelegt worden. Die Pioniere beabsichtigten nun, die Fundamente des großen Schornsteins zu sprengen, und trieben in die etwa ein Meter dicke Grundmauer drei Bohrlöcher hinein. Die Zündschnüre waren ordnungsmäßig gelegt, sodaß die drei Explosionen nacheinander erfolgen mußten. Durch einen unglücklichen Zufall aber sind bei dieser Sprengung alle drei Ladungen gleichzeitig explodiert. Wahrscheinlich sind die zweite und dritte durch einen heftigen Stoß des sich verschiebenden Gemäuers zur Explosion gebracht worden. Dabei war die Kraft des Dynamits so groß, daß ein etwa faustgroßes Mauerstück 30 Meter weit fortgeschleudert wurde, eine Fensterscheibe des daneben gelegenen Fabrikgebäudes durchschlug und eine Arbeiterin am Arm traf. 22 kleinere Stücke zertrümmerten andere Scheiben. Von den Arbeiterinnen der Hutfabrik erschienen 30 junge Mädchen am anderen Tage nicht zur Arbeit, weil sie noch an den Folgen des Schreckens litten. Eine Frau Bluhm hat einen Armbruch davongetragen. Der Inhaber der Kinderhutfabrik Max Lewin, deren Arbeitsräume durch die herumgeschleuderten Steine beschädigt worden sind, hat bereits gegen den Abbruchsunternehmer und gegen den Hausbesitzer Entschädigungsansprüche geltend gemacht. — Das Pionierbataillon hat natürlich eine Untersuchung eingeleitet. Die Sprengungen sind vorläufig eingestellt worden.

Keine Spur vom Ballon Hildebrandt. Die Torpedoboote 5, 164 und G 170 sind von der Suche nach dem Ballon Hildebrandt nach Kiel zurückgekehrt. Die Bemühungen, irgend eine Spur des Ballons oder seiner Insassen zu finden, sind leider erfolglos gewesen.

Erziehung durch Prügel. Die Strafkammer zu Mosbach (Bad. Odenwald) verurteilte den Hauptlehrer Schoff aus Robern zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat, weil er seine Schüler in der unglaublichsten Weise geprügelt hatte. Wegen seiner eigentümlichen Erziehungsmethode war er schon einmal vom Dienste suspendiert, später aber wieder in Gnaden aufgenommen worden. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

* **Die Breslauer Volksschulen** zählten im Sommerhalbjahr 1910 im ganzen 1210 Klassen mit 64.078 Schülern und Schülerinnen; auf eine Klasse kommen durchschnittlich 52 Schüler. Die Gesamtzahl der Schüler verteilt sich auf 87 evangelische Schulen, 57 katholische und 11 Hilfsschulen, zusammen also 155. In den evangelischen Schulen werden 40.813 Kinder unterrichtet, in den katholischen 22.157 und in den Hilfsschulen 1108. Nach einer Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Breslau gab es 855 überfüllte Klassen mit 1231 fehlenden Plätzen und 708 Klassen mit freien Plätzen. Bedenkt man, daß die Höchstzahlen der Schüler für die Unterstufe (Klassen 7 und 6) 70, für die Mittelstufe (Klassen 5 und 4) 60 und für die Oberstufe (Klassen 3, 2 und 1) 50 betragen, so muß gesagt werden, daß die Volksschulverhältnisse Breslaus noch keine mustergiltigen sind.

* **Armen-Unterstützung.** Aus städtischen Mitteln sind im Geschäftsjahr 1909/10 an monatlich durchschnittlich 6591 arme Leute im ganzen 7.367,05 Mk. gezahlt worden, also monatlich 61392 Mk. Für 736 Kostkinder hat die Stadt Breslau 73.785 Mk. ausgegeben, monatlich im Durchschnitt 6148 Mk. Kostgeld und Almosen betragen zusammen 810.491 Mark. Dazu kommen noch 292 Arme, die dem Breslauer Armenpflegerinnen-Verein überwiesen wurden und im Berichtsjahre 40.523 Mark erhalten haben. Auf eine unterstützte Person kommen durchschnittlich für einen Monat 9,31 Mark, für ein Kostkind 9,21 Mark. Die Sätze sind also immer noch sehr niedrig.

* **Für Eisenbahnbauten** sind im preußischen Staatshaushaltsetat 1911 mehrere größere Summen eingestellt, die Breslau zu Gute kommen. Für den Umbau des Breslauer Hauptbahnhofes und der anschließenden Stadtverbindungsbahn sind 95,000 Mark vorgesehen, für Kesselanlagen in Breslau 63,000 Mk., für die Vereinigung der Ortsgüteranlagen des Märkischen und Freiburger Bahnhofes und die Erweiterung der Bahnanlagen in Mochbern nebst Verbindung nach Groß-Mochbern 300,000 Mk., für das Direktionsgebäude in Breslau weitere 200,000 Mk., für die Erweiterung des Bahnhofes Breslau Odertor, veranschlagt auf 2 349,000 Mk., die erste Rate von 200,000 Mk.

* **An die Teilnehmer des Graf-Kursus.** Diejenigen Besucher des ersten Graf-Abends, welche am Freitag keinen Fragebogen erhielten (800—1200), werden solche am Eingang vor dem Saale nächsten Freitag ausgehändigt erhalten und wollen sich vor Betreten des Saales an dem betreffenden Tische melden. Dort werden auch die Bons entgegengenommen.

Ferner hat ein Teil der ersten 800 Teilnehmer es unterlassen, die Fragebogen zurückzuliefern. Auch diese werden ersucht, das am nächsten Vortrag nachzuholen.

* **Im Distrikt 18** (Innere Stadt) gestaltete sich der Zahlabend, trotz des Fernbleibens des Referenten, interessant. Der Distriktsführer Genosse Bernhardt erstattete einen eingehenden Vierteljahrsbericht, aus dem wir hervorheben, daß die Mitgliederzahl von 156 auf 164 gestiegen ist. Da Genosse B. eine Wiederwahl als Distriktsführer ablehnte, wurde der Genosse Otto Matschoke, Bischofstraße, gewählt.

* **Verband der Steinsetzer.** Die Generalversammlung am 8. Januar im Gewerkschaftshause war ziemlich gut besucht. Die Anwesenden ehrten zuerst das Hinscheiden des Koll. Kuhnt in üblicher Weise. Darauf gaben der Vorsitzende und der Kassierer die Berichte über das Geschäftsjahr 1910. Die Filialkasse hatte am Ende des Jahres 1910 906,51 Mk. Kassenbestand, wovon 500 Mk. als lokaler Streikfonds hinterlegt sind. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung, worauf dem Kassierer Decharge erteilt wurde. Als erster Vorsitzender wurde Koll. Karl Marsch, Langegasse 7, wiedergewählt, als erster Kassierer Koll. Hermann Nickel, Berlinerstraße 27, als erster Schriftführer Koll. Robert Hymare gewählt. Abgesehen von einigen Neuwahlen blieb der gesamte Vorstand derselbe. Nachdem noch einige innere Angelegenheiten erledigt worden waren, forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, im neuen Jahre recht kräftig an der freien Arbeiterbewegung teilzunehmen.

* **Achtung, Buchbinder!** Nach dem Lohntarif, der Ende 1909 für unser Gewerbe in Breslau abgeschlossen worden ist, beträgt der Wochenlohn im Jahre 1911 22 Mark, also eine Mark mehr, als im Jahre 1910. Es liegt nun an den Kollegen, daran zu halten, daß dieser Lohn von 22 Mk. wöchentlich auch gezahlt wird und die übrigen Bestimmungen des Tarifes eingehalten werden. In der Mitglieder-Versammlung am 14. Januar soll über die Durchführung des Tarifes berichtet werden. Wir machen die Kollegen und Kolleginnen schon heut auf diese Versammlung aufmerksam.
Der Vorstand.

* **Gold- und Silberarbeiter, Graveure und Ziseleure.** Sonnabend, den 14. Januar, Abends 8 Uhr: Kombinierte Branchenversammlung im Lokal zur „Schloßwache“, Karlstraße 16. Tagesordnung: 1. Neuwahl der Branchen-Kommissionen. 2. Die Lokalfrage. 3. Geschäftliche Mitteilungen 4. Verschiedenes.

* **Elektro-Monteure!** Sonntag, den 15. Januar 1911, Vormittags Punkt 10½ Uhr, im Lokal „Roter Löwe“, Kupferschmiedestraße 21, Branchen-Versammlung. Tagesordnung: 1. Neuwahl der Branchenkommission. 2. Lokalfrage. 3. Die bevorstehende Krankenkassen-Vertreterwahl. 4 Branchenangelegenheiten.

* **Ausstellung von Schülerarbeiten.** Wie im vorigen Jahre, so hat auch diesmal die Buchhandlung und das damit verbundene Lehrmittelinstitut von Priebatsch, Ring 58, ein Preisausschreiben für Breslauer Volksschüler erlassen, das diesmal außer Modellierbogen auch Knetarbeiten aus Ton und Plastilina umfaßt. — Die Ausstellung findet am 12., 13. und 14. Januar in den Geschäftsräumen der Firma Priebatsch statt. Das Nähere siehe im Inserat dieser Nummer unserer Zeitung.

* **Stenographie.** Während der sechs Vortragsabende des Genossen Graf sind die Uebungsabende des Arbeiter-Stenographen-Bundes im Bezirk West auf den Dienstag, und im Bezirk Ost auf den Donnerstag, Abends 8½ Uhr, verlegt worden. Die Mitglieder werden daher ersucht, sich an dem Vortragskursus zu beteiligen und im Bezirk Ost am Donnerstag im Gewerkschaftshause, im Bezirk West am Dienstag bei Nah, Jahnstraße, pünktlich 8½ Uhr zur Uebung zu erscheinen. Vom 17. Februar an sind die Uebungsabende wieder regelmäßig Freitags.

* **Breslauer Schauspielhaus.** Seine 25. Aufführung erlebte gestern Abend die große Ausstattungsoper „Quo vadis“. Das Haus war ziemlich gut besetzt und bewies damit die fortdauernde Anziehungskraft dieser musikalisch und dekorativ gleich reizvollen Oper. Das Künstlerensemble, besonders sein weiblicher Teil, litt stellenweise unter einer leichten Indisposition, doch wurde der Gesamteindruck der Aufführung dadurch nicht gar zu sehr beeinträchtigt. Frisch und kräftig in seinem Stimmmaterial und vornehm im Spiel war wie immer der Petronius des Herrn Oberrenner, dem als Gast der unseren Lesern wohlbekannte Tenor Herr Paul Gröger als Vinicius zur Seite stand. Zu einer starken Wirkung vereinigten sich Orchester, Solis und Chor in dem Auftritt der Märtyrer am Schlusse vor der Verwandlung des vierten Aktes. Das Publikum erkannte diese Leistung durch starken Beifall an.

Heute Mittwoch und morgen Donnerstag wird die Operette „Haus der Flötenspieler“ von Ganne wiederholt. Die Partien der Liesbeth und des Doris singen zum ersten Male Frau Hentrich und Herr Oberrenner. Freitag gelangt zum 26. Male die Oper „Quo vadis“ zur Aufführung. — Heinrich Berte weilt bereits hier, um den Proben zu seiner neuesten Operette „Kreolenblut“, die ihm bei ihrer Uraufführung im Neuen Operetten-Theater in Hamburg einen durchschlagenden Erfolg brachte, [illegible]

Sonnabend, den 14., und die erste Wiederholung am Sonntag, den 15. Januar, statt. Die Hauptpartien der, auch durch ein amüsantes Textbuch ausgezeichneten Novität vertreten die Damen Greder, Greffin, Schmith-Günther, Stahl, Wagner, und die Herren Brandl, v. Harthausen, Heidemann, Körner, Lentz, Neisser, Netzl.

§ **Die öffentliche Versteigerung der Fundsachen,** die nicht innerhalb der gesetzlichen Frist abgeholt worden sind, wird am 27. Februar d. J. im Polizeipräsidium, Erdgeschoß, Zimmer 2, abgehalten.

§ **Vom Schlage getroffen** wurde Montag auf der Lewaldstraße eine Frau Bertha Arnowski von der Theresienstraße; man fand sie bewußtlos auf der Straße und schaffte sie mittelst Krankenwagens in das Wenzel Hancke'sche Krankenhaus, wo sie bis zur Stunde noch in zweifelhaftem Zustande darniederliegt.

§ **Vermißt** wird seit dem 6. d. Mts. die bei ihrer Schwester Vorwerksstraße 80 wohnhaft und Blumenstraße 10 in Stellung gewesene Näherin Martha Raschke.

§ **Ein neues Mitglied der Räuberbande,** die, wie berichtet, in letzter Zeit auf den hiesigen Bahnhöfen ankommende fremde Männer nach entlegenen Orten außerhalb zu verschleppen und dort zu berauben pflegte, ist Dienstag von der Kriminalpolizei gefaßt worden. Es ist dies ein galizischer Mann, der unter fünf verschiedenen Namen aufgetreten ist und auch jetzt seinen wahren Namen verschweigt.

* **Gardinenbrand.** Am 10. d. M., Abends 8 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Luisenstraße 13 gerufen. Dort war durch Umfallen eines brennenden Weihnachtsbaumes die Gardine in Brand geraten. Das Feuer war vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht.

§ **Im Schalterraum des Postamtes X** ist vor einigen Tagen einem Kellner ein schwarzer Stockschirm mit gebogenem Griff, an dem sich eine silberne Platte befand, gestohlen worden. Der Schirm steckte in einem schwarzen Lederüberzug.

§ **Gestohlener Kinderwagen.** Aus einem Hause in der Lohestraße ist vor einigen Tagen ein Kinderwagen aus gelbem Korbgeflecht, mit grünem Wachstuch ausgeschlagen, vermutlich von einem Knaben gestohlen worden.

§ **Bleidiebstahl.** Am 6. d. Mts. ist aus einem Hause auf der Bahnhofstraße eine 42 Pfund schwere Bleiplatte gestohlen worden.

§ **Ueberzieherdiebstahl.** Vor einigen Tagen wurde einem Arbeiter von hier in einem in der Odervorstadt belegenen Tanzlokal ein schwarzer Winterüberzieher gestohlen.

§ **Gestohlen** wurde vor einigen Tagen einer Schauspielerin ein silbernes Kettenarmband mit Anhängsein in Form von einem goldenen Pferdegebiß und einem Hufeisen.

§ **Gefunden** wurden eine goldene Brosche, ein goldenes Medaillon, eine Herrenremontoiruhr, zwei Damenschirme, ein Achtellos der preußischen Klassenlotterie, zwei Portemonnaies mit Inhalt, eine goldene Uhr mit Kette, und ein braunes Damenjackett.

Stadt-Theater.

„Fidelio“ von Beethoven.

In der Titelrolle setzte Fräulein Kühnel ihr Gastspiel auf Engagement fort. Da ich die Dame in der „Walküre“ nicht gehört habe, kann ich auch keine Vergleichslinien ziehen. Der Gesamteindruck den dieser Abend hervorrief, war der, daß Fräulein Kühnel trotz mancher nicht hinwegzuleugnender Vorzüge für unsere Bühne nicht geeignet ist. Vor allem stört die Neigung zum Tremolieren — in einer Wagnerpartie etwas Undenkbares — und der Mangel an haarscharfer Intonation, der namentlich in der Höhe unangenehm bemerkbar ist. Musikalische Sicherheit scheint vorhanden, das Spiel ist durchaus verständig, der Dialog befriedigend. Die oben genannten Momente genügen jedoch, die Künstlerin abzulehnen. — Herr Trosdorff ließ sich vor dem zweiten Akt durch Herrn Martini wegen Indisposition entschuldigen, und so blieb die Arie am Anfang dieses Aktes fort. Ob diese dauernden Unpäßlichkeiten (Herr Klarmüller und Frau Klebe stehen auch auf der Krankenliste) nur der Ungunst des Wetters zuzuschreiben sind? — Das Parkett war erschreckend leer — man muß sich wundern, daß das Publikum diese herrliche Oper meidet, in deren einem Akt mehr Musik enthalten ist, wie in den drei Akten der „Butterfly“. Ueber der ganzen Vorstellung lag eine bleierne Schwere, hervorgerufen und verschärft durch die ganz unberechtigte Kühle der Zuhörer.
H. M.

Neueste Nachrichten.

Das Treiben der Landräte.

Berlin, 11. Januar. Das Treiben der Landräte soll von der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei zum Gegenstande einer Interpellation, die sofort dem Abgeordnetenhause eingebracht wird, gemacht werden. Diese Interpellation hat folgenden Wortlaut: Was gedenkt der Herr Ministerpräsident zu tun, um den im einseitigen Parteiinteresse erfolgenden Uebergriffen von Landräten und anderen Regierungsbeamten entgegenzuwirken, wie solche in dem gegen den Rittergutsbesitzer Becker-Bartmannshagen eingeleiteten Strafverfahren, sowie bei den letzten Reichstagswahlen in Labiau-Wehlau und bei anderen Vorkommnissen festgestellt worden sind?

Die Wahlen in Finnland.

Helsingfors, 10. Januar. Bei den Wahlen zum finnischen Landtag erhielten in ganz Finnland bis heut Abend: die Sozialdemokraten 289.647, die Altfinnen 160,821, die Jungfinnen 107.162, die Schweden 100.480, die Agrarier 60.690 und die christliche Arbeiterpartei 15.093 Stimmen.

Zur Erdbebenkatastrophe in Zentralasien.

Petersburg, 11. Januar. In Werny haben jetzt die Ausgrabungen in den verschütteten Häusern begonnen. Die Mehrzahl der Bewohner ist aus Furcht vor weiteren Erdstößen und Zerstörungen aus ihren festen Steinhäusern geflohen. Sie kampieren vor der Stadt im Freien in Leinewandzelten und haben unter der großen Kälte furchtbar zu leiden. Das Erdbeben hält noch immer an und täglich wiederholen sich die Stöße, wenn auch nicht mehr in der elementaren Stärke wie am Unglückstage. Nach dem bisherigen Ergebnis der Ausgrabungen scheint das Erdbeben bei Naryn am furchtbarsten gewütet zu haben. Hier liegen hunderte von Leichen. Auch am Ufer des Issykkulsees sind sämtliche Niederlassungen ohne Ausnahme zerstört worden. Der See ist an seinen Ufern, an denen vorher in den einzelnen Fischerdörfern ein reges Leben und Treiben herrschte, vollständig verödet und erstorben. Die Poststraße von Taschkent nach Alaiyr-Amiel ist von ungeheuren Felsstücken, die hunderte und tausende von Zentnern schwer sind, verschüttet. Die gesamte Poststation Salaaza ist unter einem einzigen Felsen von mächtiger Größe begraben. Alle Bewohner dieser Poststation sind umgekommen. Bei Werny haben sich mehrere Spalten in der Erde von 30 bis 50 Fuß Breite gebildet. Auch in der Station Tolmak liegen sehr viele Tote, die bisher noch nicht beerdigt wurden und bereits schon weit in Verwesung übergegangen sind. Sie verpesten weithin die Luft und verbreiten einen entsetzlichen Geruch. Sie müssen vorläufig liegen bleiben, da ihre Beerdigung vorläufig unmöglich ist. [illegible]

ganze Bergspitzen verschwunden sind und man an manchen Stellen die Landschaft nicht wiedererkennt.

Schiffskatastrophe.

Flensburg, 10. Januar. Ein Schreiben des Kapitäns Jakobsen vom Flensburger Dampfer „Ursus“ aus Italien an die Reederei Böge r. Däckert berichtet, daß die Besatzung in der Nacht zum 22. Dezember Augenzeuge einer Katastrophe war. Sie sah einen neuen Dampfer in der Größe von etwa 4000 Tonnen mit brennender Ladung, aber anscheinend ohne Besatzung in etwa 47 Grad 19 Min. nördlicher Breite und 6 Grad 18 Minuten westlicher Länge treiben und beim Näherkommen in die Tiefe versinken. Der Dampfer „Ursus“ blieb bis Tagesanbruch an der Unfallstelle, doch wurden weder Boote noch Menschen gesichtet. Auch der Name des Dampfers konnte nicht festgestellt werden.

Das Sprengunglück in Berlin.

Berlin, 10 Januar. Die Fundamentsprengungen auf dem Grundstück Alte Jakobstraße 106, die gestern zu einer Panik in den angrenzenden Geschäftshäusern führten, haben weit ernstere Folgen gehabt, als anfänglich angenommen worden ist. Es hat nicht bei einer schwerverletzten Arbeiterin und bei einem Nervenchock sein Bewenden gehabt, sondern es sind im ganzen 30 Personen an den Folgen des ausgestandenen Schreckens und des Steinhagels ziemlich ernstlich erkrankt, so daß sie in häuslicher Pflege verbleiben mußten.

Die Pest.

Petersburg, 11. Januar. Furchtbar wütet die Pest im Chinesenviertel von Charbin. Täglich ereignen sich beinahe hundert Todesfälle. Da es unmöglich ist, Menschen und genügend Zeit für die Bestattung der Verstorbenen zu finden, werden die Leichen auf die Straßen geworfen und verpesten im weiten Umkreise die Luft. Jedes zweite Haus im Chinesenviertel von Charbin und der benachbarten Stadt Fuetsidjan beherbergt Pestkranke. Mit unheimlicher Schnelligkeit verbreitet sich die Seuche von einem Stadtviertel ins andere und stumpfsinnig und gleichmütig sieht die Bevölkerung dem entsetzlichen Elend zu. Schon zeigt sich die Epidemie auch den Toren der Europäerstadt von Charbin genähert. Zwei Russen sind bereits der Pest erlegen. Hier trifft man energische Abwehrmaßregeln. Bei den ununterbrochenen Beziehungen der Pestgegend mit dem europäischen Rußland ist die Gefahr einer Verbreitung der Pest in ganz Rußland ohne Zweifel sehr groß.

Furchtbare Feuersbrunst.

London, 10. Januar. Eine furchtbare Feuersbrunst zerstörte heute in der Frühe die große Fruchtgeleefabrik von Morton in der West Ferry Road zu Millwall im Londoner Ostend. Das gesamte riesige Gebäude stand lichterloh in Flammen, ehe der Ausbruch bemerkt wurde. Der Brand hüllte das ganze Ostend und die Docks in roten Feuerschein. Riesige Menschenmassen beobachteten das unheimliche Schauspiel. Mehreren Brigaden Feuerwehr gelang es erst nach stundenlangem Kampf, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Zwei Feuerwehrleute wurden schwer verletzt; der Schaden beträgt viele hunderttausend Mark.

Lawinenkatastrophe.

Zürich, 11. Januar. Das Kiental im Berner Oberlande ist gestern der Schauplatz einer fürchterlichen Lawinenkatastrophe gewesen. Das Lawinenunglück ist in kurzer Zeit bereits das zweite, das sich mit solch ungeheurer Gewalt in Jahresfrist ereignete. Während aber bei dem vor einem reichlichen halben Jahre stattgefundenen nur ein Kind ums Leben kam, fielen dem gestrigen Schneesturze drei Menschenleben zum Opfer. Vier Mann waren an der Bergeshalde mit Holzsägen beschäftigt, ein fünfter war eben im Begriff, zu ihnen hinaufzusteigen, als er eine Lawine vom Horn herabrollen sah, die seine Kameraden mit Blitzesschnelle begrub, sodaß diese vollständig außer stande waren, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Eine Hilfskolonne war sofort zur Stelle. Sie arbeitete mit heldenhafter Tapferkeit unter größter Lebensgefahr an der Rettung der Verschütteten und grub zunächst den Bruder des verschont gebliebenen aus. Der Unglückliche lebte zwar noch, war aber so schwer verletzt, daß wenig Hoffnung besteht, ihn am Leben zu erhalten. Nach mühevollster Arbeit konnten die anderen drei geborgen werden. Alle drei waren bereits tot.

Berlin, 10. Januar. In der 5. Gemeindeschule in Weißensee hat heute Vormittag der 13jährige Schüler Santesson seinen gleichalterigen Mitschüler Erich Achilles beim Spielen mit einem Revolver in die Stirn geschossen. Der Schwerverletzte, der Sohn eines Weißenseer Magistratsbureau-Assistenten, wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo sein Befinden das Schlimmste befürchten läßt.

Frankfurt a. M., 10. Januar. Der Unteroffizier Moll vom Bezirkskommando Höchst ist schon seit einigen Tagen verschwunden. Wie sich jetzt herausgestellt hat, hat Moll einige tausend Mark aus der Menagekasse der Militärverwaltung unterschlagen und ist geflüchtet.

Dresden, 10. Januar. Eine Familientragödie hat sich heute früh in der dritten Stunde in der Wohnung einer Frau Alwine Kämpe zugetragen. Frau Kämpe wohnte seit neun Jahren von ihrem Manne getrennt und hatte mit einem Möbelräumer ein Verhältnis angeknüpft. Unterdessen hatte sich ihr Mann mit ihr wieder ausgesöhnt, doch wollte sie auch von ihrem Geliebten nicht lassen. Bei Frau Kämpe wohnte ihr 15 Jahre alter Sohn, der Bäckerlehrling Arno Kämpe. Heute früh nun erschoß der 50 Jahre alte Ehemann seinen im Bett liegenden Sohn Arno und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in das Herz. Die Tat beging der Mann aus Eifersucht.

Halle, 11. Januar. In dem Orte Zscherben brannte gestern eine Feldscheune ab. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man in der Asche drei verkohlte Leichen, die bisher noch nicht rekognosziert werden konnten. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Brand von drei Handwerksburschen verursacht worden, die am Abend in die Scheune krochen und in dieser übernachten wollten. Durch unvorsichtiges Umgehen mit ihren Tabakpfeifen ist dann der Brand entstanden, bei dem alle drei ihr Leben einbüßten. Die Leichen sind schrecklich verkohlt und fast vollständig unkenntlich.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 11. Januar:

Arbeiter-Radfahrer. Versammlung im Zimmer 1.
Korkarbeiter. Versammlung Abends 7½ Uhr im Zimmer 3.

Donnerstag, den 12. Januar:

Frohsinn. Versammlung im Zimmer 1.
Französischer Anfänger-Kursus. Abends Punkt 8 Uhr im Zimmer 2. Anmeldungen von 7½ Uhr ab.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.
Steinarbeiter. Versammlung Abends 7 Uhr im Billardzimmer.

Freitag, den 13. Januar:

Vortrags-Kursus im großen Saale.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 13 (Bezirke Oltaschin und [illegible]) Donnerstag, den 12. Januar, Abends 8 Uhr, Zahlabend bei Müller, Oltaschin. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Wolf Schönborn. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

Land-Distrikt 16 (Bezirk 4). Sonnabend, den 14. Januar, Abends 8 Uhr, Zahlabend bei [illegible] in Masselwitz.

Land-Distrikt 18 (Bezirke Kothen und [illegible]) Sonnabend, den 14. Januar, Abends 7½ Uhr [illegible]

Beuthen O.-S.

Bäckereien.
Niffko, Hugo, Piekarerstraße 11.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Cohn, E., Inh.: M. Wartski, Ecke Bahnhofstr.-Boulevard.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, E., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, M., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Beer, E., Mühlstr. 22. Tägl. frische Pfannkuch.
Bielwald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Frdr., Neubäuerstraße 38, Fischerstr. 15. Milchst. 5.
Kabell, Herm., Paulauerstraße 4.
Schröter, Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.
Schröter, B., nur Zollstr. 24. Man ferd. Brotml., b. 6 Stck. d. 7. gratis

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel, Toiletten-Artikel.
Fiala, F., Mollwitzerstraße 14.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Janh, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, E., Oppelnerstr. 8. Reparat.-Werkst.

Fleischerei.
Kaher, Joseph, Zollstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kühnert, Franz, Langestraße 11. Arbeitergarderobe.
Stroppelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neubäuerstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweißig, Frankes Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstraße 11/12.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturw., Damenkonf., Kleiderst.
Breslauer, Louis, Mollwitzerstraße 1.
Gebr. Knebel, Zollstraße 4. Herren- u. Knabengarderobe.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Schuhwaren und Schuhmacher.
Bartsch, Aug., Burgstraße 13. Reparatur-Werkstatt.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langestr. 55.
Stache, O., Mollwitzstr. 12. Größtes u. billigst. Schuhwarenh.
Urbanczik, L., Zollstraße 11/12.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerstr. 2 (Trauerhüte).

Uhren und Goldwaren.
Galleck, Paul, Langestr. 61 62. Rep.-Werkst.
Hoebbchen, Curt, Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Materne, R., Oppelnerstr. 8. Verk. u. Reparat.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 3.
Werich, E., Burgstr. 22. Gr. Auswahl.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, E., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Hoebbchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstr.

Bunzlau

Fleischereien.
Matthäi, Oskar, Zollstraße 11.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12 Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 23, Fertige Garderobe u. Maß-.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Wilde, Max, [illegible] Ring 13.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Peritz, Markt 32. Herrenartikel.

Orig. Sing.-Nähmaschin., Sprechapp.
Kraus, E., Klosterstraße (Platten).

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Söllel, G., Obermarkt 16 [illegible]

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)
Görl. Schuhhaus, G. Jacobsohn, Markt 37.
Neumann, M., Markt 14. (Billigste Preise).
Scholz, Emil, Görlitzerstr. 43. Rep. Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Rubner, R., Görlitzerstr. 40 (Galanterien.)
Ulbrich, Emma, Zollstr. 14. (Strümpfe).

Cosel

Bäckereien.
Riele, Josef.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Eyner, Paul.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien.
Behm, [illegible], Dyhernfurtherstraße 2.
Liebrecht, [illegible], Konsum-Lieferant.
Sauh, Josef, Breslauerstraße 8.

Brauereien und Restaurateure.
[illegible]

Eisen- und Fahrradhandlungen.
[illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen.
[illegible]

Fleischerei und Wurstfabrik.
Alscher, Emil, Breslauerstraße 21.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.
Hellwig, Franz, Breslauerstraße.
Müller, C. G., Selt.- u. Brause-Limonadenf.
Starosti, F., Breslauerstraße 24.

Manufakturwaren Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerstr. 16

Möbel- und Sargmagazin.
Schmidt, Robert, Kirchstraße 7.

Polstermöbel und Lederwaren.
Kröker, Wilhelm, neben der höheren Schule.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Bockisch, Carl, Marienstraße.
Stache, Carl, Breslauerstraße 25.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31. ptr.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Weiss- und Wollwaren.
Willich, Joseph, Kirchstraße 2.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Nahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzell.- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Balthe, Karl, Erstes Spezialgeschäft.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Osk., Burgstr. 7. Bezugsqu.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Hilbert, Emma, Sandstraße 27.
Kränzig, Paul, Ring. 4% Rabatt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Alscher, Gebr., Ring 11.

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur [illegible] „Bilz-Sinalco".

Haus- und Küchengeräte, Spielwaren.
Bernstein, Hermann, Langestraße 28.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Lowenthal, Louis, Preußischestr. 1-2.

Musikwarenhaus.
Handke, Hugo, Nachf., Langestr. 59.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Altwaren-Geschäft.
Pöschel, R., neue u. alte Schuhe, Kleidgsstück.

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg, garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänisch, Rich., Ratstr. 355 (Grammophone).
Mühmert, Curt, Ritterstr. (Platten).

Glas- und Porzellanhandlung.
Gröber, Oswald, Ring 110.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Jäschke, D., Frauenstr. Schnitt-, Wollw. u.
Nowack, L., Manufaktur-, Herren- u. Dam.-Konf.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Großmann, Carl, Damenputz, Modeartikel.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer ges. Beachtung.

Seifenfabrik.
Welz, B., Schmiedestr. 339. [illegible]

Schuhwaren und Schuhmacher.
Kleich, Adolf, Oberring 198. (Repar.-Anst.)
Mammert, August, Ring 51.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Haynau

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn Nachf., [illegible]

Bau- und Möbeltischlerei.
Wiekner, Herm., Ring 17. (Sarglager.)

Bäckereien.
[illegible], F., Brot und Semmel.
Werner, Carl, Brot- und Weißbäckerei.

Biergroßhandl., alkoholfr. Getränke.
Engel, Rich., Gartenstr. 7. Telephon 17.

Drogen und Farben.
[illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen.
Bräunlich, H., Ring 36. Sprechmaschinen.
Dollmann, Frdr., Ring 66. (Zigarren.)
Hönig, Robert, Liegnitzerstr. 4. (Zigarren).

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.
Müller, Julius, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Dersch, Joh., Ring 40 (Schuhwaren).
Hoge, Otto, Ring 1, Herren- u. Damengard.
[illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Fröhlich, Ernst, Liegnitzerstraße 60.

Kaufhäuser.
Hugo Breuer, Herren- u. Damen-Konfekt., Wäsche.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Kohler, Adolf, Ring 7. (Kaffeerösterei)

[illegible]

Manufaktur- und Modewaren.
Kubisa, Hermann, Ring 11.

Partiewaren und Restehandlung.
Kiefert, Clara, Mönchestraße 12, I.

Photographisches Atelier.
Speer, Hg., Wilhelmspl. 2. vis-à-vis Kriegerd.

Schnitt-, Weiss- und Wollwaren.
Hilse, Otto, Spezialit.: Schürzen u. Wäsche.
Hoffmann, Marie, Ring 19. (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.
Stiller, Hermann, Bahnhofstraße 4.

Uhren- und Goldwaren.
Kriebel, Rudolf, Ring 17. (Optisch. War.).
Büschel, Gustav, Ring 25.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Mehlhardt, Marg., Burgstraße 8.

Hirschberg

Hirschberger Brauhaus.

Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf für Röcke u. Blusen, G. Langer, Burgstr. 14

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Bergmannstr. 3.

Bäckerei und Konditorei.
Weber, Josef, Cunnersdorf i. R.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Bergmannstr. 8, auch Teilz.

Brauereien
Löwenberger Brauerei, F. Dobberg, Hirt. Bürg.-Bräu-Nieder., [illegible]

Damenhüte, Herrenwäsche.
Hanke, Wilh., Weiß-, Woll-, Strumpfw. [illegible] Lichte Burgstraße.

Damenkleiderstoffe, Wäsche.
Bendel, Franz, Bahnhofstraße 63.

Damen-Konfektion.
Milke G. A., Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen, Farben, Verbandstoffe.
Drogerie goldener Becher, Langstraße 6.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demnitz, Gust., [illegible] Burgstr. 7. Reparat.
Knauer, H., Schildauerstr. 26. Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Hilse, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (als erst. d. Branche)
Behrendt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, A., [illegible] Burgstr. 10. [illegible]
Meyer, H., Langstr. 19. Herren-, Damen- u. Kinderkonf.
Näher, Franz, Bahnhofstraße 31.
Schmerz, Max, (Damen- u. Herren-Gard.)

Haus- und Küchengeräte.
Haelbig, Carl, Hirte Burgstr. 17. Werkzeuge.

Hüte und Mützen.
Grellmann, H., Markt 35.

Kaufhäuser.
Kaufhaus R. Schüller.
Blaß, Georg, Langstr. 4-5, alte Herrenstr. 16

Manufaktur-, Modew. u. Aussteuerhaus.
Johannes Behr Nachf., Schildauerstr. 3.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen.
Degenhardt & Wolf, vorm. H. Heimann, Wäsche, Herrenartikel, [illegible] Kleiderstoffe.

Musik-Instrumente.
Ulbrich, Gustav, Bahnhofstraße 45b.

Schuhwaren.
Matzera, Robert, Promenade 17.
Riedner, M., am Warmbrunner Platz.
Mech. Schuhbesohlanst. [illegible]
Scharf, G., [illegible] 7. a. Warmbr. Pl.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Maul, H., Hirschberg-Warmbrunn.

Strickgarne, Trikotagen, Wollwaren.
Böttcher, Oskar, Schildauerstraße 8.

Uhren- und Goldwaren.
Ernst, Gotthardt, Schildauerstr. 13.
Schmidt, G., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Hähnel, A. E., Schildauerstraße 25.

Weiss- u. Wollwaren, Wirtschaftsartikel.
Stanbiga, E., Cunnersdorf, [illegible]

Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Gube, Wilh., Cunnersdorf i. R.

Jauer

S O F I [illegible]

Altwaren- und Sackenverleihgeschäft.
[illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen
[illegible], Heinrich, Königstr. 21. (Zubehörteile)

Herren- und Damenkonfektion.
[illegible]

Herren-, Knaben- u. Arbeitergarderobe.
[illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Oertel, Emil, Königstraße 1.
[illegible]

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
[illegible]

Kleiderstoffe, Herren- u. Damengard.
[illegible]

Mineralwasserfabrik u. Biergroßhdlg.
[illegible]

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.
Schulz, Ulrich, Bolkenhainerstraße.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
[illegible]

Seifen, Parfümerien.
[illegible], Goldbergerstr. 28.

Schuhwaren, Schuhmacher.
[illegible], Goldbergerstraße 1.

Uhren, Goldwaren, Musikwerke.
[illegible], Ring 22. Optische Artikel.

Zigarren und Zigaretten.
[illegible], Bolkenhainerstraße 12.

Kattowitz

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible], Grundmannstraße 21.

Waren- und Kaufhäuser.
Barasch, Gebr., Grundmannstraße 9.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.

Restaurateure.
Etabl. „Zur neuen Rennbahn", Klettendorf.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Zauber, M., Kaiserst. 4. Spez. alkoholfr. Getr.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel-Magazin.
Sistosch, Carl, Kaiserstraße Nr. 37. Bei Barzah. unstreitig billigst. Bezugsquelle.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Horwitz, Ludwig, Frauenstr. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche. Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

L. Wolf Söhne
Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Lampen, Haus- und Küchengeräte, Galanterie- und Spielwaren. Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke. Vereine erhalten Vorzugspreise.

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 26, I.

Alkoholfreie Getränke.
Kahl, Jos., Steinmarkt 3, Bierverlag.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, F., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Gierichsdorf, Paul, Feldstraße 11.
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger
Jul. Knitzer's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Aufzner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, Verkostbdlg.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fengler, N. Carthst. 50.

Eisen- und Stahlwaren.
Bick, G., Frauenstr. 58. Haus- u. Küchgerät.
Brahle, R., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16

Erfrischungs-Getränke
Cipria-Brause, [illegible] alkoholfrei, überall erhältlich.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Rieger, B., Hermannstr. 35. (Sprechappar.).

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Winter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c, Kinderwag., Verlosungsgegenst.
[illegible], Schmu-, Sport- u. Reisel.-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosgsart.

Handarbeit, Kurz- und Wollwaren.
Schreiber, G., F. A. Hertkampf, Frauenst. 21

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gramß), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Franz Kuben, Oskar, Burgstraße 3/4.
Eichmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Sporstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstraße 28. Arbeiter-Garderobe.

Hüte, Mützen.
Chotzke, D., Mittelstr. 31, billigste Bezugsquelle.
Deckert, Jul., Ring 31, Eingang Bäckerstr.
Hübl, F., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).
Postler, Herm., Burgstraße 19.

Kaufhäuser.
[illegible], Goldbergerstr. 37, am Ring.
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich Loubon).

Korbwaren.
Witwe Seifert, Mittelstraße 52.

Korsetts.
Treßler, Elisabeth, Frauenstr. 2, Ecke Ring.
Vogel, Helene, Frauenstraße 7.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Haberl, Ida, Neue Breslauerstraße 4.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
[illegible], Emil, [illegible] 20. (Spez.-Putz.)
[illegible], Herm., [illegible] 24, Restmuster.
[illegible], Auguste, N. Carthausstr. 1. [illegible]
[illegible], M., [illegible] 20. (Herrenkonfektion)
[illegible], M., Gustav-Adolfstr. 24. Spez.-Putzgesch.

Lederwaren und Sattlerei.
Zahn, Oskar, Neue Carthausstraße 60.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
[illegible], Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
[illegible], Inh. M. Berger, Burgst. 76, I.
[illegible] Ring 30, Ecke Bäckerst. Damenkonfekt., Leinen u. Kinderkonf.

Möbel-Magazine.
Burghardt, J. W., Burgstraße 22/23.
[illegible]

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (M. Ladegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Kutschinsky, P., Neue Carthausst. 70 (Zigarr.).

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 53.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Geisler, Ernst, Lübenerstr. 10. (Reparat.)
Goh, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Jäschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänischenst.
Kratoski, Karl, Glogauerstraße 16a.
Lenz, A., Neue Goldbergerstr. 2 u. Feldstr. 20.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Sprotte, Paul, Frauenstraße 15.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14
Wiese, R., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rpwkst.

Strumpfstrickerei.
Gontaß, C., Frauenst. 30, Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiedel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Fischer, H., Neue Carthausst. 67, a. d. Brücke.
Mantel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Nitsche, R., Mittelstr 81, (Spez.: Trauringe)
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Sucker, Oskar, Bäckerstraße 1.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Zahn-Atelier.
Pusch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Hanke, Max, Ritterstraße 10/11.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Zuckerwaren, Schokoladen.
Gotthelf, Arth., Mittelstr. 17. (Kaffee, Tee.)

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Rohdeutscher, August.
Obst, Alois, Spielwaren.

Neumarkt

Bäckereien.
Jurk, Josef, Konsumlieferant.

Bier-Brauereien.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Fleischereien.
Kerber, Max, Ring.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Weber's, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 57.

Zigarren.
Kusche, Wilhelm, (Gasthof weißer Adler).

Ohlau

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Eitel, Adalbert, Ring 13.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Langer, Paul, Brauhausgasse 1.

Herren- u. Damengarderob. Kleiderstoff.
Zobel, L., Nachfl., Ring—Breslauerstr. 2.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Neumann, Marie, Briegerstraße 5.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring.

Spiel-, Papier- und Schreibwaren.
Lippert, M., Galanteriew., Verlosungsgegenst.

Schuhwaren.
Jakubowski, F., Breslauerstr. 14. Repar.-Anst.
Matz, Paul, Ring 14.

Peisterwitz.

Bäckereien.
Griebsch, Wilh., Peisterwitz.

Oels/Hundsfeld

Buchdruckerei u. Papierwaren.
Mosler, B., Luisenstr. Nr. 1. 4% Rabatt.

Herren-Garderobe.
Scholz, Paul, Carl, Hundsfeld, Ring.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Röder, Robert, Breslauerst. 8. Bill. Preise.

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Etabl. Zum Deutsch. Kaiser, (Inh. J. Müller).

Parchwitz

Bäckereien.
Bittner, Max, Breslauerstraße.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Kirchein, Herm., Bierverlag Haase-Breslau.

Qualkau

[illegible]
[illegible], Qualkau.

Fleischereien.
Huld, Hermann, Qualkau.

Schweidnitz

Manufaktur- und Modewaren.
Damscheidt, Gebr., Hohlstr. 16, (Damenkonf.)

Schuhwarenhäuser.
Bleicher, A., Langestr. 4. (Reparaturen.)
Förster, Wilhelm, Langstraße 6.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Damen- u. Herrengard., Manufakturwar.
Kaufhaus Alfred Puff.

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19. Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Kaufhäuser.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann, C. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Photographisches Atelier.
Ludwig, Albert, 32, Münsterbergerstr. 32.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Blaschke, Paul, Ring 11, größt. Lager am Platz.
Pertzel, August, Münsterbergerstr. 36.

Striegau

Brauereien und Bierverleger.
Genossenschafts-Brauerei, e. G. m. b. H.
Neumann, C. F., Schweidnitzerstr. 36.

Damenputz, Weiss- und Wollwaren.
Bergmann, Maria, Ring 36.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37. Rep.-Werkst.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Böhm, Georg, Gräben 1.
Brückner, Paul, Kirchstraße 16.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.
Fischer, R., (M. Radur), Ring 14. (Kurzw.).

Handschuh- und Wäschegeschäft.
Lange, R., Ring, Ecke Güntherstraße.

Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Ostrower, A., Ring 48, pt. u. I. Etg. Spezialg.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.

Herren-Bekleidung u. Arbeiter-Gardb.
Wolff, M., Ring 19 billigste Bezugsquelle.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Wagner, Hermann, Wittigstr. 8.

Kaufhäuser.
Breslauer Engros-Lager, Herm. Licht, Ring.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Paßbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Nürnberger, W., Ring 44, Herr.- u. Damgdb.

Photographisches Atelier.
Vogdt, Hugo, Kirchstrasse 27.

Polstermöbel, Lederwaren.
Klein, Aug., Güntherst. 7. Bettst. m. Mtr.

Polsterwaren.
Beesten, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Hielscher, D., Schweidnitzerst. 11, Rep.-Wrkst.
Krause, L., Ring 12.
Zingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Eriner, Alfred, Ring 2. Musikwaren.
Hoffmann, A., Güntherstr 10, Musikwar.
Sander, Rud., Ring 23. Optiker u. Musikw.
Thamm, Josef, Güntherstr. 6. (Musikwar.)

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Ströbel

Fleischereien.
Gensel, Hermann.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb

Kolonial- und Manufakturwaren.
Aßmann, Josef.
Heidrich, Paul.

Kl.-Tschansch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Siegemund, Paul, Chaussee 15.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.
Schimmel, H., Kl.-Tschansch, (Zigarr.).

Schuhwaren.
Plüsse, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Waldenburger Industrierevier

Abzahlungs-Geschäfte.
Gritzner, O., Friedländerstraße 18.
Deutsch, F., Sandstraße 1.

Bandagen, Leibbind., Gummiwaren usw.
Rein, Franz, Freiburgerstr. 22. Eig. Fabrikat.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hartwig, B., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Kühnel, Conrad, Ring 15.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Welz, Gebr., N.-Waldbg., Hermannst. 22

Bierbrauereien.
[illegible] Genossenschafts-Brauerei. [illegible]
Reinisch, Franz, Hartau, Bad Salzbrunn.
Storch, R., Inh. R. Heinze, Selt.- u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Pförtner, P., Ring 2 (Modewaren).

Färberei und Waschanstalt.
Werner, Fritz, Auenstraße 34.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
Ender, Theodor, Scheuerstraße 2.

Gasthäuser.
Z. d. Dreifaltigk.-Eich., H. Seibel, N.-Salzbg.

Haus- und Küchengeräte.
[illegible]

2. Beilage zu Nr. 10 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 12. Januar 1911.

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung Dienstag, den 10. Januar 1911, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstische: **Wermuth.**

Präsident Graf **Schwerin-Löwitz** bringt dem Hause die allerherzlichsten Neujahrswünsche dar und gedenkt der verstorbenen Mitglieder, auch des Grafen **Ballestrem**, der sich außerordentliche Verdienste durch seine Führung der Geschäfte erworben und sich allgemeiner Beliebtheit erfreut habe auf Grund seiner strengen Unparteilichkeit und seiner mit köstlichem Humor gepaarten Liebenswürdigkeit. (Bravo!)

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Freisinnigen

auf Aufhebung der Zündholzsteuer:

„Ist der Reichskanzler bereit, angesichts der schweren Mißstände, die sich aus der Besteuerung von Zündwaren für die beteiligte Industrie und Arbeiterschaft wie für die Verbraucher ergeben haben, die Aufhebung des Zündwarensteuergesetzes vom 15. Juli 1909 schleunigst in die Wege zu leiten.“

Schatzsekretär **Wermuth** erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. **Enders** (freis. Vpt.):

Die sofortige Aufhebung der Zündholzsteuer ist das einzige Mittel, um die ruinöse Wirkung dieses Gesetzes zu beseitigen. Wir wollen nicht wieder eine Debatte über die Reichsfinanzreform beginnen, obwohl die Zünholzsteuer die duftendste Blume in diesem Steuerbukett ist. Wir wollen auch selbst den Schein vermeiden, als sei unsere Interpellation durch parteipolitische und taktische Erwägungen diktiert. Nur der schwere Notstand der Arbeiter und der Industriellen hat uns zu unserer Interpellation veranlaßt. Der Vater der Zündholzsteuer ist Dr. Roesicke. In der Kommissionsverhandlung sprach er den lapidaren Satz, daß im Lande geradezu nach einer solchen Steuer geschrien werde. Davon hat niemand etwas bemerkt. Aber jetzt kann jeder hören, der Ohren zu hören hat, wie das ganze Land über die Steuer schreit. Die Arbeiter schreien, weil sie die Arbeitsgelegenheit verloren und aufs Pflaster geworfen sind, die Fabrikanten schreien, weil ihre Unternehmungen zugrunde gehen, und die Konsumenten schreien, nicht nur, weil sie schwer belastet sind, sondern weil sie über die unsoziale und ungerechtfertigte Steuer empört sind. (Sehr richtig! links.) Mit der Notlage der Arbeiter hat sich der Reichstag schon im Mai v. J. beschäftigt.

Fünf Petitionen aus Schlesien,

Hannover, Bayern und Thüringen lagen vor, die dasselbe düstere Bild boten. Die Arbeiter waren entlassen und konnten in den weltabgeschiedenen Gegenden keine Beschäftigung finden. Ihr Elend war groß und deshalb baten sie, daß ihnen dieselbe Entschädigung wie den Tabakarbeitern gewährt werde. Der Reichstag hat diese Notlage anerkannt und einstimmig beschlossen, die Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Ich frage den Schatzsekretär, weshalb dieser einstimmige Beschluß bis heute keine Berücksichtigung gefunden hat. (Hört, hört! links.) Im Mai vorigen Jahres konnte man mit einem Schein von Berechtigung glauben, es handle sich bei dieser Notlage um eine vorübergehende Erscheinung, sie sei lediglich hervorgerufen durch die Ueberproduktion des Inlands, durch die Masseneinfuhr des Auslands in Rücksicht auf die kommende Steuer. Mit der Zeit würde die ungeheure Vorratsmasse aufgebraucht werden. Das Argument hat sich als nicht stichhaltig erwiesen. Wäre die Annahme richtig gewesen, so hätten wir jetzt nach anderthalb Jahren schon längst normale Zustände haben müssen. Das ist nicht der Fall, die Verhältnisse haben sich im Gegenteil verschlechtert. Aus allen Fabriken wird übereinstimmend über

dauernde Produktionseinschränkungen

berichtet, und hier und da selbst an dauernde Einstellung des Betriebes gedacht. Der Verband deutscher Zündholzfabrikanten hat festgestellt, daß nur noch die Hälfte der Arbeiter in der Industrie beschäftigt wird. Und diese Arbeiter sind die elendesten und gedrücktesten, die in den abgelegenen Gebirgsdörfern keine andere Beschäftigung finden. Wie steht es mit den Unternehmern? Ihre Solidarität mit den Arbeitern ist in diesem Falle evident. Es geht ihnen genau so schlecht wie den Arbeitern. Der Verband der Zündholzfabrikanten bezeichnet ihre Lage als trostlos. Seine Petition spricht die unverfälschte Sprache der Empörung und der Hoffnungslosigkeit. Nur von einem unmittelbaren Eingreifen der Gesetzgebung erwartet er Hilfe, sei es die Aufhebung der Zündholzsteuer oder die Einführung des Staatsmonopols oder des Betriebsmonopols unter Staatskontrolle. Die Hoffnung auf eine gesunde Entwickelung aus eigener Kraft heraus haben diese Männer vollkommen verloren, und ihr Pessimismus ist berechtigt. Der kolossale Rückgang des Konsums ist infolge der Steuer nicht bloß vorübergehend gewesen, sondern dauernd geworden. Die Verbraucher der Zündhölzer sind an unglaubliche Sparsamkeit gewöhnt worden. Auch diejenigen haben sich getäuscht, die da glaubten, daß die Zündholzersatzmittel weniger aus Sparsamkeit als aus Aerger über die Steuer gekauft würden, und daß ihr Absatz bald zurückgehen würde. Das Gegenteil ist richtig, eine neue blühende Industrie ist entstanden, und je billiger sie die Zündholz-Ersatzmittel in zuverlässiger Form liefern wird, um so dauernder ist der Schaden für die Zündholz-Industrie. Für diese ergibt sich ein Konsumrückgang von 40 Prozent. (Hört, hört! links.) Obgleich das Zündholz-Syndikat 80 Prozent aller Betriebe umfaßte, war es nicht entfernt imstande, auch nur 40 Prozent seiner Produktion unterzubringen. Nach sechs Monaten brach es zusammen. Ein wilder verzweifelter Kampf aller gegen alle hat eingesetzt, der nur mit der Vernichtung zahlreicher Existenzen enden kann. (Sehr wahr! links).

Das Ende der Entwickelung wird sein, daß ein paar große Unternehmer übrig bleiben und die Preise diktieren. Das nennt man bei uns Mittelstands- und Sozialpolitik. (Sehr gut! links.) Die Abschaffung dieser ungerechtesten aller Steuern ist unbedingt zu fordern. (Zuruf rechts: Sorgen Sie für die Deckung des Ausfalls?) Der Reichsschatzsekretär sollte die Erbschaftssteuer wieder einbringen. (Lärm im Zentrum und rechts.) Vielleicht findet sie jetzt die Mehrheit. (Lachen und große Unruhe rechts, Bravo! links).

Zur Beantwortung der Interpellation nimmt das Wort

Reichsschatzsekretär **Wermuth:**

Der Herr Interpellant hat die Verhältnisse in der Zündholz-Industrie keineswegs richtig dargestellt. Auf das Für und Wider einer Besteuerung der Zündhölzer selbst kann ich nicht eingehen. (Zustimmung rechts.) Ich kann nur von den Gründen sprechen, aus welchen der Herr Reichskanzler die Forderung der Interpellanten nicht erfüllen kann. Es wäre doch das allerfalscheste, eine Steuer, kaum daß sie eingeführt ist, wieder abzuschaffen, sie muß eine gewisse Zeit sich einleben und erprobt werden. (Sehr wahr! rechts.) Jede Steuer ist ja ein gewisser Eingriff in die Interessen bestimmter Gruppen, der durch die Interessen der Allgemeinheit gerechtfertigt wird. Zu der besonderen Unpopularität der Zündholzsteuer trägt bei, daß sie ganz besonders unmittelbar dem Einzelnen Opfer zumutet. Aber in anderen Ländern werden die Zündhölzer längst in viel höherem Maße zur Deckung der Staatsausgaben herangezogen.

Die vorübergehende Schädigung der Zündholzarbeiter ist weniger die Folge der Steuer als der Vorversorgung. Solange [illegible] [illegible] nicht ab, aber im allgemeinen haben die [illegible] gewordenen Arbeiter andere Arbeit gefunden [illegible]

die düsteren Prophezeiungen von einer Hungersnot

im bayerischen und thüringischen Wald (Heiterkeit rechts.) haben sich durchaus nicht bewahrheitet. Die Lage der Zündholz-Industrie wird hauptsächlich durch innere Uneinigkeit gefährdet, und innerhalb dieser Industrie selbst haben sich gewichtige Stimmen gegen die Abschaffung der Steuer erhoben.

Auf Antrag des Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (fortschr. Vpt.) tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Graf **Oppersdorf** (Zentr.):

Ich stimme dem Abg. Enders darin bei, daß der Notstand nicht nur vorübergehend und schreiend ist. Aber ich stimme ihm nicht darin zu, daß die Abschaffung der Steuer den Notstand beseitigen würde. Eine wesentliche Rolle spielt die gewaltige Vorversorgung. Der Gedanke der Zündholzsteuer stammt ja aus liberalen Kreisen. (Sehr wahr! im Zentrum.) Der Abg. Osann trat sogar für das Monopol ein. Die Zündholzsteuer ist also ein Kind der Linken. (Widerspruch links.) Mindestens ein Adoptivkind. (Heiterkeit u. Sehr gut! i. Ztr.) Die Aufhebung der Steuer würde vernichtend für die Industrie sein. Die Folge wäre, daß die Gründung neuer Fabriken lediglich eine Kapitalsfrage wäre. Es würde eine gewaltige Verwirrung im Handel eintreten und eine starke Kreditentziehung von seiten der Banken. Vielleicht hat schon diese Interpellation kreditschädigend gewirkt. (Hört, hört! im Zentr.) Die weitere Folge wäre dann eine Auffangung der Kleinen durch die Großen und dadurch eine Schädigung der Arbeiter. Die Hälfte der Fabriken würde billig subhastiert werden. Aus diesen Gründen wendet man sich in den Kreisen der Zündholzindustriellen selbst gegen die Steueraufhebung.

Unsere Stellungnahme gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Entschädigung der Zündholzarbeiter war veranlaßt durch das Bestreben, den Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu schaffen, was besser ist als eine einmalige Entschädigung. Doch ist die Entschädigungsfrage erwägenswert. (Bravo! im Zentr.)

Abg. **Osann** (natl.):

Unsere ablehnende Haltung gegenüber der ganzen Finanzreform hat uns nicht gehindert, an der Verbesserung der einzelnen Steuern mitzuarbeiten. Sie hindert uns auch nicht mitzuwirken an der Beseitigung der Mißstände, die zu Tage getreten sind. Nach unserer Ansicht sind aber die von der Zündholzsteuer hervorgerufenen

Mißstände nicht so groß,

daß sie eine Aufhebung des ganzen Gesetzes rechtfertigen. Immerhin verdienen sie eingehende Erwägung. Mit einer Aufhebung der Besteuerung sind die Zündholzindustriellen selbst nicht einverstanden. Das muß für uns ausschlaggebend sein. Das Richtigste wäre, diese ganze Industrie von Reichs wegen zu monopolisieren.

Abg. Dr. **Hahn** (kons.):

Auch wir verkennen nicht die überaus mißliche Lage der Zündholzindustrie. Die Nichtverzollung der Zündholzersatzmittel und der Mangel eines Zusammenschlusses aller Fabrikanten sind schuld daran. Durch Beseitigung der Steuer kann der traurige Zustand der Industrie nicht behoben werden, sondern durch gleiche Belastung der Ersatzmittel. Schuld an der Steuer sind auch vor allem diejenigen, welche die von der Regierung vorgeschlagenen indirekten Steuern, die Reklame- und Inseratensteuer, abgelehnt haben. (Sehr richtig! rechts.) Wären diese angenommen worden, so hätten wir weder die Zündholzsteuer noch den Kaffee- und Teezoll gebraucht. (Zustimmung rechts.) Die Linke meint nun, als Ersatz könne die Erbanfallsteuer eintreten. Aber selbst die Abgeordneten Müller-Meiningen und Wiemer haben diese Steuer als Eingriff in die Familie bezeichnet. Wir werden jedenfalls nicht verschweigen, daß wir diese Argumente der Volkspartei verdanken und betonen, daß wir nicht die Wandelbarkeit der Gesinnung haben wie die Linke. (Lachen links.) Die Finanzreform war eine harte Notwendigkeit und ihre Bewilligung eine politische Pflicht. (Stürm. Hurra, Hurra! links.) Ich danke Ihnen, meine Herren. (Bravo! rechts.)

Nach persönlichen Bemerkungen schlägt der Präsident Graf **Schwerin-Löwitz** vor, die nächste Sitzung **Mittwoch, 1 Uhr,** abzuhalten, mit folgender Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung, mit Ausnahme der Zündholzsteuer-Interpellation, ferner der konservative Mittelstandsantrag.

Abg. **Singer** (Soz.) protestiert dagegen, daß kein Vertreter der zweitgrößten Partei zur Zündholzsteuerfrage zum Wort gekommen sei. Jetzt wolle man die Sache für immer vertagen. Das ist weder loyal noch taktisch klug und macht das Maß des Zornes über den schwarz-blauen Block voll. Das Volk wird bei den Wahlen darauf antworten.

Präsident Graf **Schwerin:** Die Feststellung der Rednerliste entspringt keiner tendenziösen Absicht. Ich bin auf das äußerste bemüht gewesen, den im Seniorenkonvent ausführlich von mir festgestellten Grundsätzen gerecht zu werden, obwohl dem Präsidenten nach der Geschäftsordnung allein das Recht zusteht, die Rednerordnung festzustellen. Ich habe demgemäß auch nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen den Rednern für und wider das Wort erteilt.

Abg. **Singer:** Dann müßten wir vor Dr. Osann kommen. Wenn im übrigen das Haus morgen die Besprechung der Interpellation fortsetzen will, so habe ich nichts dagegen. Ich beantrage, diese Aussprache morgen als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Redner der übrigen Parteien stimmen zu.

Präsident Graf **Schwerin** schlägt nun selbst vor, die Beratung morgen an erste Stelle zu setzen.

Schluß 7¼ Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Erste Sitzung, Dienstag, den 10. Januar 1911, Nachmittags 1 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. **Lentze**, v. **Dallwitz**, **Sydow**.

Nach dem üblichen Hoch auf den König, bei dem die sozialdemokratischen Abgeordneten noch nicht im Saale sind, ergreift das Wort zur

Einbringung des Etats

Finanzminister Dr. **Lentze:** Ich habe zum ersten Male die Ehre, vor diesem hohen Hause den Etat zu vertreten. Diese Aufgabe wird mir dadurch wesentlich erleichtert, daß mein hochverehrter Amtsvorgänger mir die preußischen Finanzen in einem wohlgeordneten und durchaus gesunden Zustande überliefert hat, sodaß es mir nur obliegt, diesen Zustand zu erhalten und weiter auszugestalten. Ich bitte hierfür um Ihre Unterstützung, ohne die es mir nicht möglich sein würde, dieses Ziel zu erreichen.

Dem Etat sind diesmal zur Erleichterung der Uebersicht gedruckte Erläuterungen beigegeben. Ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis wird Ihnen in den nächsten Tagen zugehen. Der Fehlbetrag des Jahres 1909 beträgt 33 Millionen, er ist um 132 Millionen geringer als vorgesehen. Dies Ergebnis ist überaus günstig und geht weit über das hinaus, was man bei Aufstellung des Etats annehmen konnte. Bekanntlich trat im Jahre 1907 plötzlich in der ganzen Welt ein starker wirtschaftlicher Niedergang ein, dessen Folgen auf die Staatsfinanzen mehrere Jahre hindurch einwirkten. Dazu kam die Erhöhung der Beamtengehälter, die infolge der Steigerung [illegible]

starkes Defizit

mehrere Jahre hindurch, dessen Beseitigung die Hauptaufgabe der Finanzverwaltung sein mußte. Ein Teil des Defizits wurde durch neue Steuern gedeckt, und man versuchte, durch pflegliche Behandlung der Einnahmen, durch äußerste Sparsamkeit das Defizit allmählich wieder einzubringen. Infolge der steigenden Konjunktur haben sich dann die Verhältnisse wesentlich gebessert, was sich vor allem auch beim Eisenbahnetat zeigte. Wir sind in der Lage, in diesem Jahre einige dreißig Millionen dem Ausgleichsfonds zu überweisen. Schon im November 1909 setzte eine gewaltige Steigerung des Güterverkehrs ein, die bis heute angehalten hat. Dadurch sind die Reineinnahmen sehr erheblich gestiegen. Die Mehreinnahme ist aber auch zurückzuführen auf 20 Millionen Ersparnis, die bei den Betriebskosten gemacht werden konnten. Das ist das höchst erfreuliche Ergebnis der Bemühungen des Finanzministers, den Betriebskoeffizienten herabzusetzen.

Die Reineinnahmen der Eisenbahn sind dann so gestiegen, daß für 1911 ein Reinüberschuß von 243 Millionen angenommen ist. Es wird mit einer Verkehrssteigerung gegenüber dem Vorjahre von 7 Prozent gerechnet. Also die Schätzung ist eine überaus rosige, und wir können nur hoffen, daß wir diese Verkehrseinnahmen hinterher auch erreichen. 5,6 Millionen sind im Eisenbahnetat vorgesehen, um

die Löhne in den verschiedenen Provinzen einheitlich

gestalten zu können. (Bravo!) Bei der Finanzlage besteht die Hoffnung, daß, wenn nicht ganz besondere Zwischenfälle eintreten, in diesem Jahre der Markt mit einer neuen Anleihe nicht belastet werden muß. (Bravo!) Neue Beamtenstellen sollen nur geschaffen werden, wo es unbedingt erforderlich ist. Dagegen ist eine große Zahl Diätare in etatsmäßige Stellungen umgewandelt. (Die näheren Ausführungen des Ministers zu den einzelnen Etats bleiben bei der sehr großen Unruhe im Hause im Zusammenhange unverständlich.)

Ich kann zum Schluß nur den Wunsch aussprechen, daß es dem vertrauensvollen Zusammenarbeiten zwischen der Staatsregierung und dem Landtage gelingen wird, in nicht zu ferner Zeit auch die letzten Schatten zu beseitigen, die das Bild der preußischen Staatsfinanzen noch trüben. Wenn es auch nicht gelungen ist, den Etat ganz ohne Fehlbetrag abzuschließen, so haben wir doch gar keine Veranlassung, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. (Lebhafter Beifall.)

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Wahl des Präsidiums und erste Lesung des Etats.)

Schluß 2½ Uhr.

Herrenhaus.

Erste Sitzung: 10. Januar 1911.

Der bisherige Präsident, Freiherr von Manteuffel, eröffnet das gut besuchte Haus um 3¼ Uhr mit dem üblichen Hoch auf den König, in das die Mitglieder einstimmen. Auf Antrag des Herzogs zu Trachenberg wird von Manteuffel zum Präsidenten, Oberbürgermeister a. D. Becker und Freiherr von Landsberg zu Vizepräsidenten wieder gewählt, ebenso die bisherigen Schriftführer.

Nächste Sitzung: Mittwoch ½1 Uhr. (Geschäftliche Mitteilungen, Vereidigung neu eingetretener Mitglieder und Wahl von vier Mitgliedern zur Matrikelkommission.)

Schluß 3¾ Uhr.

Der Moabiter „Aufruhr“ vor dem Schwurgericht.

Heute, am Dienstag, wurde die Vernehmung der 18 Angeklagten zum Abschluß gebracht. Angeklagter **Rahde**, der dem Angeklagten **Minor** einen Revolver ausgehändigt hatte, aus dem dann zwei durchaus wirkungslose Schüsse abgefeuert wurden, erklärt, er sei am Abend des 27. September auf dem Wege zur Wohnung seiner Eltern ohne Grund von mehreren Kriminalbeamten geschlagen worden. In seiner Erregung über einen von der Polizei schwer Mißhandelten habe er nachher mit einem kleinen Stein geworfen und eine Laterne zertrümmert. Schutzleute seien nicht in der Nähe gewesen. Die Frage der Verteidigung, ob der Angeklagte Mißhandlungen gesehen habe, wird vom Präsidenten moniert.

Auch der 20jährige Angeklagte **Albrecht**, ein Gelegenheitsarbeiter, hat mit Steinen geworfen. Es sei nach einer Laterne geworfen worden, die aber nicht getroffen wurde. Der Angeklagte gibt zu, die vom Angeklagten Rahde zertrümmerte Laterne heftig geschüttelt zu haben, so daß die Glasscherben herunterfielen.

Der Angeklagte **Markquardt** ist am 1. Januar d. J. 18 Jahre alt geworden. Er hat am 27. September einen Schutzmann um Durchlaß durch die Schutzmannskette. Der Schutzmann äußerte: „Komm mal her, Bürschchen, Du hast wohl noch keine Dresche gekriegt!“ stieß ihn dann wiederholt mit dem Kopf in einen Kieshaufen, gab ihm einen Fußtritt und zog ihn am Ohr vom Boden empor, sodaß das Ohr blutete. Ein Wachtmeister äußerte auf die Beschwerde des Mißhandelten nur: „Mach ja, daß Du fortkommst!“ Markquardt hat nachher getrunken und nach Laternen geworfen, ohne zu wissen, was er tat.

Auf einen Haftentlassungsantrag des Rechtsanwalts **Jakobi**, der damit begründet wird, daß der Angeklagte, der zur Zeit der Tat erst 17 Jahre alt war und nach seiner Straftat gesetzlich nicht der Zuständigkeit der Geschworenenrichter unterstehe, bemerkt Staatsanwalt **Porzelt**, der Angeklagte gehöre einer Klique an, die des Landfriedensbruchs schuldig sei. Das Gericht behält sich den Beschluß vor.

Der Angeklagte **Scharfenberg** äußert, ohne jede Veranlassung sei von den Schutzleuten alles niedergeschlagen worden. Aus Aerger darüber, daß drei Kriminalbeamte auch Frauen und Kinder nicht verschont hätten, habe er einige Steine vom Hofe getragen, aber nicht geworfen. — Auch der Angeklagte **Minor** ist durch das Vorgehen der Polizei gereizt worden; er selbst ist auch mißhandelt worden. Er habe dann getrunken und aus dem Revolver zwei Schüsse in die Luft abgegeben. Er wisse nicht, wie er dazu gekommen sei.

Nach der Mittagspause gibt Polizeimajor **Klein** auf Ersuchen des Präsidenten eine eingehende Schilderung der Moabiter Vorgänge, die sich mit seinen Darstellungen im ersten Prozeß deckt. Dann wird Polizeileutnant **Folte** vernommen und die Verhandlung auf Mittwoch Vormittag 10 Uhr vertagt.

Der erste Moabiter Prozeß.

Berlin, 10. Januar 1911.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung nimmt der Erste Staatsanwalt das Wort zur Replik. Er geht davon aus, daß der Polizeipräsident diese Verhandlung nicht zu scheuen gehabt habe. Er hat nach den Aufzeichnungen eines Stenographen sofort die gegen die Beamten vorgebrachten [illegible] [illegible] das Ergebnis der Staatsanwaltschaft mitteilen. [illegible]

Erscheint 3mal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Beuthen O.-S.

Bäckereien.
Wiffko, Hugo, Piekarerstraße 11.

Brauereien.
Vereins-Brauerei A.-G.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Cohn, E., Inh.: M. Wartski, Ecke Bahnhofstr.-Boulevard.

Lebensmittel-Konsum.
Böhm, G., Kirchstraße u. Krakauerstraße.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Aepfelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Beer, C., Mühlstr. 22. Tägl. frische Pfannkuch.
Biewald, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Fedr., Neubäuerstraße 38, Fischerstr. 15. Milchst. 5.
Kubell, Herm., Paulauerstraße 4.
Schröter Ring 26, billigste Bezugsquelle für Kommiß- und Landbrot.
Schröter, B., nur Zollstr. 24. Man ford. Brotml., b. 6 Stck. d. 7. gratis

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, G. m. b. H.

Bürsten, Pinsel, Toiletten-Artikel.
Fiala, J., Mollwitzerstraße 14.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Janh, R., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Wkst.

Fleischerei.
Kaßer, Joseph, Zollstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kubnert, Franz, Langestraße 11. Arbeitergarderobe.
Stubbelmann, Georg, Ring 34.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neubäuerstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweissig, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstraße 11/12.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kolonialwar. u. und Lebensmittel.
Grittner, Ernst, Burgstraße 23.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. Dabis, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Manufakturw., Damenkonf., Kleiderst.
Breslauer, Louis, Mollwitzerstraße 1.
Gebr. Knebel, Zollstraße 4. Herren- u. Knabengarderobe.
Sachs, Albert, Zollstraße 31.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2? (Spez. Kinderkonfekt.)

Schuhwaren und Schuhmacher.
Barisch, Aug., Burgstraße 13. Reparatur-Werkstatt.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Br., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzerstr. 12. Größtes u. billigst. Schuhwarenh.
Urbanczik L., Zollstraße 11/12.

Stroh- u. Filzhutfabrik, Waschanstalt.
Stock, Gust., Mollwitzerstr. 2 (Trauerhüte).

Uhren und Goldwaren.
Golleck, Paul, Langestr. 61 62. Rep.-Werkst.
Hochbchen, Curt, Zollstr. 6. Rep.-Werkst.
Materne, R., Oppelnerstr. 8. Verk. u. Reparat.
Strangfeld, Ernst, Mollwitzerstraße 5.
Werich, E., Burgstr. 22. Gr. Auswahl.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schwimmbiesch.
Hochbchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstr.

Bunzlau

Fleischereien.
Maiwald, Oskar, Zollstraße 11.

Herren-Artikel.
Rathe, Rich., Markt 12 Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 38. Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertig.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Mühe, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Beritz, Markt 32. Herrenartikel.

Orig. Singer-Nähmaschin., Sprechapp.
Frank, E., Kleiderstraße (Platten).

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Vogel, G., Obermarkt 16 (Bekan. Bettfed.).

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Gärtner, Rob., Zollstr. 23. (Rep.-Werkst.)
Görl. Schuhhaus, E. Jacobsohn, Markt 37.
Neumann, A., Markt 14. (Billigste Preise).
Scholz, Paul, Görlitzerstr. 43. Rep. Maßanf.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanterien.)
Ulbrich, Bruno, Zollstr. 14. [illegible]

Cosel

Bäckereien.
Riske, Josef.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Eyner, Paul.

Dtsch.-Lissa, Stabelwitz.

Bäckereien.
Bellin, Adolf, Dyhernfurtherstraße 2.
Kirchvetter, Arthur, [illegible]
Laub, Josef, Breslauerstraße 8.

Brauereien und Restaurateure.
Felgner, August, Breslauerstraße 21.
Hoffmann, A., Breslauerstraße 25.
Seitz, Heinrich, Stabelwitz.
Meißner, Oswald, Deutsch-Lissa.
[illegible], Stabelwitz.
[illegible], Breslauerstraße 3.
[illegible], Stabelwitz.

[illegible]
Heise, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen
Kloss, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Brieg (Fortsetzung)

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fischer, Emil, Breslauerstraße 21.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.
Hellwig Franz, Breslauerstraße.
Müller, C. G., Selt.- u. Brause-Limonadenf.
Staraufk, F., Breslauerstraße 24.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 16

Möbel- und Sargmagazin.
Schmidt, Robert, Kirchstraße 7.

Polster-möbel und Lederwaren.
Kröler, Wilhelm, neben der höheren Schule.

Schuhwaren, Schuhmacher.
Bodisch, Carl, Marienstraße.
Stache, Carl, Breslauerstraße 25.
Stache, Max, Breslauerstraße 18.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Herrmann, Rudolf, Breslauerstraße.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31. ptr.
Scholz, Herm., Breslauerstr., Marktplatz.

Weiss- und Wollwaren.
Willisch, Joseph, Kirchstraße 2.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Enderlein, Bruno (Konsumvereins-Lief.).

Bier-Brauereien.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Reparatur-Werkstatt.
Kahl, Bernh., Grammoph. u. Rep.-Werkst.

Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren.
Hoffmann, H., Spiegel, Bilderleisten.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Bothe, Karl, Erstes Spezialgeschäft.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Schinzel, Osk., Burgstr. 7. Vorzugspr.
Schrabeck, E., Schuhwaren u. Reparat.

Manufaktur- und Modewaren.
Becker, Theodor (Damen-Konfektion).
Hilbert, Emma, Sandstraße 27.
Kräsig, Paul, Ring. 4% Rabatt.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Fischer, Gebr., Ring 11.

Spezial-Putzgeschäft.
Franz, Anna, Trauerhüte in groß. Auswahl.

Glogau

Alkoholfreie Getränke.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Haus- und Küchengeräte, Spielwaren.
Bernstein, Hermann, Langestraße 28.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Lowenthal, Louis, Preußischestr. 1/2.

Musikwarenhaus.
Handke, Hugo, Nachf., Langestr. 59.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Preußischestr. 55.

Goldberg

Altwaren-Geschäft.
Löchel, R., neue u. gebr. Schuhe, Kleidungsstück.

Bienenhonig-Versandhaus Goldberg, garantiert reiner Bienenhonig. Engrospreis.

Fahrräder, Näh- u. Sprechmaschinen.
Hänisch, Rich., Radeln 355 (Grammophone).
Rühmert, Curt, Niederstr. (Platten).

Glas- und Porzellanhandlung.
Grosser, Oswald, Ring 110.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Jäschke, D., Friedrichstr. Schnitt-, Wollw. u. [illegible]
Nowack, R., Manufaktur., Herren- u. Dam.-Konf.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Großmann, Carl, Damenputz, Modeartikel.

Mühle und Bäckerei.
Weinhold, Friedr., empfiehlt sich einer gel. Beachtung.

Seifenfabrik.
Weiße, P., Schmiedestr. 339. [illegible]

Schuhwaren und Schuhmacher.
Jänisch, Adolf, Obering 198. (Repar.-Anst.)
Rummert, August, Ring 51.

Gorkau

Bäckereien.
Deutsch, Wilhelm, Gorkau.

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei A.-G.

Haynau

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Nachf., [illegible]

Bau- und Möbeltischlerei.
Wiedner, Herm., Ring 17. (Sarglager.)

Bäckereien.
[illegible], J., Brot und Semmel.
Werner, Carl, [illegible]

Biergroßhandl., alkoholfr. Getränke.
Engel, Rich., Gartenstr. 7. Telephon 17.

Drogen und Farben.
Jablonsky, Fr., Domplatz 15. [illegible]

Fahrräder und Nähmaschinen.
[illegible], R., Ring 36. Sprechmaschinen
Hoffmann, Fritz, Ring 66. (Zigarren.)
Döring, Robert, Liegnitzerstr. 4. (Zigarren).

Galanterie- u. Spielwaren.
Engel, Richard, Ring.
Müller, Gottlieb, Liegnitzerstraße.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Deutsch, Joh., Ring 40 (Schuhwaren).
Klage, Otto, Ring 1 Herren- u. Damenmode
Bring, Theod., [illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Weibrich, Ernst, Liegnitzerstraße 62.

Kaufhäuser.
Hugo Breuer, Herren- u. Damen-Konfekt. Webwaren.
Scholz, Fritz (4% Rabatt).

Kolonialwaren, Bier, Zigarren.
Rössler, Adolf, Ring 7. (Kaffeerösterei.)

Korbwaren, Kinderwagen.
Rupprecht, Hermann, Ring 36. [illegible]

Glogau (Fortsetzung)

Manufaktur- und Modewaren.
Kubina, Hermann, Ring 11.

Partiewaren und Restehandlung.
Kiefert, Clara, Mönchstraße 12, I.

Photographisches Atelier.
Speer, Hg., Wilhelmspl. 2. vis-à-vis Kriegerd.

Schnitt-, Weiss- und Wollwaren.
Hille, Otto, Spezialit.: Schürzen u. Wäsche.
Hoffmann, Marie, Ring 19. (4% Rab.)

Schuhwaren.
Hartmann, Gustav, Liegnitzerstraße 59.
Stiller, Hermann, Bahnhofstraße 4.

Uhren- und Goldwaren.
Kriebel, Rudolf, Ring 17. (Optisch. War.).
Püschel, Gustav, Ring 25.

Zuckerwaren, Schokoladen, Kaffee.
Mehlhardt, Marg., Burgstraße 8.

Hirschberg

Hirschberger Brauhaus.

Arbeiter-Sachen, Schnitt-Verkauf für Röcke u. Blusen, G. Langer, Burgstr. 14

Bau- und Möbeltischlerei.
Ehrenberg, Reinh., Bergmannstr. 8.

Bäckerei und Konditorei.
Weber, Josef, Cunnersdorf i. R.

Bilder, Spiegel, Uhren, Musikwerke.
Rediger, A., Bergmannstr. 8, auch Teilz.

Brauereien.
Löwenberger Brauerei J. Dobberg.
Alt-Bürg.-Bräu-Niederl., Bernhst. 5a. T. 13

Damenhüte, Herrenwäsche.
Hanke, Wilh., Weiß-, Woll-, Strumpfw. Lichte Burgstraße.

Damenkleiderstoffe, Wäsche.
Wendel, Franz, Bahnhofstraße 63.

Damen-Konfektion.
Milke G. A. Kostüme, Mäntel, Blus., Kleider, Röcke.

Drogen, Farben, Verbandstoffe.
Drogerie goldener Becher, Langstraße 6.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Demuth, Gust., Jeux. Burgstr. 7. Reparat.
Knauer, H., Schildauerstr. 26. Rep.-Werkst.
Schröter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.)

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Milke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (als erst. d. Branche)
Brörendt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., Ott. Burgstr. 10. Reste-Hdlg.
Meyer, K., Langstr. 19. Herren-, Dam.- u. Kinderkonf.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Zamarek, Max, (Damen- u. Herren-Gard.)

Haus- und Küchengeräte.
Haelbig, Carl, Lichte Burgstr. 17. Werkzeuge.

Hüte und Mützen.
Grollmus, H., Markt 33.

Kaufhäuser.
Kaufhaus R. Schüller.
Pinoff, Georg, Langstr. 4/5, alte Herrenstr. 16

Manufaktur-, Modew. u. Aussteuerhaus.
Johannes Behr Nachf., Schildauerstr. 3.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen.
Tegernhardt & Wolf, vorm. H. Heimann
Wäsche, Herrenartikel, Blusen, Kleiderstoffe.

Musik-Instrumente.
Ulbrich, Gustav, Bahnhofstraße 45b.

Schuhwaren.
Mattern, Robert, Promenade 17.
Riefner, A., am Warmbrunner Platz.
Mech. Schuhbesohlanst., Bernhardst. 12a.
Scharf, G., Warmbrunnerstr. 7, a. Warmbr. Pl.

Seifen, Kerzen, Parfümerien.
Maul, K., Hirschberg Warmbrunn.

Strickgarne, Trikotagen, Wollwaren.
Güttler, Oskar, Schildauerstraße 8.

Uhren- und Goldwaren.
Ernst, Gotthardt, Schulstraße 13.
Scheidt, E., Markt 49. (Optische Artikel).

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Kähnel, A. E., Schildauerstraße 25.

Weiss- u. Wollwaren, Wirtschaftsartikel
Glaubitz, E., Sauersdorf. Gebirgsandenken

Zigarren, Zigaretten, Tabak.
Gude, Wilh., Cunnersdorf i. R.

Jauer

S O F I

Altwaren- und Kostümverleihgeschäft.
[illegible], J., [illegible] Frische Schuhe, Kleidg.

Fahrräder und Nähmaschinen
Otto, Heinrich, Königstr. 21. (Zubehörteile)

Herren- und Damenkonfektion.
Stöber, B., Goldbergerst. 55. Billigste Preise.

Herren-, Knaben- u. Arbeitergarderobe.
Rindfleisch, Ferd., Liegnitzerst. 21. [illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Oertel, Emil, Königstraße 1.
[illegible], P., [illegible], Goldbergerstr. 30.

Kinderwaren, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Karl, Königstr. [illegible]

Kleiderstoffe, Herren- u. Damengard.
[illegible], Goldbergerstr. [illegible]

Mineralwasserfabrik u. Biergroßhdlg.
[illegible], Königstr. 26.

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen.
Schulz, Alfred, Seifersdorferstraße.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus [illegible]

Seifen, Parfümerien.
Rammler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Schuhwaren, Schuhmacher.
[illegible], Goldbergerstraße 3.

Uhren, Goldwaren, Musikwerke.
[illegible], Adolf, Ring 29. Optische Artikel

Zigarren und Zigaretten.
[illegible], Paul, Striegauerstraße 19.

Kattowitz

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible], Paul, Grundmannstraße 21.

Waren- und Kaufhäuser.
Barasch, Gebr., Grundmannstraße 9.

Klettendorf/Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, B., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Röhr, Karl, Klettendorf.

Restaurateure.
Etabl. „Zur neuen Rennbahn", Klettendorf.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Libbe, Emil, Hartlieb.

Königshütte O.-S.

Ausschank und Restaurateure.
Tauber, M., Kaiserst. 4. Spez. alkoholfr. Getr.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel-Magazin.
Slotosch, Carl, Kaiserstraße Nr. 37. Bei Barzah. unstreitig billigst. Bezugsquelle.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Liegnitz

Hourwitz, Ludwig, Frauenstr. 9. Erstes u. größtes Geschäftshaus am Platze für Kleiderstoffe, Leinen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche, Damenkonfektion, Putz, Gardinen, Teppiche, Berufskleidung. — Groß aufgenommen: Anzüge, Paletots, Joppen, Arbeiter-Bekleidung.

L. Wolf Söhne
Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Lampen, Haus- und Küchengeräte, Galanterie- und **Spielwaren.** Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke. Vereine erhalten Vorzugspreise.

Abzahlungs-Geschäfte.
Horn, Carl, Nachf., Haynauerstr. 28, I.

Alkoholfreie Getränke.
Kahl, Jos., Steinmarkt 3, Bierverlag.
Trinkt nur „Bilz-Sinalco".

Arbeits- und Berufskleidung.
Gottheiner, J., Burgstr. 76, dicht am Ringe.

Bäckereien u. Konditoreien.
Gierschdorf, Paul, Feldstraße 11.
Lingelbach, Reinhard, N. Haynauerstr. 35.

Bierbrauereien, Bierverleger
Jul. Jüttner's Nachf., Haagstraße 3.
Liegnitzer Schloßbrauerei, G. m. b. H.

Buchdruck., Papier- u. Schreibwaren.
Anzner, Paul, Neue Haynauerstraße.

Bürsten, Pinsel etc.
Müller, H., N. Carthausstr. 12, Verkaufsbdg.

Drogen und Farben.
Carthaus-Drog., W. Fengler, N. Carthst. 50

Eisen- und Stahlwaren.
Bleck, G., Frauenstr. 58. Haus- u. Küchgerät.
Brodie, R., Nchf. Anton Spitzer, Frauenstr. 16

Erfrischungs-Getränke
Cipria-Brause, alkoholfrei, überall erhältlich.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Baumert, Paul, Neue Goldbergerstr. 75.
Rieger, B., Haynauerstr. 35. (Sprechappar.).

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Grieger, Fritz, Haynauerstraße 31.
Handke, Paul, Breslauerstr. 18.
Lamm, Max, Jauerstraße 100.
Peter, Fritz, Jauerstraße 89.
Winter, Paul, N. Haynauerstraße 13.
Zobel, Fritz, Neue Breslauerstr. 58.

Galanterie- und Spielwaren.
O'Brien, Rich., Nachf., Frauenstr. 29c. Kinderwag., Verlosungsgegenst.
Buschk & Kutzer, Lederw., Sport- u. Verlos.-Art.
Schwartzer, C., Wirtschafts- u. Verlosgsart.

Handarbeit, Kurz- und Wollwaren.
Schreiber, O., J. A. Hartkrampf, Frauenst. 21

Herren-Artikel.
Engl. Magaz. (Inh. Fritz Gropp), Mittelst. 2.

Herren-Garderobe.
Firma Ruben, Oskar, Burgstraße 3/4.
Sußmann, Max, Mittelst. 11, Ecke Speerstr.
Schiller, Salo, Mittelstraße 25.
Schwarz, Max, Mittelstraße 88. Arbeiter-Garderobe.

Hüte, Mützen.
Chotzke, L., Mittelstr. 81, beste Bezugsquelle
Heckert, Jul., Ring 31, Eingang Bäckerstr.
Hübl, J., Carthausstr. 4 (Filzschuhe).
Postler, Herm., Burgstraße 19.

Kaufhäuser.
Bock, Wilhelm, Goldbergerst. 37, am Ring
Kaufhaus Carthaus (Inh. Erich Lenbon).

Korbwaren.
[illegible], Robert, Mittelstraße 52.

Korsetts.
Treßler, Albrecht, Frauenstr. 2, Ecke Ring.
Vogel, Helene, Frauenstraße 7.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
[illegible], Ida, Neue Breslauerstraße 4.
Berl. Engr.-Lager, Ring 15, Eing. Burgstr.
[illegible], Kaiserstr. 20, (Spez.-Putz.)
[illegible]
Krüger, Auguste, N. Carthausst. 1, [illegible]
Wittich, M., Feldstr. 20 (Fertige Konfektion)
Thiel, M., Gustav-Adolfstr. 24. Spez. Putzgesch.

Lederwaren und Sattlerei.
[illegible], Oskar, Neue Carthausstraße 60.

Leinen, Wäsche, Bettfed., Baumwollwar.
[illegible], Wolff, Frauenstraße 1.

Manufaktur- und Modewaren.
Brandt, Louis, Inh. W. Berger, Burgst. 76, I.
[illegible] Ring 30. Ecke Bäckerst. Damen-Konfekt., Seiden- u. Kleiderstoff.

Möbel-Magazine.
Burghardt, J. W., Burgstraße 22/23.
[illegible], Hermann, Frauenstraße 39.
[illegible], B., Goldbergst. [illegible], billigste Preise.

Musik-Instrumente.
Wittig, A., Nachf. (R. Labegast), Ring 40.

Obst- und Beeren-Weine.
Kühn, G. H., Schulstraße 9.

Papier- u. Schreibw., Buchbind.
Kuschinsky, B., Neue Carthausst. 70 (Zigarr.).

Photographische Ateliers.
Pohl, Alfred, Georgenstr. 14b, parterre

Spezial-Putzgeschäft.
Baumgart, B., Mittelstraße 53.

Rossfleischereien.
Richter, Eugen, Burgstraße 54.

Sarg-Magaz. u. Beerdigungsinst.
Gärtig, Emil, Frauenstraße 32.
John, Paul, Marienplatz 11. Teleph. 125.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Geisler, Ernst, Lübenerstr. 10. (Reparat.)
Goy, Albert, Neue Carthausstraße 62.
Hartmann, Hermann, Mittelstr. 76.
Jaschke, A., Gerichtsstr. 6, Ecke Jänischenst.
Kratofil, Karl, Glogauerstraße 16a.
Lenz, R., Neue Goldbergerstr. 2 u. Feldstr. 20.
Mücke, Constantin, Burgstr. 38.
Silbermanns Schuhhaus, Ring 9.
Sprotte, Paul, Frauenstraße 15.
Tack, Conrad & Cie., Ring Nr. 14
Wiese, M., N. Carthausst. 22, Maßanf. Rpwkst.

Strumpfstrickerei.
Bonkatz, C., Frauenst. 30. Strümpf. j. Art bill.

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe.
Schiedel, A., Mittelst. 83, Stepp- u. Schlafdeck.

Uhren und Goldwaren.
Bulst, Max, Neue Carthausstraße 56.
Fischer, H., Neue Carthausst. 67, a. d. Brücke.
Mansel, P., Goldbergerstraße 4, am Ring.
Nitsche, R., Mittelstr 81, (Spez.: Trauringe)
Romberg, Albert, Mittelstraße 53.
Sucker, Oskar, Bäckerstraße 1.

Wäsche, Wollwaren, Herrenart.
Ehlers, Karl, Breslauerstraße 1.

Zahn-Atelier.
Busch, Max, Goldbergerstraße 9, II.

Zigarren, Zigaretten.
Hanke, Max, Ritterstraße 10/11.
Köhler Hugo, Glogauerstr. 18, Schreibwar.
Krebs, Paul, Neue Haynauerstr. 3.
Richter, Hermann, Schloßstraße 25.
Schiefenbusch, Paul, N. Haynauerstr. 46.
Schmidt, Max, Gustav-Adolfstraße 22.
Steinborn, Rich., Gustav-Adolfstraße 34.

Zuckerwaren, Schokoladen.
Gotthelf, Arth., Mittelstr. 17. (Kaffee, Tee.)

Neukirch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Geisler, Rudolf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Rohdentscher, August.
Dörr, Alois, Spielwaren.

Neumarkt

Bäckereien.
Jurko, Josef, Konsumlieferant.

Bier-Brauereien.
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfeffroff.

Fleischereien.
Kesber, Max, Ring.

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gold. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 57.

Zigarren.
[illegible], Wilh., [illegible] (Gasthof weißer Adler).

Ohlau

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ertel, Adalbert, Ring 13.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Langer, Paul, Brauhausgasse 1.

Herren- u. Damengarderob. Kleiderstoff.
Zobel, L., Nachfl., Ring—Breslauerstr. 2.

Hute, Mützen, Pelzwaren.
Neumann, Marie, Briegerstraße 5.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Krenkel, Karl, Ring.

Spiel-, Papier- und Schreibwaren.
Lippert, M., Galanteriew., Verlosungsgegenst.

Schuhwaren.
[illegible], J., Breslauerstr. 14. Repar.-Anst.
Mah, Paul, Ring 14.

Peisterwitz.

Bäckereien.
Griebsch, Wilh., Peisterwitz.

Oels/Hundsfeld

Buchdruckerei u. Papierwaren.
Roeßler, B., Luisenstr. Nr. 1. 4% Rabatt.

Herren-Garderobe.
Schulz, Paul, Carl, Hundsfeld, Ring.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Röder, Robert, Breslauerst. 8. Bill. Preise.

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible], Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Etabl. Zum Deutschen Kaiser, (Inh.: J. Müller).

Parchwitz

Bäckereien.
Bittner, Max, Breslauerstraße.

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible], Herm., Bierverlag Haase-Breslau.

Qualkau

Bäckerei und Kolonialwaren.
[illegible], Gustav, Qualkau.

Fleischereien.
Huld, Hermann, Qualkau.

Schweidnitz

Manufaktur- und Modewaren.
Domscheidt, Gebr., Hohlstr. 16, (Damenkonf.)

Schuhwarenhäuser.
Bleicher, A., Langestr. 4. (Reparaturen.)
Förster, Wilhelm, Langstraße 6.

Strehlen

Bier-Brauereien.
Jaeckel, Rob., Lagerbier-Brauerei A.-G.

Damen- u. Herrengard., Manufakturwar.
Kaufhaus Alfred Puff.

Drogen und Farben.
Hoffmann, J., Markt 19. Wein u. Zigarren.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Kaufhäuser.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kolonialwar., Drogen, Zigarren.
Otto, Robert, Ring 8 (Weine).
Trautmann C. J., Inh. Curt Trautmann.

Manufakturw., Herren- u. Knaben-Gard.
Jacoby, Martin (Damenkonfektion).

Photographisches Atelier.
Ludwig, Albert, 32, Münsterbergerstr. 32.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Blaschke, Paul, Ring 11, größt. Lager am Platz.
Pertzel, August, Münsterbergerstr. 36.

Striegau

Brauereien und Bierverleger.
Genossenschafts-Brauerei, e. G. m. b. H.
Neumann C. A., Schweidnitzerstr. 36.

Damenputz, Weiss- und Wollwaren.
Bergmann, Maria, Ring 36.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Böhmelt, Paul, Bahnhofst. 37. Rep.-Werkst.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Böhm, Georg, Gräben 1.
Brückner, Paul, Kirchstraße 16.

Galanterie-, Spielwaren, Haushalt.-Art.
Bürgelt's, G., Bazar, Schweidnitzerstr. 9.
Fischer, R., (M. Kober), Ring 14. (Kurzw.).

Handschuh- und Wäschegeschäft.
Lange, R., Ring, Ecke Güntherstraße.

Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Ostrower, A., Ring 48, pt. u. I. Etg. Spezialg.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bittner, Paul, Güntherstraße 11.

Herren-Bekleidung u. Arbeiter-Gardb.
Wolff, M., Ring 19 billigste Bezugsquelle.

Hüte, Mützen u. Pelzwaren.
Wagner, Hermann, Bittigstr. 8.

Kaufhäuser.
Breslauer Engros-Lager, Herm. Licht, Ring.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Paßbrig, Max, Sedanstr. 3.

Manufaktur- u. Modewaren.
Nürnberger, W., Ring 14, Herr.- u. Damgdb.

Photographisches Atelier.
Voigt, Hugo, Kirchstrasse 27.

Polstermöbel, Lederwaren.
Klein, Aug., Güntherst. 7. Bettst. m. Mtr.

Polsterwaren.
Becker, Paul, Jauerstraße 1, am Ring.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Curt Brühl, Nachf., Ring 32.
Heinemann, Wittigstraße (Graul's Hotel).
Hielscher, D., Schweidnitzerst. 11, Rep.-Werkst.
Krause, L., Ring 12.
Zingler, Paul, Güntherstr., Ecke Kirchstr.

Uhren und Goldwaren.
Ertner, Alfred, Ring 2, Musikwaren.
Hoffmann, A., Güntherstr. 10, Musikwar.
Sander, Rud., Ring 23. Optiker u. Musikw.
Thamm, Josef, Güntherstr. 6. (Musikwar.)

Zigarren und Zigaretten.
Kutzner, R., Schweidnitzerstr., Ecke Ring.

Ströbel

Fleischereien.
Genfel, Hermann.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb

Kolonial- und Manufakturwaren.
Altmann, Josef.
Heidrich, Paul.

Kl.-Tschansch

Fleischereien und Wurstfabriken.
Siegemund, Paul, Chaussee 15.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.
Schimmel, H., Kl.-Tschansch, (Zigarr.).

Schuhwaren.
Plüske, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Waldenburger Industrierevier.

Abzahlungs-Geschäfte.
Gritzner, O., Friedländerstraße 18.
Deutsch, F., Sandstraße 1.

Bandagen, Leibbind., Gummiwaren usw.
Reim, Franz, Freiburgerstr. 22. Eig. Fabrikat.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenbg., N.-Waldbg.
Hartwig, G., Hermannst. 17, N.-Waldbg.
Kühnel, Conrad, Ring 15.
Opitz, Heinr., Neu-Salzbrunn 47.

Bilder, Spiegel, Galanteriewaren.
Welz, Gebr., N.-Waldbg., Hermannst. 22

Bierbrauereien.
Genossenschafts-Brauerei. [illegible]
Reinsch, Franz, Hartau, Bad Salzbrunn.
Storch, M., Inh. R. Heinze, Selt.- u. Limonadf.

Damen-Konfektion.
Pförtner, P., Ring 2 (Modewaren).

Färberei und Waschanstalt.
Werner, Fritz, Auenstraße 34.

Galanterie, Haus- u. Küchenger.
[illegible], Theodor, Scheuerstraße 2.

Gasthäuser.
Z. d. Dreikaiser-Eich., H. Seibel, N.-Salzbg.

Haus- und Küchengeräte.
[illegible]

2. Beilage zu Nr. 10 der „Volkswacht".

Donnerstag, den 12. Januar 1911.

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung Dienstag, den 10. Januar 1911, Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstische: Wermuth.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz bringt dem Hause die allerherzlichsten Neujahrswünsche dar und gedenkt der verstorbenen Mitglieder, auch des Grafen Ballestrem, der sich außerordentliche Verdienste durch seine Führung der Geschäfte erworben und sich allgemeiner Beliebtheit erfreut habe auf Grund seiner strengen Unparteilichkeit und seiner mit köstlichem Humor gepaarten Liebenswürdigkeit. (Bravo!)

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation der Freisinnigen

auf Aufhebung der Zündholzsteuer:

„Ist der Reichskanzler bereit, angesichts der schweren Mißstände, die sich aus der Besteuerung von Zündwaren für die beteiligte Industrie und Arbeiterschaft wie für die Verbraucher ergeben haben, die Aufhebung des Zündwarensteuergesetzes vom 15. Juli 1909 schleunigst in die Wege zu leiten."

Schatzsekretär **Wermuth** erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. **Enders** (Freis. Vpt.):

Die sofortige Aufhebung der Zündholzsteuer ist das einzige Mittel, um die ruinöse Wirkung dieses Gesetzes zu beseitigen. Wir wollen nicht wieder eine Debatte über die Reichsfinanzreform beginnen, obwohl die Zündholzsteuer die duftendste Blume in diesem Steuerbukett ist. Wir wollen auch selbst den Schein vermeiden, als sei unsere Interpellation durch parteipolitische und taktische Erwägungen diktiert. Nur der schwere Notstand der Arbeiter und der Industriellen hat uns zu unserer Interpellation veranlaßt. Der Vater der Zündholzsteuer ist Dr. Roesicke. In der Kommissionsverhandlung sprach er den lapidaren Satz, daß im Lande geradezu nach einer solchen Steuer geschrien werde. Davon hat niemand etwas bemerkt. Aber jetzt kann jeder hören, der Ohren zu hören hat, wie das ganze Land über die Steuer schreit. Die Arbeiter schreien, weil sie die Arbeitsgelegenheit verloren und aufs Pflaster geworfen sind, die Fabrikanten schreien, weil ihre Unternehmungen zugrunde gehen, und die Konsumenten schreien, nicht nur, weil sie schwer belastet sind, sondern weil sie über die unsoziale und ungerechtfertigte Steuer empört sind. (Sehr richtig! links.) Mit der Notlage der Arbeiter hat sich der Reichstag schon im Mai v. J. beschäftigt.

Fünf Petitionen aus Schlesien,

Hannover, Bayern und Thüringen lagen vor, die dasselbe düstere Bild boten. Die Arbeiter waren entlassen und konnten in den weltabgeschiedenen Gegenden keine Beschäftigung finden. Ihr Elend war groß und deshalb baten sie, daß ihnen dieselbe Entschädigung wie den Tabakarbeitern gewährt werde. Der Reichstag hat diese Notlage anerkannt und einstimmig beschlossen, die Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Ich frage den Schatzsekretär, weshalb dieser einstimmige Beschluß bis heute keine Berücksichtigung gefunden hat. (Hört, hört! links.) Im Mai vorigen Jahres konnte man mit einem Schein von Berechtigung glauben, es handle sich bei dieser Notlage um eine vorübergehende Erscheinung, sie sei lediglich hervorgerufen durch die Ueberproduktion des Inlands, durch die Masseneinfuhr des Auslands in Rücksicht auf die kommende Steuer. Mit der Zeit würde die ungeheure Vorratsmasse aufgebraucht werden. Das Argument hat sich als nicht stichhaltig erwiesen. Wäre die Annahme richtig gewesen, so hätten wir jetzt nach anderthalb Jahren schon längst normale Zustände haben müssen. Das ist nicht der Fall, die Verhältnisse haben sich im Gegenteil verschlechtert. Aus allen Fabriken wird übereinstimmend über

dauernde Produktionseinschränkungen

berichtet, und hier und da selbst an dauernde Einstellung des Betriebes gedacht. Der Verband deutscher Zündholzfabrikanten hat festgestellt, daß nur noch die Hälfte der Arbeiter in der Industrie beschäftigt wird. Und diese Arbeiter sind die elendesten und gedrücktesten, die in den abgelegenen Gebirgsdörfern keine andere Beschäftigung finden. Wie steht es mit den Unternehmern? Ihre Solidarität mit den Arbeitern ist in diesem Falle evident. Es geht ihnen genau so schlecht wie den Arbeitern. Der Verband der Zündholzfabrikanten bezeichnet ihre Lage als trostlos. Seine Petition spricht die unverfälschte Sprache der Empörung und der Hoffnungslosigkeit. Nur von einem unmittelbaren Eingreifen der Gesetzgebung erwartet er Hilfe, sei es die Aufhebung der Zündholzsteuer oder die Einführung des Staatsmonopols oder des Betriebsmonopols unter Staatskontrolle. Die Hoffnung auf eine gesunde Entwickelung aus eigener Kraft heraus haben diese Männer vollkommen verloren, und ihr Pessimismus ist berechtigt. Der kolossale Rückgang des Konsums ist infolge der Steuer nicht bloß vorübergehend gewesen, sondern dauernd geworden. Die Verbraucher der Zündhölzer sind an unglaubliche Sparsamkeit gewöhnt worden. Auch diejenigen haben sich getäuscht, die da glaubten, daß die Zündholzersatzmittel weniger aus Sparsamkeit als aus Aerger über die Steuer gekauft würden, und daß ihr Absatz bald zurückgehen würde. Das Gegenteil ist richtig, eine neue blühende Industrie ist entstanden, und je billiger sie die Zündholz-Ersatzmittel in zuverlässiger Form liefern wird, um so dauernder ist der Schaden für die Zündholz-Industrie. Für diese ergibt sich ein Konsumrückgang von 40 Prozent. (Hört, hört! links.) Obgleich das Zündholz-Syndikat 80 Prozent aller Betriebe umfaßte, war es nicht entfernt imstande, auch nur 40 Prozent seiner Produktion unterzubringen. Nach sechs Monaten brach es zusammen. Ein wilder verzweifelter Kampf aller gegen alle hat eingesetzt, der nur mit der Vernichtung zahlreicher Existenzen enden kann. (Sehr wahr! links).

Das Ende der Entwickelung wird sein, daß ein paar große Unternehmer übrig bleiben und die Preise diktieren. Das nennt man bei uns Mittelstands- und Sozialpolitik. (Sehr gut! links.) Die Abschaffung dieser ungerechtesten aller Steuern ist unbedingt zu fordern. (Zuruf rechts: Sorgen Sie für die Deckung des Ausfalls?) Der Reichsschatzsekretär sollte die Erbschaftssteuer wieder einbringen. (Lärm im Zentrum und rechts.) Vielleicht findet sie jetzt die Mehrheit. (Lachen und große Unruhe rechts, Bravo! links).

Zur Beantwortung der Interpellation nimmt das Wort

Reichsschatzsekretär **Wermuth**:

Der Herr Interpellant hat die Verhältnisse in der Zündholz-Industrie keineswegs richtig dargestellt. Auf das Für und Wider einer Besteuerung der Zündhölzer selbst kann ich nicht eingehen. (Zustimmung rechts.) Ich kann nur von den Gründen sprechen, aus welchen der Herr Reichskanzler die Forderung der Interpellanten nicht erfüllen kann. Es wäre doch das allerfalscheste, eine Steuer, kaum daß sie eingeführt ist, wieder abzuschaffen, sie muß eine gewisse Zeit sich einleben und erprobt werden. (Sehr wahr! rechts.) Jede Steuer ist ja ein gewisser Eingriff in die Interessen bestimmter Gruppen, der durch die Interessen der Allgemeinheit gerechtfertigt wird. Zu der besonderen Unpopularität der Zündholzsteuer trägt bei, daß sie ganz besonders unmittelbar dem Einzelnen Opfer zumutet. Aber in anderen Ländern werden die Zündhölzer längst in viel höherem Maße zur Deckung der Staatsausgaben herangezogen.

Die vorübergehende Schädigung der Zündholzarbeiter ist weniger die Folge der Steuer als der Vorversorgung. Lokale Notstände streite ich nicht ab, aber im allgemeinen haben die beschäftigungslos gewordenen Arbeiter andere Arbeit gefunden, und

die düsteren Prophezeiungen von einer Hungersnot

im bayerischen und thüringischen Wald (Heiterkeit rechts.) haben sich durchaus nicht bewahrheitet. Die Lage der Zündholz-Industrie wird hauptsächlich durch innere Uneinigkeit gefährdet, und innerhalb dieser Industrie selbst haben sich gewichtige Stimmen gegen die Abschaffung der Steuer erhoben.

Auf Antrag des Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (fortschr. Vpt.) tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Graf **Oppersdorf** (Zentr.):

Ich stimme dem Abg. Enders darin bei, daß der Notstand nicht nur vorübergehend und schreiend ist. Aber ich stimme ihm nicht darin zu, daß die Abschaffung der Steuer den Notstand beseitigen würde. Eine wesentliche Rolle spielt die gewaltige Vorversorgung. Der Gedanke der Zündholzsteuer stammt ja aus liberalen Kreisen. (Sehr wahr! im Zentrum.) Der Abg. Osann trat sogar für das Monopol ein. Die Zündholzsteuer ist also ein Kind der Linken. (Widerspruch links.) Mindestens ein Adoptivkind. (Heiterkeit r. Sehr gut! i. Ztr.) Die Aufhebung der Steuer würde vernichtend für die Industrie sein. Die Folge wäre, daß die Gründung neuer Fabriken lediglich eine Kapitalsfrage wäre. Es würde eine gewaltige Verwirrung im Handel eintreten und eine starke Kreditentziehung von seiten der Banken. Vielleicht hat schon diese Interpellation kreditschädigend gewirkt. (Hört, hört! im Zentr.) Die weitere Folge wäre dann eine Aufsaugung der Kleinen durch die Großen und dadurch eine Schädigung der Arbeiter. Die Hälfte der Fabriken würde billig subhastiert werden. Aus diesen Gründen wendet man sich in den Kreisen der Zündholzindustriellen selbst gegen die Steueraufhebung.

Unsere Stellungnahme gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Entschädigung der Zündholzarbeiter war veranlaßt durch das Bestreben, den Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu schaffen, was besser ist als eine einmalige Entschädigung. Doch ist die Entschädigungsfrage erwägenswert. (Bravo! im Zentr.)

Abg. **Osann** (natl.):

Unsere ablehnende Haltung gegenüber der ganzen Finanzreform hat uns nicht gehindert, an der Verbesserung der einzelnen Steuern mitzuarbeiten. Sie hindert uns auch nicht mitzuwirken an der Beseitigung der Mißstände, die zu Tage getreten sind. Nach unserer Ansicht sind aber die von der Zündholzsteuer hervorgerufenen

Mißstände nicht so groß,

daß sie eine Aufhebung des ganzen Gesetzes rechtfertigen. Immerhin verdienen sie eingehende Erwägung. Mit einer Aufhebung der Besteuerung sind die Zündholzindustriellen selbst nicht einverstanden. Das muß für uns ausschlaggebend sein. Das Richtigste wäre, diese ganze Industrie von Reichs wegen zu monopolisieren.

Abg. Dr. **Hahn** (kons.):

Auch wir verkennen nicht die überaus mißliche Lage der Zündholzindustrie. Die Nichtverzollung der Zündholzersatzmittel und der Mangel eines Zusammenschlusses aller Fabrikanten sind schuld daran. Durch Beseitigung der Steuer kann der traurige Zustand der Industrie nicht behoben werden, sondern durch gleiche Belastung der Ersatzmittel. Schuld an der Steuer sind auch vor allem diejenigen, welche die von der Regierung vorgeschlagenen indirekten Steuern, die Reklame- und Inseratensteuer, abgelehnt haben. (Sehr richtig! rechts.) Wären diese angenommen worden, so hätten wir weder die Zündholzsteuer noch den Kaffee- und Teezoll gebraucht. (Zustimmung rechts.) Die Linke meint nun, als Ersatz könne die Erbanfallsteuer eintreten. Aber selbst die Abgeordneten Müller-Meiningen und Wiemer haben diese Steuer als Eingriff in die Familie bezeichnet. Wir werden jedenfalls nicht verschweigen, daß wir diese Argumente der Volkspartei verdanken und betonen, daß wir nicht die Wandelbarkeit der Gesinnung haben wie die Linke. (Lachen links.) Die Finanzreform war eine harte Notwendigkeit und ihre Bewilligung eine politische Pflicht. (Stürm. Hurra, Hurra! links.) Ich danke Ihnen, meine Herren. (Bravo! rechts.)

Nach persönlichen Bemerkungen schlägt der Präsident Graf **Schwerin-Löwitz** vor, die nächste Sitzung Mittwoch, 1 Uhr, abzuhalten, mit folgender Tagesordnung: Rest der heutigen Tagesordnung, mit Ausnahme der Zündholzsteuer-Interpellation, ferner der konservative Mittelstandsantrag.

Abg. **Singer** (Soz.) protestiert dagegen, daß kein Vertreter der zweitgrößten Partei zur Zündholzsteuerfrage zum Wort gekommen sei. Jetzt wolle man die Sache für immer vertagen. Das ist weder loyal noch taktisch klug und macht das Maß des Zornes über den schwarz-blauen Block voll. Das Volk wird bei den Wahlen darauf antworten.

Präsident Graf **Schwerin**: Die Feststellung der Rednerliste entspringt keiner tendenziösen Absicht. Ich bin auf das äußerste bemüht gewesen, den im Seniorenkonvent ausführlich von mir festgestellten Grundsätzen gerecht zu werden, obwohl dem Präsidenten nach der Geschäftsordnung allein das Recht zusteht, die Rednerordnung festzustellen. Ich habe demgemäß auch nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen den Rednern für und wider das Wort erteilt.

Abg. **Singer**: Dann müßten wir vor Tr Osann kommen. Wenn im übrigen das Haus morgen die Besprechung der Interpellation fortsetzen will, so habe ich nichts dagegen. Ich beantrage, diese Aussprache morgen als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Redner der übrigen Parteien stimmen zu.

Präsident Graf **Schwerin** schlägt nun selbst vor, die Beratung morgen an erste Stelle zu setzen.

Schluß 7¼ Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Erste Sitzung, Dienstag, den 10. Januar 1911, Nachmittags 1 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Lentze, v. Dallwitz, Sydow.

Nach dem üblichen Hoch auf den König, bei dem die sozialdemokratischen Abgeordneten noch nicht im Saale sind, ergreift das Wort zur

Einbringung des Etats

Finanzminister Dr. **Lentze**: Ich habe zum ersten Male die Ehre, vor diesem hohen Hause den Etat zu vertreten. Diese Aufgabe wird mir dadurch wesentlich erleichtert, daß mein hochverehrter Amtsvorgänger mir die preußischen Finanzen in einem wohlgeordneten und durchaus gesunden Zustande überliefert hat, sodaß es mir nur obliegt, diesen Zustand zu erhalten und weiter auszugestalten. Ich bitte hierfür um Ihre Unterstützung, ohne die es mir nicht möglich sein würde, dieses Ziel zu erreichen.

Dem Etat sind diesmal zur Erleichterung der Uebersicht gedruckte Erläuterungen beigegeben. Ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis wird Ihnen in den nächsten Tagen zugehen. Der Fehlbetrag des Jahres 1909 beträgt 23 Millionen, er ist um 132 Millionen geringer als vorgesehen. Dies Ergebnis ist überaus günstig und geht weit über das hinaus, was man bei Aufstellung des Etats annehmen konnte. Bekanntlich trat im Jahre 1907 plötzlich in der ganzen Welt ein starker wirtschaftlicher Niedergang ein, dessen Folgen auf die Staatsfinanzen mehrere Jahre hindurch einwirkten. Dazu kam die Erhöhung der Beamtengehälter, die infolge der Steigerung der Lebenshaltung nicht weiter aufgeschoben werden konnte. Die Folge war ein

starkes Defizit

mehrere Jahre hindurch, dessen Beseitigung die Hauptaufgabe der Finanzverwaltung sein mußte. Ein Teil des Defizits wurde durch neue Steuern gedeckt, und man versuchte, durch pflegliche Behandlung der Einnahmen, durch äußerste Sparsamkeit das Defizit allmählich wieder einzubringen. Infolge der steigenden Konjunktur haben sich dann die Verhältnisse wesentlich gebessert, was sich vor allem auch beim Eisenbahnetat zeigte. Wir sind in der Lage, in diesem Jahre einige dreißig Millionen dem Ausgleichsfonds zu überweisen. Schon im November 1909 setzte eine gewaltige Steigerung des Güterverkehrs ein, die bis heute angehalten hat. Dadurch sind die Reineinnahmen sehr erheblich gestiegen. Die Mehreinnahme ist aber auch zurückzuführen auf 20 Millionen Ersparnis, die bei den Betriebskosten gemacht werden konnten. Das ist das höchst erfreuliche Ergebnis der Bemühungen des Finanzministers, den Betriebskoeffizienten herabzusetzen.

Die Reineinnahmen der Eisenbahn sind dann so gestiegen, daß für 1911 ein Reinüberschuß von 243 Millionen angenommen ist. Es wird mit einer Verkehrssteigerung gegenüber dem Vorjahre von 7 Prozent gerechnet. Also die Schätzung ist eine überaus rosige, und wir können nur hoffen, daß wir diese Verkehrseinnahmen hinterher auch erreichen. 5,6 Millionen sind im Eisenbahnetat vorgesehen, um

die Löhne in den verschiedenen Provinzen einheitlich

gestalten zu können. (Bravo!) Bei der Finanzlage besteht die Hoffnung, daß, wenn nicht ganz besondere Zwischenfälle eintreten, in diesem Jahre der Markt mit einer neuen Anleihe nicht belastet werden muß. (Bravo!) Neue Beamtenstellen sollen nur geschaffen werden, wo es unbedingt erforderlich ist. Dagegen ist eine große Zahl Diäten in etatsmäßige Stellungen umgewandelt. (Die näheren Ausführungen des Ministers zu den einzelnen Etats bleiben bei der sehr großen Unruhe im Hause im Zusammenhange unverständlich.)

Ich kann zum Schluß nur den Wunsch aussprechen, daß es dem vertrauensvollen Zusammenarbeiten zwischen der Staatsregierung und dem Landtage gelingen wird, in nicht zu ferner Zeit auch die letzten Schatten zu beseitigen, die das Bild der preußischen Staatsfinanzen noch trüben. Wenn es auch nicht gelungen ist, den Etat ganz ohne Fehlbetrag abzuschließen, so haben wir doch gar keine Veranlassung, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. (Lebhafter Beifall.)

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Wahl des Präsidiums und erste Lesung des Etats.)

Schluß 2½ Uhr.

Herrenhaus.

Erste Sitzung: 10. Januar 1911.

Der bisherige Präsident, Freiherr von Manteuffel, eröffnet das gut besuchte Haus um 3½ Uhr mit dem üblichen Hoch auf den König, in das die Mitglieder einstimmen. Auf Antrag des Herzogs zu Trachenberg wird von Manteuffel zum Präsidenten, Oberbürgermeister a. D. Becker und Freiherr von Landsberg zu Vizepräsidenten wieder gewählt, ebenso die bisherigen Schriftführer.

Nächste Sitzung: Mittwoch ½1 Uhr. (Geschäftliche Mitteilungen, Vereidigung neu eingetretener Mitglieder und Wahl von vier Mitgliedern zur Matrikelkommission.)

Schluß 3¾ Uhr.

Der Moabiter „Aufruhr" vor dem Schwurgericht.

Heute, am Dienstag, wurde die Vernehmung der 18 Angeklagten zum Abschluß gebracht. Angeklagter Rohde, der dem Angeklagten Minor einen Revolver ausgehändigt hatte, aus dem dann zwei durchaus wirkungslose Schüsse abgefeuert wurden, erklärt, er sei am Abend des 27. September auf dem Wege zur Wohnung seiner Eltern ohne Grund von mehreren Kriminalbeamten geschlagen worden. In seiner Erregung über einen von der Polizei schwer Mißhandelten habe er nachher mit einem kleinen Stein geworfen und eine Laterne zertrümmert. Schutzleute seien nicht in der Nähe gewesen. Die Frage der Verteidigung, ob der Angeklagte Mißhandlungen gesehen habe, wird vom Präsidenten moniert.

Auch der 20jährige Angeklagte Albrecht, ein Gelegenheitsarbeiter, hat mit Steinen geworfen. Es sei nach einer Laterne geworfen worden, die aber nicht getroffen wurde. Der Angeklagte gibt zu, die vom Angeklagten Rohde zertrümmerte Laterne heftig geschüttelt zu haben, so daß die Glasscherben herunterfielen.

Der Angeklagte Markquardt ist am 1. Januar d. J. 18 Jahre alt geworden. Er hat am 27. September einen Schutzmann um Durchlaß durch die Schutzmannskette. Der Schutzmann äußerte: „Komm mal her, Bürschchen, Du hast wohl noch keine Dresche gekriegt!" stieß ihn dann wiederholt mit dem Kopf in einen Kieshaufen, gab ihm einen Fußtritt und zog ihn am Ohr vom Boden empor, sodaß das Ohr blutete. Ein Wachtmeister äußerte auf die Beschwerde des Mißhandelten nur: „Mach ja, daß Du fortkommst!" Markquardt hat nachher getrunken und nach Laternen geworfen, ohne zu wissen, was er tat.

Auf einen Haftentlassungsantrag des Rechtsanwalts Jakobi, der damit begründet wird, daß der Angeklagte, der zur Zeit der Tat erst 17 Jahre alt war und nach seiner Straftat gesetzlich nicht der Zuständigkeit der Geschworenenrichter unterstehe, bemerkt Staatsanwalt Porzelt, der Angeklagte gehöre einer Klique an, die des Landfriedensbruchs schuldig sei. Das Gericht behält sich den Beschluß vor.

Der Angeklagte Scharfenberg äußert, ohne jede Veranlassung sei von den Schutzleuten alles niedergeschlagen worden. Aus Aerger darüber, daß drei Kriminalbeamten auch Frauen und Kinder nicht verschont hätten, habe er einige Steine vom Hofe getragen, aber nicht geworfen. — Auch der Angeklagte Minor ist durch das Vorgehen der Polizei gereizt worden; er selbst ist auch mißhandelt worden. Er habe dann getrunken und aus dem Revolver zwei Schüsse in die Luft abgegeben. Er wisse nicht, wie er dazu gekommen sei.

Nach der Mittagspause gibt Polizeimajor Klein auf Ersuchen des Präsidenten eine eingehende Schilderung der Moabiter Vorgänge, die sich mit seinen Darstellungen im ersten Prozeß deckt. Dann wird Polizeileutnant Folte vernommen und die Verhandlung auf Mittwoch Vormittag 10 Uhr vertagt.

Der erste Moabiter Prozeß.

Berlin, 10. Januar 1911.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung nimmt der Erste Staatsanwalt das Wort zur Replik. Er geht davon aus, daß der Polizeipräsident diese Verhandlung nicht zu scheuen gehabt habe. Er hat nach den Aufzeichnungen eines Stenographen sofort die gegen die Beamten vorgebrachten Beschuldigungen untersuchen lassen und das Ergebnis der Staatsanwaltschaft mitgeteilt. Die belastenden Beamten sind dann auch hier als Zeugen vernommen worden. Die Verteidigung hat der Staatsanwaltschaft [illegible]

gestellt worden sind. Das treffe aber nicht zu. Er habe lediglich ausgeführt, daß die Aussagen dieser Zeugen nicht genügten, um ein allgemeines Urteil zu fällen. Er selbst habe anerkannt, daß

Ausschreitungen seitens der Polizei

vorgekommen seien. Dies sei aber erst der Fall gewesen, nachdem die Beamten in den ersten Tagen schwer gereizt und verschiedene von ihnen verwundet worden waren. Man könne daher nicht ohne weiteres sagen, daß die Polizeibeamten direkt Lust am Prügeln gehabt hätten. Gewiß seien die rohen Ausdrücke, die einzelne Beamte namentlich Frauen gegenüber gebraucht hätten, zu verdammen. Andererseits seien aber auch die Beamten mit Ausdrücken, wie „Lausejungen“, „Bluthunde“, „Strolche“, belegt worden, so daß auf beiden Seiten gesündigt worden sei. Bedauerlich seien die schweren Angriffe, die gegen den Leutnant Gätze gerichtet worden seien, dem er attestieren müsse, daß er sich während der Unruhen nach jeder Richtung hin mustergiltig und tadellos benommen habe. Auch der Polizeileutnant Faite, dem man vorwerfen wollte, daß er mit dem Eide nicht vorsichtig genug umgegangen sei, habe sich stets gewissenhaft benommen. Daß ein so fanatischer Haß gegen die Schutzleute entstehen konnte, daran trage die jahrelange systematische Verhetzung Schuld. Es sei auch zu bedenken, daß sich in dem Unruheviertel viel Prostitution breitmache. Die Verteidigung hat auch auf die sozialdemokratische Jugendorganisation hingewiesen, aber diese habe hier vollständig versagt. Die Staatsanwaltschaft hat auch nie die Behauptung aufgestellt, daß die

sozialdemokratische Parteileitung

an den Unruhen schuld sei. Eine derartige Behauptung befinde sich lediglich in dem Schreiben eines Vertreters der Firma Kupfer u. Co., das die Staatsanwaltschaft zu den Akten genommen habe. Wenn jetzt noch einer der Angeklagten eingestehen würde, daß er geschimpft habe, so würde er, der Staatsanwalt, der erste sein, der eine milde Strafe beantrage.

Staatsanwalt Stelzner ergänzt diese Ausführungen und sucht die Maßnahmen der Polizei als durchaus gerechtfertigt hinzustellen. Die Tätigkeit von Lockspitzeln unter der Menge sei durchaus nicht erwiesen. Dagegen hätte die Beweisaufnahme ergeben, daß sich Personen fälschlich als Kriminalbeamte ausgegeben haben. Wenn hier Mißhandlungen seitens der Polizeibeamten zur Sprache gekommen seien, so werde die Staatsanwaltschaft ihre Pflicht tun und eine Untersuchung einleiten. Auch der Fall Herrmann werde in diese Untersuchung einbegriffen werden.

Es nimmt sodann nochmals der Verteidiger Rechtsanwalt Heine das Wort, der bedauert, daß die Ausführungen der Verteidiger bei der Staatsanwaltschaft auf unfruchtbaren Boden gefallen zu sein scheinen. Wenn der Polizeipräsident die Aufklärung nicht scheuen wollte, dann hätte er ja allen Beamten

die Genehmigung zur Aussage

erteilen können. Der Verteidiger geht dann auf verschiedene Einzelfälle ein, in denen sich Polizeibeamte brutal benommen haben. Der Verteidiger behauptet weiter, daß verschiedene Zeugen sich gefürchtet hätten, hier vor Gericht die volle Wahrheit zu sagen. Diese Zeugen würden mit einem gewissen Terrorismus behandelt, beispielsweise habe der Zeuge Prevor bekundet, daß er von konservativer Seite wegen seiner Aussage gesellschaftlich geächtet worden sei. Die Entschuldigung der Staatsanwaltschaft für die Mißhandlungen stimmt nicht. Wenn einzelne Beamte verletzt worden sind, so haben die Polizisten noch lange nicht das Recht, dafür an ganz Unbeteiligten Rache zu nehmen. Wenn auch gegen die Schutzleute Schimpfworte gefallen sind, so durften diese als Beamte nicht mit noch schwereren Beschimpfungen antworten. Allgemein resümiert der Verteidiger dahin, daß die Ausführungen der Verteidigung von der Staatsanwaltschaft nicht widerlegt worden sind.

In der Nachmittagssitzung betont Rechtsanwalt Liebknecht noch einmal die vollständige Unglaubwürdigkeit des Zeugen Wellschmidt und die volle Unschuld seines Mandanten Pilz, der unbedingt freizusprechen sei. Auch Rechtsanwalt Heine bemerkt, selbst wenn man die Aussage des Wellschmidt als wahr unterstellen wolle, sei die Schuld des Pilz doch nur äußerst gering. Er habe dann lediglich dem Wellschmidt nicht so geholfen, wie es ein anderer vielleicht getan haben würde. Bei einem von seinen Gästen abhängigen Gastwirte sei das sehr erklärlich. Ein Wirt wünsche in seinem Lokal Ruhe und Frieden und suche zwischen Streitenden zu vermitteln. Selbst wenn Pilz wider alles Erwarten verurteilt werden sollte, sei die Strafe durch die 3½ monatliche Untersuchungshaft mehr als verbüßt. Die Angeklagten, die nun das Wort erhalten, bitten zum größten Teil um Freisprechung oder um mildernde Umstände.

Darauf wird die Sitzung, in der das Urteil zu erwarten ist, auf Mittwoch Nachmittag 2 Uhr festgesetzt.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Maurer! In Wien befinden sich die Maurer, Platten- und Fliesenleger im Ausstand. Die schlesische Arbeiterschaft wird ersucht, den Zuzug in diese Branchen, sowie die Arbeiter der Ton- und Mosaikwarenfabriken fernzuhalten.

Eine Konferenz der Jugendausschüsse der Provinz Brandenburg, an der 36 Delegierte von 19 Jugendausschüssen teilnahmen, fand am Sonntag im Berliner Gewerkschaftshause statt.

Genosse Baron-Brandenburg sprach über „Die Aufgaben der Jugendausschüsse“. Er erörterte die gesetzliche Lage, mahnte die Jugendausschüsse, sich unter allen Umständen in den Bahnen des Vereinsgesetzes zu bewegen und besprach dann die praktischen Aufgaben der Ausschüsse. Er empfahl u. a. die Einrichtung von Wandersparkassen. Ein Antrag, in allen größeren Orten, in denen eine Jugendbewegung bestehe, auch Jugendausschüsse zu gründen, wurde einstimmig angenommen.

Dann sprach Genosse Korn als Vertreter der Jugendzentrale über „Die Aufgaben des Bezirksjugendausschusses“. Es sei unbedingt nötig, zwischen der Zentrale und den örtlichen Jugendausschüssen noch besondere Bezirksausschüsse zu errichten. Der Bezirksausschuß habe die Tätigkeit der einzelnen Jugendausschüsse zu kontrollieren, ihnen Anregungen für ihre Tätigkeit zu geben und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Eine wichtige Aufgabe sei die Pflege einer genauen Statistik und auch die Sammlung alles besonderen Materials über die eigene Bewegung und die der Gegner.

Schließlich wurden je drei Vertreter von Partei, Gewerkschaft und Jugend in den Bezirksjugendausschuß gewählt, der damit beauftragt wurde, der nächsten Konferenz ein genau ausgearbeitetes Regulativ vorzulegen.

Der Etuisarbeiterstreik in Eisenberg ist beendet. Nach einem nahezu 21 wöchentlichen Kampfe haben sich die Eisenberger Etuisarbeiter genötigt gesehen, die Waffen zu strecken. In einer Versammlung der Streikenden wurde dieser Beschluß mit 175 gegen 100 Stimmen herbeigeführt. Die Ursachen dieser Niederlage sind darin zu suchen, daß die Fabrikanten in der Lage gewesen sind, einen nicht unerheblichen Teil ihrer Arbeiten von auswärts geliefert zu erhalten. Nicht unerheblich kam aber auch weiter in Betracht, daß an der Bewegung 11 Organisationen beteiligt waren. Das hatte zur Folge, daß sich im Laufe der Zeit Mißhelligkeiten herausbildeten, die die Einigkeit der Streikenden zu gefährden drohten. Die Unternehmer haben beschlossen, die vor dem Streik gemachten Zugeständnisse zu einem von ihnen zu bestimmenden Termin zur Einführung zu bringen. Der Verlauf des Kampfes wird indessen nicht imstande sein, die Organisation zu schädigen. Sie wird im Gegenteil bemüht sein, die gewonnenen Erfahrungen im Interesse der Arbeiter künftig auszunützen.

Aus Oberschlesien.

Vorsicht vor Streikbrecheragenten.

Der Streik auf den Donnersmarck-Gruben bei Rybnik dauert, entgegen den Meldungen bürgerlicher Blätter von der Wiederaufnahme der Arbeit, unverändert fort. Da die Betriebsleitung mit den streikbrechenden galizischen Feldarbeitern nichts anfangen kann, so hat sie Werbeagenten nach dem Industriebezirk und ganz besonders nach der Beuthener Gegend geschickt. Durch Inserate im „Wanderer“ und andern oberschlesischen Blättern werden Bergarbeiter gesucht, die dann unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nach den Donnersmarck-Gruben geschickt werden und somit zum Streikbrecher werden.

Andere Agenten suchen wieder Bergarbeiter für Rheinland-Westfalen und versprechen schwindelhaft hohe Löhne. Da sich auch dort Lohnkämpfe vorbereiten, so ersuchen wir alle Bergarbeiter, denen derartige Angebote gemacht werden, diese abzuweisen und sich bei den Bezirksleitern des Bergarbeiter-Verbandes oder beim Unterzeichneten zu erkundigen.

Otto Hörsing-Beuthen OS., Virchowstr. 34.

Oppeln, 11. Jan. Zwei Sittlichkeitsverbrechen kamen am ersten Tage der diesmaligen Schwurgerichtsperiode zur Aburteilung. Der 22jährige Arbeiter Josef Loffek aus Goslawitz, verheiratet und Vater eines Kindes, war angeklagt, am 17. Oktober auf der Chaussee bei Goslawitz zwei junge Mädchen aus Oppeln überfallen zu haben in der Absicht, ihnen Gewalt anzutun. Der Angeklagte war geständig, da er aber schon vorbestraft ist, wurde er zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. — Der Knecht Michael Woitzik aus Gollschowitz hatte am 21. August ein Dienstmädchen zu vergewaltigen versucht, er ließ aber von ihm ab, nachdem es ihm 50 Pf. gegeben hatte. W., der 37 Jahre alt und Vater von fünf Kindern ist, erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände 1½ Jahre Gefängnis.

Ratibor, 11. Januar. Der neue Präses. Die hiesige Fachabteilung hat wieder mal in der Person des Kaplans Zernik einen neuen Präses erhalten. In der letzten Mitgliederversammlung erfolgte seine Einführung durch den Stadtpfarrer. Während der Rede machte ein Mitglied einen Zwischenruf. Das erregte den noch garnicht eingeführten Herrn Kuratus derartig, daß er sich zu Äußerungen hinreißen ließ, durch die sich viele verletzt fühlten. Nach einer Weile, jedenfalls durch den Vorstand aufmerksam gemacht, nahm er seine Worte zurück und fügte hinzu, er hätte geglaubt, es hätte den Ruf ein Anhänger einer anderen Partei gemacht. Augenblicklich betrachten die Fachabteiler den neuen Herrn sehr mißtrauisch, aber die erste Vorlesung über die Sozialdemokratie wird alle Zweifel entfernen.

Kattowitz, 11. Januar. Sicherheits-Maßnahmen. Sämtliche Beamte der Reichsbank in Kattowitz sind mit Revolvern ausgerüstet worden. Man geht wohl nicht in der Annahme fehl, daß diese zum Schutze der Beamten erlassene Anordnung durch den jüngst erfolgten frechen Banküberfall in Myslowitz eine Beschleunigung erfahren hat.

Beuthen OS., 11. Januar. Zug-Zusammenstoß. Auf der russischen Grenzstation Koziaty stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Zwei Personen wurden sofort getötet, sechs schwer verletzt. Der angerichtete Materialschaden ist sehr bedeutend.

Beuthen, 11. Januar. Er will sein Denkmal haben. Die Stadtverordneten berieten am Montag in geheimer Sitzung über die Annahme der Hakubaschen Stiftungen. Unter anderem waren 100 000 Mark für die Errichtung eines zoologischen Gartens im Stadtpark bestimmt. An dieses Vermächtnis ist die Bedingung geknüpft, daß im Zeitraum von einem halben Jahre nach Annahme der Schenkung für 25 000 Mk. im Stadtpark ein Denkmal aus Erz, Hakuba in Lebensgröße darstellend, errichtet werde mit der Inschrift: „Gewidmet dem Andenken des Begründers dieses Gartens.“ Wegen dieser Bedingung konnten die Stadtverordneten zu einer Beschlußfassung nicht kommen und vertagten diese Vorlage. — Auf ein Denkmal mehr oder weniger kommt es doch wirklich nicht an und deshalb werden die Beuthener Stadtväter schon zustimmen. Wenn anderen Leuten Denkmäler gesetzt werden, dann hat man es mit der Beschlußfassung eiliger.

Gleiwitz, 12. Januar. Gewerkschafts-Kartell. Am Sonntag, den 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, Sitzung im Gewerkschaftslokal, Bahnhofstraße 6. Wichtige Angelegenheiten. Neben den Delegierten müssen auch die Gewerkschaftsvorstände bestimmt erscheinen.

Zabrze, 11. Januar. Messerstecherei unter Tage. Montag früh wurde auf der Bielschowitzgrube ein junger Bergmann bewußtlos zu Tage gefördert. Er war von einem zweiten Bergmann durch einen Messerstich in die Brust verwundet worden. — Die Diebstähle mehren sich hier in erschreckender Weise. Täglich wird über ausgeführte Diebstähle berichtet und täglich nehmen sie an Ausdehnung zu. Trotzdem gelingt es doch in den seltensten Fällen, die Uebeltäter zu überführen. Am Sonnabend in den Nachmittagsstunden entwendeten Diebe dem Bäckermeister Cichon, Friedrichstraße, als der Laden für einen Moment unbewacht gelassen wurde, aus dem Schube des Ladentisches ein Portemonnaie mit 19 Mark Inhalt und fünf Stück Theaterbillets.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau, den 10. Januar. Pro 100 Kilogramm

	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringe Sorte höchst.	geringe Sorte niedr.
Weizen, weißer	19 50	18 60	18 50	17 60	17 80	16 50
Weizen, gelber	19 40	18 80	18 40	17 50	17 40	16 40
Roggen	14 50	14 —	13 90	13 —	12 90	12 —
Braugerste	17 —	15 50	15 40	14 50	— —	— —
Gerste	14 —	13 30	13 20	12 50	12 40	12 50
Hafer	14 90	14 40	14 30	13 80	13 70	12 20
Victoria-Erbsen	23 50	22 50	21 50	20 50	19 50	18 10
Erbsen	19 50	19 —	17 80	16 80	16 —	15 80
Winterraps	22 80	— —	21 30	— —	19 80	— —

Heu per 50 Kgr. 3.20—3.40 Mk.,
Langstroh pro Schock 26—30 Mk.,
Preß-Stroh 50 Kgr. 1.40—1.60 Mk.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl behauptet, per 100 Kgr. inkl. Sack brutto, Weizenmehl 00 behauptet 28.00—28.50 Mk., Roggenmehl 00 behauptet 22.00 bis 22.50 Mk. Roggen-Hausbacken behauptet 21.50—22.00 Mk. Roggen-Futtermehl fester 10.00—10.50 Mk., Weizenkleie fester 9.00—10.00 Mk.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags.

B., Altwasser. Der Verein kann nach dem Gesetz nicht verpflichtet werden, die Sachen zu ersetzen, die auf dem Vereinsvergnügen verloren gehen; das ist Sache des Wirtes.

H., Nieder-Hermsdorf. Sie erlernen die Stenographie am besten in einem Kursus.

P., Katzbachstraße. 1. Die Sachen, die der Frau gehören, dürfen wegen einer Schuld des Ehemannes nicht gepfändet werden. 2. Hochzeitsgeschenke, die Ihnen nicht der Ehefrau gegeben worden sind und im Haushalt entbehrlich sind, sind pfändbar. 3. Der Winterüberzieher darf nicht gepfändet werden. 4. Wird ein Stück zu unrecht gepfändet, so müssen Sie auf Freigabe beim Amtsgericht klagen, wenn die eidesstattliche Versicherung an den Gläubiger, daß die Sachen nicht Eigentum des Schuldners sind, keinen Erfolg hat.

F., Herderstraße. 1. Wer einen Lehrling halten will, ist nicht gezwungen, einer Innung beizutreten. 2. Wenden Sie sich an die Handwerkskammer, Blumenstraße 8, II. Amtsstunden von 1 bis 3 Uhr.

H. U., Neu-Salzbrunn. 1. u. 2. Ortsangehörig ist man nach einem Jahre; in derselben Zeit verliert man den Unterstützungswohnsitz.

N. M., Ostrog. Bei freiwilliger Versicherung sind mindestens zehn Marken im Jahre zu kleben; Sie haben auch die Auswahl unter den Marken.

L. B. 100. Anonyme Anfragen beantworten wir nicht.

Fortsetzung des Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

Waldenburger Industrie-Revier.

Herren-Garderobe.
Semper, A., Nf. Inh. G. Riedel, Scheuerstraße 12.
Silbermann, M., Waldenburg, Gottesberg.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
[illegible] Otto, Kaiser-Wilhelmplatz 6.
[illegible] Artur, jr., Friedländerstr. 33, gute Bedienung.

Kinematographen.
„[illegible]“, Freiburgerstr. 5. Jeden Sonnabend u. Sonntag [illegible]

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible]

Lederhandlung.
[illegible] Ring 4.

Manufaktur- u. Modewaren.
[illegible]

Möbel- und Sargmagazine.
[illegible] Töpferstr. 14, [illegible]

Musikinstrumente.
[illegible]

Putz, Wäsche, Wollwaren.
[illegible] Ring 14.
Lewin, [illegible]
Saback [illegible] Ring 21. [illegible]

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible]
Tack Conrad & Co. [illegible]

Wagner, R., Hermannstr. 15, N.-Salzbrg.
Wollner J., Charlottenbr. 18, Neu-Salzbrg. 9.

Röcke, Schirme, Tabakspfeifen.
[illegible]

Tabakspfeifen u. Zigarren.
[illegible], E., Sonnenplatz 5.

Uhren und Goldwaren.
[illegible]
[illegible] Schenkstr. 19 [illegible]
Rolke, Herm., [illegible]

Verkaufshandlung.
[illegible]

Zahn-Ateliers.
[illegible]

Altwasser.

Bäckereien und Konditoreien.
[illegible]

Drogen und Farben.
[illegible]

Fleischerei und Wurstfabrik.
[illegible]

Herren-Garderoben.
[illegible]

Holz- u. Spielwaren, [illegible]
[illegible]

Konfitüren.
[illegible]

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible]

Manufaktur- und Modewaren.
[illegible]

Möbelmagazine.
[illegible]

Papier- und Schreibwaren.
[illegible]

Photographische Ateliers.
[illegible]

Polsterwaren.
[illegible]

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible]

Trikotagen, Strickgarne, Wollwaren.
[illegible]

Dittersbach.

Bäckereien.
[illegible]

Kaufhaus für Herrengarderobe.
[illegible]

Kolonial- und Gemischtwaren.
[illegible]

Schuhwaren.
[illegible]

Friedland.

Bäckereien und Konditoreien.
[illegible]

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible]

Reste und Partiewaren.
[illegible]

Schuhwaren.
Blümel, Heinr., Herren- u. Knab.-Konfektion.

Gottesberg, Fellhammer.

Bäckereien und Konditoreien.
[illegible], Robert, Fellhammer.

Bier-Brauereien
Aktien-Brauerei, Gottesberg.

Drogen und Farben.
„Glück auf“-Drogerie (Kolonialwaren).

Fahrräder u. Zubehörteile.
[illegible], Grüssauerstr., Reparat.

Fleischerei und Wurstfabrik.
[illegible]

Haus- und Küchengeräte.
[illegible]

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
[illegible]

Kinderwag., Korbwaren, Leiterwag.
[illegible]

Manufaktur- u. Schnittwaren.
[illegible]

Möbel-Magazine.
[illegible]

Photographische Ateliers.
[illegible]

Putz- und Tapisseriegeschäft.
[illegible]

Putz, Weiss- und Wollwaren.
[illegible]

Schuhwaren, Schuhmacher.
Demuth, Heinrich, Niederstraße 2.
Henke, Adolf, Fellhammer 79.

Spezial-Putzgeschäft.
Gansch, Ehrenfried, Trauerhüte i. gr. Ausw.

Uhren und Goldwaren.
Güttler, O., Fellhammer. Musikwerke.

Zigarren, Zigaretten.
Gebel, Paul, Ring 4, Raucht „Glückauf“-Zig.

Kolonie Sandberg.

Fleischereien.
Tietsch, Paul, Sandberg 21.

Möbeltischlerei u. Sargmagazin.
Rieger, Paul, Sandberg.

Rossschlächtereien.
Güttner, Gustav, Sandberg 1.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
[illegible], Sandberg 48.

Nied.-Salzbrunn-Sorgau.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible]

Kolonial- u. Gemischtwaren.
Bernhard, Rob., Sorgau 16.
[illegible], Martha, Sorgau.

Möbeltischlerei und Sargmagazin.
[illegible], Franz. (fertige Möbel).

Weiss-, Woll- und Schnittwaren.
[illegible]

Weinsteins, N.-Hermsdorf

Bäckereien.
[illegible], N.-Hermsdorf, Hauptstr. 120.
[illegible], Paul, Nieder-Hermsdorf.
[illegible], Hauptstraße 15.
[illegible], N.-Hermsdorf.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
[illegible], Hauptstraße 62.

Gasthäuser.
Gasth. z. „Deutsch. Hause“, R. Küntzler.
Gasth. z. „Gemeindemühle“, H. Schreiber.

Herren-Garderobe.
Pusch, A., auch Schuhwaren, N.-Hermsdorf.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Hertwig, Karl, Altwasserstraße 17.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Menz, Pauline, N.-Hermsdorf 120.

Sofas und Matratzen.
Erbrich, A., Sattler u. Tapezierer, Teilzahl.

Sarg- und Möbel-Magazin.
Rößler, E., Hauptstraße 43.

Uhren- und Goldwaren.
Holzapfel, Paul, Grammoph., Opt. Artikel.
Thyroff, A., Nieder-Hermsdorf.

Zigarren, Zigaretten.
Hilberg, Paul, Hauptstr. 47, Ansichtskarten.

Wüstegiersdorf, Blumenau.

Arbeiter-Garderobe, Schuhwaren.
Aleg, Paul, Papier- und Schreibwaren.

Bäckereien und Konditoreien.
Seibert, Edmund, Pfefferkuchen u. Zuckerw.

Galanterie- u. Spielwaren, Fahrräder.
Weiß, Fritz, Blumenau. Zig., Zigaretten.

Kolonial-, Emaille-, Eisen-, Kurzwaren.
Drescher, Herm., Haus- u. Küchengeräte.

Konfektion und Schuhwaren.
Wagner, Gustav (Wäsche, Hüte, Mützen).

Partiewaren- u. Restehandlung.
Ziel, Herm., Blumenau (für Händler).

Zaborze-Zabrze

Herren-Garderobe, Schuhwaren, Hüte.
Freund, Bruno, Zaborze B.

Kolonialwaren.
[illegible], Th., Zaborze B.

Manufakturwaren, Herren-Konfektion.
Weber, G. jr., Zaborze B.

kommenheit erreicht hat, liegt bloß am Gelde, und zwar nur noch — etwa an 12 Thalern, so noch darin verbaut werden müssen. Es ist aber ein Elend, daß ein solch treffliches Werck, dadurch ganz Deutschland sich über alle Nationen erheben kann, und daran man Tonnen Goldes, so es von nöten wäre, spendieren solte, um kahler 12 Thaler willen aufgehalten werden soll."

Es scheint, daß der ingeniöse Joh. Gabriel Illing die kahlen zwölf Taler nicht erhalten hat, denn man hat von seinem hölzernen Adlerlustschiff nebst Perpetuum mobile nichts weiter gehört. Uebrigens hebt der Verfasser noch hervor, daß bei einem Flugapparat die Form eines Adlers oder überhaupt eines Vogels nicht die Hauptsache sei, da sie nur den Flug beschwere, vielmehr tue der Mensch am besten, wenn er das fliegende Gerüst an sich selbst trage und sich nicht mit vielen Dingen belade. Man sieht, er folgt Leonardo da Vinci, der dieses Prinzip schon bei der Konstruktion seiner anschnallbaren Flugmaschine befolgt hat.

Vermischtes.

Der Caruso des 18. Jahrhunderts. Seit kurzem ist die Zahl der Gedächtnistafeln in den Straßen Münchens durch zwei weitere vermehrt worden, die an dem Hause Nr. 23 der Sendlingerstraße angebracht worden sind. Von den zu beiden Seiten eines von einer Madonna besetzten Fensters eingesetzten Gedenktafeln besagt die zur Linken:

„Hier wohnte im letzten Viertel des
XVIII. Jahrhunderts
Johannes Walleshauser
genannt Valesi, der Mozartsänger
und Lehrer Karl Maria v. Weber's."

Und auf der Tafel zur Rechten steht geschrieben:

„Hier schrieb der Meister des Freischütz
Karl Maria v. Weber
als Dreizehnjähriger seine erste Oper
„Die Macht der Liebe und des Weins"
A. D. 1799."

Nach Mitteilungen, die Dr. Karl Trautmann auf Grund seiner lokalhistorischen Forschungen macht, gehörte das Anwesen an der Sendlingerstraße von 1793 bis 1802 dem Augustiner-Chorherrnstifte Beuerried am Starnbergersee. Das Stift bestellte im Jahre 1775 den kurfürstlichen Kammersänger Giovanni Valesi als Hauspfleger, der mit den Bauern, die hier ihre Abgaben an das Kloster in Geld oder Naturalien zu entrichten hatten, gut umzugehen wußte — war er doch selbst einer gewesen und zwar ein altbayerischer! Denn Giovanni Valesi war nur sein Theatername, unter dem er als Tenorist seine Bühnenerfolge errang. In Wirklichkeit hieß er Hansl Walleshauser und war in Unterhattenhofen bei Fürstenfeldbruck daheim. Der Pfarrer von Günzelhofen, der ihn an Kindesstatt angenommen, ließ ihn in Freising in Musik und Gesang ausbilden. Als Zwanzigjähriger erhielt er ein Engagement nach Amsterdam und im weiteren Laufe der Jahre hat er sich dann Ruhm geholt auf den großen Opernbühnen Deutschlands, Frankreichs und Italiens. Viermal hat das ehemalige Hattenhofer Bauernbüblein vor Friedrich dem Großen in dessen Privatgemächern gesungen. Als er dann durch seine Ernennung zum kurbayerischen Kammersänger in München seßhaft geworden und ihm die Stelle des Klosterhauspflegers überlassen worden war, da war es seine höchste Leidenschaft, Gesangunterricht zu erteilen. Bei ihm gelernt zu haben, war sozusagen der Adelsbrief für junge Sänger, deren weit über 200 aus Valesis Schule hervorgegangen sind. Unter diesen befand sich auch der damals zwölfjährige Karl Maria v. Weber, der spätere Komponist des Freischütz, der nach einjährigem Unterricht bei Valesi seine erste Oper „Die Macht der Liebe und des Weins" schrieb.

„Unsere Seelen sind einsam . . . ." In der Wiener Monatsschrift „Wir leben" (Herausgeber Josef Geißler, Chefredakteurin Else Kastner-Michalitschke) lesen wir folgende Verse von Ella Triebnigg:

Unsere Seelen sind einsam. Verschämt oft bieten
Sie ihres lenzenden Gartens erste Blüten
Werbend an, und verlosen
Kühl den Reichtum oft um karges Almosen.

Mächtige Schranken stürzen sie kühn, mit Größe,
Opfern die Keuschheit, enthüllend ihre Blöße,
Dem sie sich erwählten —
Und lassen vertrauend sich feige bestehlen.

Jagen und suchen und fliehen und entweichen
Einander stetig und können sich nicht erreichen
Im törichten Treiben — — — —
Unsere Seelen sind einsam und müssen es bleiben.

Gleich dem Amor ist das Genie zwar geflügelt, aber auch blind.
Jean Paul.

* * *

Nur selten wird eine Hochzeit gemacht,
Es wird nicht dabei eine neue erdacht.

Literatur.

Grundbegriffe der Chemie. Eine Einführung in die Lehre von den Nichtmetallen von Dr. Werner-Mecklenburg. Leipzig, Verlag von Theodor Thomas. Preis 1 Mk., elegant gebunden 1,60 Mk. (für Mitglieder der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft gratis).

Das vorliegende Buch bildet die zweite Buchbeilage zum zweiten Jahrgang der von der D. N. G. herausgegebenen Zeitschrift „Natur". Der Aufgabe dieser Gesellschaft, den Laien mit den Ergebnissen und Fortschritten der Naturwissenschaften vertraut zu machen, dient auch diese Schrift, welche eine Einführung in die Chemie darstellt und die allgemeinen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt. Der Verfasser behandelt den Stoff in folgenden Kapiteln: „Luft und Wasser", „Sauerstoff und Wasserstoff", „Das Kochsalz, die Salzsäure und die Halogene", „Der Schwefel", „Der Stickstoff und seine Bedeutung" und das „Silizium". Ferner ist dem Buche noch eine internationale Atomgewichtstabelle 1911 und eine kleine Liste anderer Werke, die zum weiteren Studium geeignet sind, beigegeben. Auch eine Beschreibung einzelner Versuche ist in dem Werk aufgenommen und nach Möglichkeit so gehalten, daß die Experimente von geschickteren Lesern nachgemacht werden können. Zahlreiche Abbildungen illustrieren den allgemeinverständlich geschriebenen Text, der jedem Naturfreund Belehrung und Anregung bietet.

Die „Natur", Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Geschäftsstelle Theodor Thomas, Leipzig, Preis 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich), beginnt mit dem soeben erschienenen Heft 7 das 2. Quartal des 2. Jahrgangs. Das Heft wird eingeleitet durch einen Nachruf für Dr. H. Wilhelm Meyer, den kürzlich verstorbenen „Uraniameyer", in welchem dessen Verdienste, so zum Beispiel auch um das Zustandekommen der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, gewürdigt werden. Aus dem weiteren Inhalt ist besonders noch hervorzuheben ein mit zwei Bildern versehener Aufsatz über „Gefiederte Wintergäste" von P. Wißlsteiner. In das Gebiet der Astronomie führt uns ein Artikel von Otto Hoffmann über den Planeten Jupiter. H. Morich verbreitet sich über die „Glatzköpfe des Steinreiches". Dem Heft ist abermals eine farbenprächtige Kunstbeilage „Herbstfärbung auf dem Berninahospiz" beigegeben, zu welcher Dr. Rübel einen Artikel über den „Alpenherbst" schrieb. Zu dem vielseitigen Inhalt des Heftes gehören außerdem noch ein Artikel „Das Gergassomeer" von Dr. R. Henning, „Die schwimmende Insel auf dem Hausse bei Eisenach" von Waldemar Döpel, eine Beilage „Naturwanderungen und Reisen", Mizellen, Ortsgruppenberichte und Buchbesprechungen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft auch fernerhin ihr Organ so vielseitig und interessant gestalten wird und wir können daher nur jedem Naturfreund empfehlen, die Bestrebungen der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft durch seinen Beitritt zu unterstützen, zumal für den geringen Mitgliedsbeitrag von nur 1,50 Mk. pro Vierteljahr, jährlich 24 Hefte der Zeitschrift „Natur" und 5 Buchbeilagen geliefert werden.

Für die Hausfrau.

Weißbrotsuppe. Einige Milchbrötchen werden mit kaltem Wasser und Salz aufs Feuer gebracht. Nachdem die Suppe eine halbe Stunde gekocht hat, drückt man sie durch ein Haarsieb, gibt ein Stück frische Butter hinzu und rührt sie mit einem in Milch oder Sahne zerquirlten Ei, einigen Tropfen Maggi-Würze und etwas Muskatnuß an. Ohne Muskatnuß auch für Kranke zu empfehlen.

Eine sehr apart wirkende Tischdecke arbeitet man aus weißem Kongreßstoff. Er wird in der Weise mit einem Durchbruch versehen, daß 10 Zentimeter große Vierecke entstehen. Diese bestickt man nach einem nicht zu dicht wirkenden Muster mit Kreuzstickerei. Die Farbenzusammenstellung muß sich nach der übrigen Zimmereinrichtung richten. Am Original war sie sehr zart gehalten in zweierlei Grün, Rosa und Altgold, was vorzüglich zu der Umrandung von seegrünem Seidenzeuge paßte. Auch der Durchbruch war mit demselben Stoffe unterlegt und trat dadurch wirkungsvoll hervor. Die Decke ist sehr elegant und ihre Herstellung erfordert nicht sehr viel Zeit.

Heiteres.

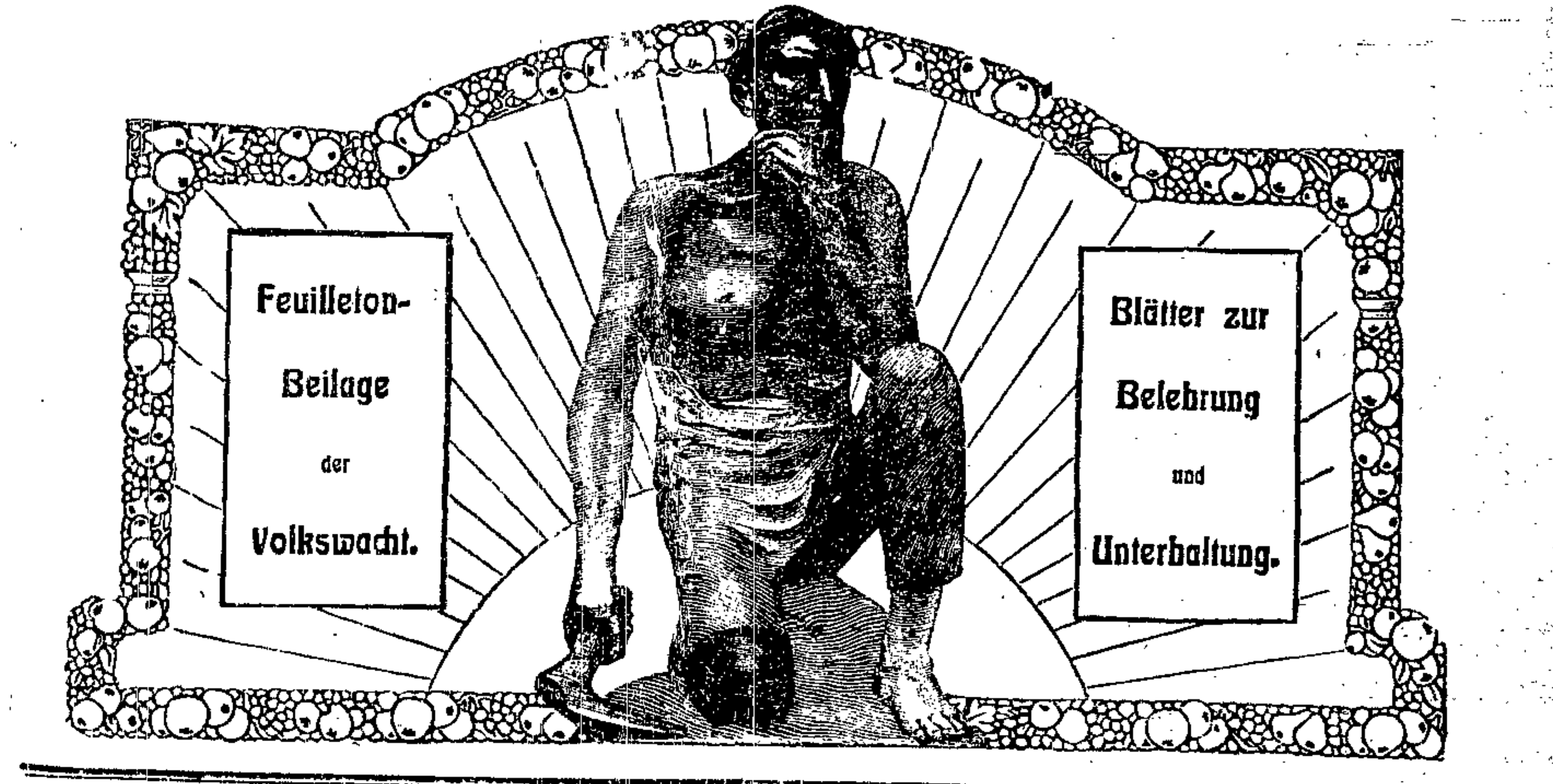
Galgenhumor. „Dieser Winter ist nicht spurlos an meinem Pelzpaletot vorübergegangen". „Sind ihm denn die Haare ausgegangen?" — „Nein, aber g'stohlen haben s' 'n mir."

Hausiererfrechheit. Schriftstellerin: „Brauche keine Bücher, schreibe selber welche." — Hausierer: „Nu, zum Abschreiben?"

In der Wurstküche. Meister: „Merkwürdiger Bengel, der neue Lehrling! Als er zum erstenmale schlachten mußte, hat er sich so tapfer gezeigt, und beim Wurstmachen fällt er in Ohnmacht!"

Billige Renommage. „Gestern habe ich mich unter lauter berühmten Aviatikern befunden." — „Wie kamen Sie denn dahin?" — „Sie flogen über mich hinweg." (Meggendorfer Blätter.)

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Hart. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in



Nr. 4 | Breslau, den 12. Januar | 1911.

Hat einmal eine Freundschaft ihren Höhepunkt der Bewährung erreicht, allein durch ein großes, von ihr gebrachtes Opfer, so tritt sie in eine gefahrvolle Krisis, die nur zwei edle Menschen überstehen können.
Sprichwort.

Das Lied vom Elbfall.

Eine Erzählung aus dem Riesengebirge von Ruth Bre.

7) (Nachdruck verboten.)

Aber Elsinger läßt sich nicht so leicht von seinem Vorsatz abbringen. „I bewahre! Sie muß ihr Herz erleichtern. Danach wird ihr auch wieder besser", meint er.

„Was soll ich denn beichten?" fragt Marianne, um etwas zu sagen.

„Zuvor trinken Sie mal." Elsinger bietet ihr ein Glas. „So, jetzt haben Sie sich gestärkt. Jetzt geht's los. Also: Ist's wahr, daß Sie verlobt sind?"

„Freilich ist's wahr." Sie kann doch nicht anders. Sie kann's doch nicht leugnen. Aber dort drüben am Tisch — Golden — wie wird der das Gespräch aufnehmen, dem sie doch nicht entrinnen kann.

Doch was! Warum kommt er! Warum sucht er sie. Sie hat sich ihr Leben zurechtgezimmert, so gut sie konnte, nachdem er „seine Freiheit" gesucht hatte. Mag er's hören. Ein Trotz wacht in ihr auf. Warum kommt er! Sie hat ihn nicht gerufen. Ihr Leben ist i h r Leben. Er hat ja s e i n Leben auch für sich leben wollen.

„Wer ist denn der Glückliche?" will Elsinger weiter wissen.

Nein, das kann sie nicht! Das kann sie hier nicht sagen. Ihr ist, als ob sie eine Katastrophe heraufbeschwört, wenn sie das sagt.

„Wer?" fragt sie scheinbar nachdenklich. „Das ist tiefes Geheimnis", fügt sie hinzu. Sie wird die Sache humoristisch behandeln, um den Ernst der Situation nicht aufkommen zu lassen.

„Ist's der da?" fragt Elsinger leise, auf Hutten zeigend.

„Nichts wird gesagt", antwortet Marianne schnell. „Gar nichts."

„Aber Du mußt uns doch Deinen Ehemann einmal vorstellen", meint Frau Kathi.

„Werd' ich auch. Aber ein Jahr müßt Ihr noch warten. Wenn ich bis dahin noch nicht wieder geschieden bin, kriegt Ihr es alle zu wissen."

Alle lachen. „Also ist's sozusagen ein Probejahr", meint ein Schriftsteller. „Und wenn Sie bis Ablauf noch nicht wieder geschieden sind, nachher wird's definitiv."

„So ist es", bestätigte Marianne. „Schauen Sie, bei der Post, im Geschäft, bei der Schule, überall gibt's eine Probezeit. Und beim Ehestand soll's gleich definitiv sein? Daß man erst gar nicht sich überzeugen kann, ob's einem gefällt oder nicht? Ob man zusammen paßt oder nicht? Nein, ein Jahr ist allemal für's erste lang genug."

„Recht hat sie", bestätigte Elsinger. „Manchmal ist ein Vierteljahr schon zu viel."

„Du!!!" droht Frau Kathi.

„Na, bei Dir natürlich nicht, liebes Weiberl." Er küßt ihr die Hand. „Aber denk' mal zum Beispiel bei unserer Nachbarin. Na, hab' ich recht?"

„Aber daß wir nicht abkommen, Fräulein Marianne. Werden Sie uns nicht wenigstens den Hochzeitstag zu wissen tun? Man will doch gratulieren!"

„Keine Spur", erwiderte die Malerin. „Grad' d e n behalt' ich für mich. Was geht denn der andere Leute an?" Pathetisch deklamiert sie: „Ich bin aus Mainas Geschlecht und halte d e n Hochzeitstag am heiligsten, von [illegible]nd weiß, als Wellen und Wind."

„[illegible]stone", erklärt der Mann von der Feder.

„Richtig", sagt Marianne.

Das Heiratsthema wird abgebrochen durch eine laute Unterredung am Nachbartisch, die interessant und amüsant zugleich auf die Zuhörer wirkt.

Dort hat sich eine bunt gemischte Gesellschaft zusammengefunden! Schiesier, Sachsen, Berliner, also alle „Nationalitäten". Grade führt ein behäbiger Herr, dem man den „Berliner Budiker" ansieht, auch wenn er sich n i c h t zu erkennen gäbe, das Wort, das sehr große Wort: „Und ich sage Sie, wenn wir so 'ne Baude auf 'n Kreuzberg setzen, dat wär 's schönste Jeschäft. Knüppeldicke voll alle Dage. Keen Stuhl zu haben. Wat meenst Du, Olle?"

„Recht haste", bestätigt seine Ehehälfte. „'ne schöne Weiße und 'ne ordentliche Stulle mit wat druff, — nich so 'ne Häppchens wie hier, — dann sollste sehen, wie die Berliner nach die Kreuzbergbaude pilgern."

Der Budiker wird kühner. Gewaltige Vorstellungen entfalten sich vor seinem spekulativen Geiste. „Wasserfälle haben wir och. Unsere Viktoriafälle sind jrade so scheen, wie der Elbfall und der Zackenfall. Und die Leute brauchen nich so hoch klettern. Sie können schön bequem mit die Elektrische hinfahren oder mit 'n Omnibus für fünf

Pfennige. Wenn's Jeschäft jeht, machen wir im Winter Hörnerschlittenfahrt, und 's janze Riesenjebirge is fertig."

Derbes Gelächter antwortet ihm. „Nahmt Euch ock a poar vun unse Steene mit, su vun dar kleenen Sturmhaube, wu ma runter kommt uff de Spindlerbaude. Steckt Euch ock a poar ei de Hosentasche, daß Ihr und Ihr kinnt a richtiges Riesengebirge uffbaun", foppt ihn ein Gebirgler und schlägt sich lachend auf seine Leder-Kniehosen. Die ganze Tafelrunde der Gebirgler stimmt dröhnend in das Gelächter ein.

„Da brauchen wir keine Steine zu. Da braucht man bloß Intelligenz. Nich, Mutter?", meint überlegen der Berliner Weißbieronkel.

Schallend lacht der Chorus, als der Gebirgler sagt: „Jetze baut dar mit „Intelligenz" a Riesengebirge uff."

„Jawoll! Wenn wir Berliner 'ne Sache in die Hand nehmen, dann wirds ooch wat draus", spielt der Budiker noch seinen Haupttrumpf aus.

„Na, heeren Sie, mir Sachsen sein ooch helle", läßt sich die Konkurrenz vernehmen.

Die Schlesier lachen nur noch mehr. „Gelt och, wenn Ihr de Schneekoppe bei Berlin haben tätet, da wär' so schont breet getrâten."

Es fehlt nicht viel, daß aus der scherzhaften Neckerei Ernst wird. Die Musik, die sich soeben wieder hören läßt, beruhigt indes die Gemüter und lenkt die Aufmerksamkeit auf sich.

Auf allgemeines Verlangen singt die Baudensängerin das allbeliebte:

„Pflücke die Rosen kühn,
Die Dir am Wege blühn,
Nimm Dir, was Dir bestimmt,
Weil's sonst ein and'rer nimmt."

Wie üblich, wird der Refrain von der ganzen Baudengesellschaft mitgesungen. Die Augen der Jungen blitzten. Die Alten wiegen das Haupt in Erinnerung.

„Nimm Dir, was Dir bestimmt,
Weil's sonst ein and'rer nimmt."

•

Beifall belohnt die Sängerin. Allgemeines Anstoßen unter den Gästen löst der Gesang aus.

Einige aber sind während des Liedes still geworden. Der Sachse hat sich wieder zu Solden gesetzt. „Das is ein wahrer Versch", meint er. „Hätt' ich mein Mädchen gefragt, gleich damals, hier auf der Elbfallbaude, ob sie meine Frau sein will, da hätte sie mir vielleicht kein anderer genommen. Aber so hat sie 's doch nich wissen kenn', wie sie mir ans Herze gewachsen war. Ja — und da hat sie mir eben ein anderer genommen."

Marianne und Solden schweigen.

„Mir is heute 's Herze ganz schwer", [illegible] Sachse, zu Marianne gewendet, fort. „Wenn man [illegible] hinkommt wo 's dama's so ganz andersch war, das ist ein eigenes Gefühl. — Sie nehmen's nich übel, Fräulein?"

„Nein, nein", versichert Marianne.

„Und Sie auch nich, bester Herr?" wendet er sich zu Solden.

„Wir sind alle Menschen", antwortet dieser mit bewegter Stimme.

„Da haben Sie recht", sagte der Sachse. „Und wenn man sich auch nich weiter kennt: Menschen, Menschen sein mir alle! So war'sch ja. Und erlebt haben wir wohl alle schon was."

Marianne und Solden sind beklommen. Jedes kämpft mit sich. Seinen eigenen Kampf.

Solden weiß, daß er die Schuld trägt an der Lage, wie sie heute ist. Hätte er damals ihre Hand ergriffen, als ihr Herz mit der ganzen Zärtlichkeit einer aufopfernden Frauenliebe an ihm hing, so wäre sie heute sein. Damals, als sie noch an ihn glaubte, hätte er nehmen müssen, „was ihm bestimmt war". Ihr Vertrauen hätte ihn gehoben, über sich selbst hinaus, als Mensch, als Künstler. Nichts hebt einen Menschen so, wie das Vertrauen, das ein anderer ihm entgegenbringt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dramatiker der großen Revolution

Zum hundertsten Todestage Marie-Joseph Cheniers.

Im ersten Jahre der großen französischen Revolution am 4. November 1789, ging im Theatre de la nation ein Stück zum ersten Male über die Bretter, dessen Aufführung sich zu einem politischen Ereignis auswuchs. „Es war erst zwei Uhr", erzählt ein Zeitgenosse von dieser Erstaufführung, „schon war der Platz mit Menschen bedeckt und zahlreiche Gruppen belebten den Garten des Luxembourg. In den benachbarten Kaffeehäusern fand man keinen Sitzplatz mehr .... Ueberall zeigte sich große Bewegung, und man sah viele düstere und drohende Gestalten auftauchen. Es schien, als ob man sich gegenseitig rekognoszierte, wie vor einer Schlacht ... Ich will nicht von dem Eindruck der einzelnen Szenen reden; wie jeder weiß, war der Erfolg ungeheuer. Das Stück wurde unter rauschendem Beifall, Gestampf, Bravo und ohne das leiseste Murren bis zum Ende gespielt. Ich glaube, daß der, der sich erlaubt hätte, zu pfeifen, haltot herausgekommen wäre."

Dieses Stück, das seinen Verfasser mit einem Schlag mitten in die Sonne der Volksgunst rückte, hieß „Karl IX. oder die Bartholomäusnacht" und der Dichter war Marie-Joseph Chenier, dessen Todestag am 10. Januar dieses Jahres zum hundertsten Male wiederkehrt.

Die gewaltig fortreißende Wirkung des Dramas verstehen, heißt über die Bedeutung des Theaters im feudalen und im revolutionären Frankreich Bescheid wissen. Unter dem Feudalismus, in einer Zeit wirtschaftlicher und politischer Gebundenheit, trug auch das Theater schwere Ketten und die Entwickelung der dramatischen Kunst war durch die Schranken mannigfacher Privilegien gehemmt. Das Theater des Varietes durfte nur Stücke aufführen, die nicht mehr als drei Aufzüge zählten, das Theater „de Monsieur" war allein auf italienische Opern in französischer Uebersetzung angewiesen, während das Theater „les Italiens" nur Stücke mit gutem Ausgang bringen durfte. Alle diese hemmenden Bestimmungen sollten dem einen Zweck dienen, für die Hauptbühne, die „Comedie francaise", jede ernsthafte Konkurrenz auszuschalten. Auf dieser Bühne, die das Monopol der großen Klassiker wie Corneille und Racine sowie das Privileg hatte, alle Tragödien von lebenden Dichtern zu spielen, herrschte die gänzliche Erstarrung. Niemals ging ein Werk in Szene, das über den Kreis eines aristokratischen und zahlungsfähigen Publikums hinaus zu einem Weckruf für die Massen hätte werden können. Nach der Schablone gearbeitet, stelzten auf getragenen und gespreizten Versen Akte auf Akte vorüber, in denen unendlich viel Gutes und Weises und Langweiliges geredet wurde, durch die aber nicht ein Hauch von der Wärme des Lebens wehte. Bühnenfähig war für diese höfische Afterkunst nur, wer hoffähig war, ein bürgerliches Schauspiel kannte man nicht, der dritte Stand war auch auf der Bühne entrechtet und nur die verlogenen Idealgestalten von Potentaten aller möglichen Zeitalter bewegten sich zwischen den Kulissen. So hatte keine dieser Tragödien im streng klassischen Gewande wirklich etwas zu sagen. Selbst Voltaire hatte mit all den verstaubten Ueberlieferungen und vertrockneten Gewohnheiten nicht zu brechen gewagt, wenn er auch, Marie-Joseph Chenier geradezu vorausahnend, im Jahre 1764 prophezeite: „Ohne Zweifel wird einst die Zeit kommen, in der die Bartholomäusnacht der Gegenstand eines Trauerspiels sein wird."

Das Stück, das zuerst, 1784, mit dem Wetterleuchten seines Witzes auf das nahende Ungewitter hinwies, die „Hochzeit des Figaro" von Beaumarchais, sprengte weder seinem Stoffkreis noch seiner Form nach die alten geheiligten Traditionen. Marie-Joseph Chenier aber wollte bewußt das Theater und das Publikum im Theater revolutionieren: seine Verse sollten die Sturmglocken einer neuen Zeit sein. Chenier, der am 11. Februar 1764 als Sohn des französischen Generalkonsuls in Konstantinopel geboren wurde, im Hause seiner schöngeistelnden Mutter in Paris aufwuchs, zwei Jahre Offizier war und schon Mitte der achtziger Jahre mit einem herzlich bedeutungslosen Drama durchfiel, hat sich in dem lebhaften journalistischen Geplänkel, das der Aufführung seines „Karl IX." voranging und folgte, selbst dahin ausgesprochen, daß er Tendenzkunst geben wollte. „Zur Tragödie hingezogen", schrieb er, „nicht nur durch eine unwiderstehliche Neigung, sondern auch durch die innerste Ueberzeugung, daß keine andere Gattung von Kunstwerken so auf den Geist der Oeffentlichkeit einwirken kann, beschloß ich, die berühmten Epochen der modernen Geschichte, vor allem der Nationalgeschichte, auf die Bühne zu bringen, um mit tragischen Leidenschaften und Geschicken ein großes politisches Interesse, einen großen moralischen Zweck zu verbinden." Der Stoff, den er zu diesem Ende angriff und knetete, war mehr als glücklich gewählt. Schon 1788 entstanden, barg das Drama doch alle Eigentümlichkeiten in sich, die es im Winter 1789 den Volksmassen als ein Stück von aktuellstem Interesse erscheinen lassen mußten. Denn wenn in dieser künstlerisch wenig hervorragenden Tragödie mit sehr primitiver Charakterisierung ein König geschildert wurde, der schwachherzig hin- und hertaumelt und bösen Ratgebern nachgibt, sich gegen sein Volk zu verschwören und sein Volk niedermetzeln zu lassen, wer mu[illegible] nicht an den sechzehnten Ludwig denken, der nicht die Ränke seiner Umgebung gegen den neuen Stand der Dinge zu hindern wußte! Und wenn Katharina von Medici, die Fremde, als der böse Geist des Königs eingeführt wurde, ihn zu seiner Untat antreibend und anstachelnd, wem erschien da nicht „die Oesterreicherin", Marie Antoinette, der man mit Recht eine gleiche Rolle bei Ludwig XVI. nachsagte! Die Person des Kardinals von Lothringen, der vor dem Gemetzel die Dolche einsegnete, verkörperte die verhaßte Klerisei, während das Publikum in dem ehrlichen Kanzler l'Hopital das Bürgertum feierte oder an seinen Liebling Necker dachte. Mit brausendem Jubel wurde die „Prophezeiung" aufgenommen, die Chenier nachträglich in das Stück eingeflickt und diesem l'Hopital in den Mund gelegt hatte:

Die Zeit geht ihren Gang: dem Glanz der Throne
Folgt eines Tags des Staates Größe.
Das Volk, sich jählings auf sich selbst besinnend
Und schmutziger Vorurteile Ketten sprengend,
Verlangt die Rechte, die ihm von Natur zu eigen.
Sein Glück erblüht dann aus dem Schoße seines Unglücks.
Die Mauern hier, gebadet ohne Unterlaß mit Blut und Tränen,
Das Grab der Lebenden, die abscheuliche Bastille,
Zusammenbrechen wird sie unter edlen Händen.

Noch existierte die Freiheit der Theater nicht, die erst ein Dekret der Nationalversammlung am 13. Januar 1791 verkündete, aber gleichwohl setzte sich das Theaterpublikum nicht mehr wie vor der Revolution aus Kavalieren und Marquisen, Zierbengels und Modedamen zusammen, sondern aus dem wirklichen Volk von Paris, der Menge der Vorstädte und Straßen, und das erklärt die Begeisterung, mit der „Karl IX." aufgenommen wurde. Die royalistische Opposition wagte sich nicht hervor. Zwar wußte man, daß sich verdächtige Burschen mit geladenen Pistolen in den Rocktaschen im Parkett herumdrückten, Chenier selbst war mit Drohbriefen überschüttet worden, und sogar die beiden Hauptdarsteller, die berühmte Madame Vestris und der später noch berühmtere Talma, hatte man mit Erschießen bedroht. Auf der anderen Seite waren die kurzatmigen Stadtbehörden, der Maire Bailly an der Spitze, bestrebt gewesen, die Aufführung eines Stückes zu verhindern, in dem ein französischer König als blutrünstiger Mörder des französischen Volkes auftrat, weil man von dieser Tragödie eine Steigerung der an sich schon bedrohlichen Volkserregung fürchtete. Aber nichts störte den einmütigen Beifall, der „Karl IX." als das Drama der Revolution schlechthin krönte.

„Karl IX. oder die Bartholomäusnacht" bildete den Höhepunkt in der dichterischen Entwicklung Cheniers. Zunächst prägte er seinen jungen Ruhm in kleine Münze um, indem er zahlreiche Oden und Hymnen zum Preis der Freiheit, der Gleichheit und der andern republikanischen Tugenden seiner Leier entlockte, denn vom konstitutionellen Monarchisten, der er anfangs war, hatte er sich bald zum glühenden Republikaner gewandelt. Aber nicht nur in schwungvollen Versen diente er seiner republikanischen Ueberzeugung, sondern auch durch aktive politische Tätigkeit. Das Departement Seine-et-Oise sandte den Siebenundzwanzigjährigen in den Nationalkonvent. Hier saß er auf den Bänken der Jakobiner, stimmte für den Tod des Königs und arbeitete vor allem eifrig als Mitglied des Ausschusses für Unterrichtswesen. Die berühmteste seiner Reden war die, in der er im Namen jener Kommission den Ausschluß der Reste Mirabeaus als eines Verräters aus dem Pantheon verlangte. Aber wenn er auch nicht so weit ging wie sein berühmter Bruder Andre, der Lyriker, der streng girondistisch, und ein erbitterter Jakobinerfeind war und deshalb auch „in den Sack niesen" mußte, so gehörte doch auch Marie-Joseph immer zu den Gemäßigten, die sich mit der Schreckensherrschaft nicht befreunden konnten. Auch er war deshalb der Laxheit verdächtig und sein neues Trauerspiel „Timoleon" ließ der Sicherheitsausschuß verbieten und in allen vorhandenen Abschriften verbrennen; der Sturz Robespierres und der seine durch die Thermidorreaktion kam vielleicht gerade recht, um ihn vor dem blutigen Ende seines Bruders zu bewahren. Weiter Mitglied des Konvents und dann des Rates der Fünfhundert, widmete er sich auch fernerhin der republikanischen Freiheit, wie er sie verstand, in der Politik immer die Mittelstraße wandelnd, aber durch sein schroffes persönliches Wesen sich viele erbitterte Feinde schaffend. Aber mehr noch haßten und fürchteten die verkappten und offenen Reaktionäre in ihm das Haupt der rationalistischen und revolutionären Literatur, denn neben seiner politischen Tätigkeit liefen literarische Arbeiten her, von denen besonders die „Satiren" Heilige und Ritter durch beißenden Witz arg mitnahmen. Doch verblendet genug, in dem jungen Napoleon Bonaparte einen Schirmherrn der Freiheit zu sehen, wandte Chenier sich dieser aufgehenden Sonne zu und ließ sich sogar durch Fouche, den Meister aller Korrumpierung, bewegen, eine Tragödie „Cyrus" zu schreiben, in und mit der die Kaiserkrönung Napoleons verherrlicht wurde.

Aber auf zwei Achseln zu tragen, bekam dem Dichter schlecht. Napoleon war durch freimütige Ratschläge, die Chenier im „Cyrus" an seine Adresse richtete, verstimmt und die Republikaner verziehen ihm den Abfall von seinen früheren Idealen erst recht nicht. Das heiße Blut, das der Verfasser des „Karl IX." nie zu bändigen verstanden, schäumte ob der erlittenen Demütigungen über, und als die kaiserliche Regierung vollends die Aufführung eines neuen Dramas, „Tiberius" geheißen, untersagte, rückte er Napoleon mit sehr stachligen Versen auf den Leib. Rachsüchtig, wie er zuzeiten sein konnte, enthob der Angegriffene ihn seines Amtes als Inspektor des Unterrichtswesens und stieß ihn so samt seiner betagten Mutter ins Elend, aber als Chenier demütig zu Kreuz kroch und seine gereimten Bosheiten einzustellen versprach, wurde er mit einer jährlichen Pension von achttausend Franken bedacht. Kränkelnd, aber stets noch die Feder führend, verbrachte er den Rest seines Lebens und war ein vor der Zeit gealterter müder Mann, als er, noch nicht siebenundvierzigjährig, am 10. Januar 1811 starb.

Heute wächst seit langem das Gras des Vergessens auf dem Hügel dessen, der als dramatischer Sturmrufer der Revolution einst so viel Herzen bewegte und als seines Lebens besten Inhalt rühmen konnte:

Mit ein'gem Stolz wohl darf ich's von mir sagen:
Der Muse der Tragödie hab ich in den ersten Tagen,
Da uns die junge Freiheit froh beglückt,
Die patriotische Kokarde an die Stirn gedrückt!

hp.

•

Aviatik vor 200 Jahren.

Die Nutzbarmachung der Drachen zum Fliegen und die Konstruktion einer Flugmaschine behandelt der Verfasser einer verschollenen Schrift, die 1710, gerade vor zweihundert Jahren, erschienen ist und den originellen Titel „Fliegender Wandersmann oder Philosophische Untersuchung der Fliegerkunst" trägt. Darin heißt es wörtlich: „Es sind bekannt die papierenen fliegenden Drachen, welche auch die Kinder wissen zu machen, welche wenn sie in die Höhe geworffen, von der Lufft und Winde ergriffen, und fortgeführt werden, daß sie eine gute Zeit herumb fliegen, ehe sie wieder fallen. Nun möchte man gedenken, wenn man einen solchen Drachen 20- oder 30 mal so groß machte, als sie insgemein sind, und einer hineinkröche und ihn in der Lufft zu schencken und zu lenken wüßte, es sollte das Gewicht eines Kerls nicht viel austragen, und könte man also damit leichte in der Lufft fort kommen, und eine fliegende Reise anstellen. Es lässet sich hören, allein wer wil einem ein Collegium darüber halten, wie und womit man den Drachen in der Lufft regiren solte? Denn wo das nicht wäre, dürffte wenig Nutz von dieser art zu fliegen zu erwarten seyn. Doch was dienet unversucht? Man könte ja damit einen Ubelthäter, davor daß man ihn an den Galgen henckt, die erste Probe thun lassen." In seinen weiteren Ausführungen meint der Verfasser, daß die Luftschiffe schon so „ausgepeitscht und ausgetrummelt seien wie eine Commiß-Dirne". Vornehmlich erhält er sich über die Erfindung eines portugiesischen oder brasilischen Geistlichen, der mit seinem Luftschiff in der kurzen Zeit vom 22. bis 24. Juni 1709 angeblich von Lissabon nach Wien gefahren und am Stephansdom hängen geblieben sei. Alles ist ihm an diesem Schiff unglaubhaft. Unter den vielen Einwendungen heißt es auch: „Denn wer hat sein Lebtage so ein tolles Segel gesehen, das oben übers Schiff wie eine Decke über Schaubhut gestürzt ist. Der Wind soll gewiß von unten auf dawider blasen." Auch die „innerliche Bewegung im Schiffe", hervorgerufen durch „Magneten", gefällt ihm nicht, denn wer das Schiff in der Lufft forttreiben soll, muß außerhalb desselben seyn, so es ihm einen gewaltsamen Druck und Anstoß geben soll." Und nun bekommt er, daß auch sein Sohn, ein Studiosus, sich mit dem Problem der Fliegekunst befaßt habe. Alles war wohl vorbereitet, „denn da hatte er schon ein verschlossenes Gerüste ausgedacht, welches ihm ein Mensch um den Leib mit starken Riemen wie einen Sattel angürten könte, in welchem gewisse Wellen und vier starke abwechselnde stählerne Federn, die die Flügel durch ihr Schnellen schwingen und auf und nieder schlagen solten, verborgen, die Flügel aber von Wachstuch seyn, so mit starkem Drate ausgespannet [illegible]. Leider wurde der Herr Sohn verrückt, und „in solchem betrübten paroxysmo ward der edlen Fliegekunst vergessen".

Schließlich teilt der Verfasser noch mit, daß Herr [illegible] Gabriel Illing, Bürger und Schlösser in Halle, wohnhaft im güldenen Schloß in der Schmeerstraße, „ein ingeniöser und handgelehrten Mann", „auff ein sich selbst bewegendes Werk (perpetuum mobile) gefallen sey, welches er auch selbst verfertigt und in einen von Lindenholtz geschnitzten und mit Leder beteibeten großen Adler eingeschlossen, also daß der Adler mit einem darinnen sitzenden Menschen sich selbst in die Lufft erheben, die Flügel schwingen, und der Mensch vermittelst derselben fliegen könne wohin und wie weit er wolle. Des Adlers Flügel, welche ganz mit Fischbeinlichen bekleidet, sind fünf Ellen weit von einander, und wird die ganze Machine von einzelnen Stücken aneinander geschraubt. Womit er [illegible] erbeut auff hohe Beförderung eines mächtigen Potentaten, bald das Werck vollend wird verfertiget seyn, eine Probe [illegible] hun und über Berg und Thal, so einige Meilen weit in [illegible] geschwindigkeit zu fliegen. Ein mehreres kann ich davon [illegible] nicht vermelden, weil der Erfinder wenig Worte von machet und alles sehr geheim hält ... Die Ursach, [illegible] das Werck nicht schon völlig zum Stande ist und seine [illegible]